HEGAU

Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee

28. Jahrgang | Heft 40 | 1983

Ein Kaufmannssohn aus Radolfzell als Pionier für Jugendpflege und Seelsorge Zum 100. Geburtstag von P. Constantin Noppel SJ (1883–1945)

Von Hans-Josef Wollasch, Freiburg

Am 2. Juli 1945, einen Monat vor Vollendung seines 62. Lebensjahres, starb im Stuttgarter Marienhospital der Jesuitenpater Constantin Noppel. Die Tatsache, daß er aus Radolfzell, aus alter, geachteter Kaufmannsfamilie stammte, und sein 100. Geburtstag im Jahre 1983 wären alleine noch kein Anlaß, ihm an dieser Stelle ein ausführliches Gedenken zu widmen. Aber der Lebensweg des Verstorbenen wies so verschiedenartige, interessierende Stationen und eine so reiche Ernte auf, daß er zu genauerer Betrachtung einlädt.

Noppel, ein Mensch von asketischer Selbstzucht, war vor allem anderen ein Freund und Anwalt der Jugend, begeisternd, formend und führend. In ihrem Dienst fühlte er sich auch, wenn er als Fachmann für Jugendpflege und -fürsorge in der organisierten Caritas oder in der Sozialpolitik tätig wurde, aber auch, wenn er Theologiestudenten auf den Priesterberuf vorbereitete. Die Förderung der Caritasarbeit und ihrer notwendigen Organisation war für ihn verknüpft mit dem Bemühen, in der katholischen Kirche wieder zur lebendigen christlichen Gemeinde zurückzufinden. Hierüber hat er, der so viele Beiträge über Jugendfragen verfaßt hat, mehrere grundlegende Bücher geschrieben[1].

Wofür und wo er seine Kräfte einsetzte, als Jugendpfleger, Caritasmann, Schriftsteller oder Seelsorger in Berlin, München, Rom oder Freiburg, das haben für Noppel eigentlich immer andere entschieden. Hier stand er als Mitglied der Gesellschaft Jesu im Gehorsam gegenüber seinen Ordensoberen, »ein echter Jünger des hl. Ignatius«[2].

1) Jugendzeit, Priesterberuf

Constantins Großvater Dominikus Noppel, der dritte dieses Namens, hatte sich als Kaufmann und Bürgermeister in Radolfzell sowie als Erbauer der Noppelschen Villa dortselbst einen Namen gemacht[3]. Der Vater Konstantin Noppel war gleichfalls Kaufmann und Bürgermeister, dazu nationalliberaler Abgeordneter im badischen Landtag und im Reichstag. Die Erziehung seiner drei Kinder überließ er ganz seiner Frau, Anna Maria Kürzel[4].

[1] Von 1937 bis 1939 veröffentlichte er vier solcher Werke: »Aedificatio corporis Christi«, »Einführung in die Caritas«, »Das Sakrament der Priesterweihe«, »Die neue Pfarrei«.

[2] So charakterisiert ihn rückschauend ein Mitstudent des Collegium Germanicum in Rom; vgl. Schreiben P. Wilhelm Klein SJ an Wollasch, Bonn 31. Juli 1981 (Archiv Deutscher Caritasverband [= DCV], 124.021).

[3] »Kaufhaus Dominikus Noppel«, S. 38; Masch.-Ms. undatiert und ungezeichnet (Privatbesitz Manfred Noppel/Radolfzell. – Für die Zugänglichmachung von Dokumenten aus diesem Archiv und für freundliche Mittlerdienste danke ich Herrn Noppel und Herrn Dr. Franz Götz in Radolfzell herzlich).

[4] Pfarrer Friedrich Werber an Erzb. Ord. Freiburg, Radolfzell 2. September 1902 (Erzb. Archiv Freiburg, Personalia Nop-

Radolfzell am Bodensee (1895), Constantin Noppels Geburtsort. Hinter dem Münster das Rathaus, rechts das Münsterpfarrhaus, im Hintergrund als Abschluß der Straße das Geburtshaus Noppels (Photo: Privatbesitz Franz Götz/Radolfzell)

Constantin Noppel, am 2. August 1883 geboren, hatte zwei ältere Schwestern, »Muster katholischer Mädchen«[5], von denen Anna Lehrerin wurde – sie starb schon mit 27 Jahren –, während Rosa als Ordensfrau nach Brasilien ging[6].

Die Jahre am Großherzoglich Badischen Gymnasium in Konstanz verbrachte er als einer der Besten seiner jeweiligen Klasse, als Musterschüler und Einzelgänger[7]. Seine Mitschüler kannten ihn als überaus ruhigen, fast scheu-zurückhaltenden Typ und dennoch stets hilfsbereiten, freundlichen Kameraden. Dieses weitgehende Abseitsstehen entsprach sicher Noppels unauffälliger Art, hing aber auch damit zusammen, daß er als einziger seiner Klasse im Internat »Conradihaus« wohnte, in der Ferienzeit wiederum zu Hause in Radolfzell lebte[8].

Mit den über 100 Konviktsbewohnern erlebte der Oberprimaner Noppel 1901 den Amtsantritt des neuen Hausrektors Conrad Gröber. Zu ihm, dem sein Biograph nur eine begrenzte pädagogische und jugendbildnerische Begabung nachsagt[9], muß Constantin Noppel in dem

pel. – Einmal mehr kann ich Herrn Dr. Franz Hundsnurscher und Frau Ulrike Dehn für gewohnte Förderung meiner Arbeit danken).

5 Ebenda.

6 »Kaufhaus Dominikus Noppel« (wie Anm. 3).

7 Eine ungemein erinnerungsfrische, ausführliche, farbige Kennzeichnung des Gymnasiasten Noppel hat sein Klassenkamerad und Mitabiturient Semi Moos (heute Dr. S. Moore) gegeben, dem ich an dieser Stelle nur ganz herzlich danken kann (Schreiben Dr. S. Moore an Wollasch, KEW/Australien 24. Feb. 1981 [Archiv DCV, 124.021]). Den Kontakt vermittelte mir freundlicherweise Herr Dr. Helmut Maurer in Konstanz.

8 Ebenda. – Die Überlieferung, Noppel habe während der Konstanzer Schulzeit bei seinem Onkel, Prof. J. König, gewohnt, könnte damit in Einklang gebracht werden, wenn dieser gleichfalls innerhalb des Conradihauses gearbeitet bzw. gewohnt hätte (Schreiben Pfarrer Werber [wie Anm. 4]. – Constantin Noppel, Curriculum vitae, wohl 1902 [Erzb. Archiv Freiburg, Personalia Noppel]).

9 Erwin *Keller*, Conrad Gröber 1872–1948; Erzbischof in schwerer Zeit, Freiburg² 1982, S. 55 ff. – Noppels Name taucht in diesem Buch nicht auf.

Kaufhaus Dominikus Noppel in Radolfzell, das Geburtshaus Constantins (Photo: Privatbesitz Manfred Noppel/Radolfzell)

verbleibenden Jahr bis zum Abitur einen menschlichen Zugang gefunden haben, der zur Grundlage einer dauerhaften Freundschaft wurde. Wie sie zustandekam, läßt sich nicht rekonstruieren. Aber noch drei Jahrzehnte später erinnert Noppel in Briefen an den mit ihm per »Du« stehenden Erzbischof Gröber von Freiburg an diese Konstanzer Zeit[10]; auch daran übrigens, daß Gröber ihm die Weichen für den geistlichen Beruf gestellt habe. Wohl war es der eigene Entschluß des jungen Mannes, nach dem Abitur (am 25. Juli 1902)[11] das Theologiestudium aufzunehmen, mit der Einwilligung des noch lebenden Vaters, zur hohen Verwunderung der nicht übermäßig kirchenverbundenen Verwandschaft: »Daß der Sohn des H[err]n Noppel einmal Theologia studiere, hat noch vor einem Jahrzehnt sich hier niemand träumen lassen«[12]. Aber daß er sich, und zwar mit Erfolg, darum bewarb, dieses Studium am Collegium Germanicum in Rom durchführen zu dürfen, vielleicht schon mit dem Fernziel, dem Jesuitenorden beizutreten, ging auf den Einfluß Gröbers zurück[13]. Dieser war selbst Alumne an dem von Jesuiten geführten römischen Kolleg gewesen, auf Vermittlung von Lorenz Werthmann, dem späteren Gründer des Deutschen Caritasverbandes[14]. Und als ihm Noppel zur Inthronisation auf den Freibur-

[10] So z. B. Noppel an Gröber, Rom 4. Juli 1932 (mit handschriftlicher Unterzeichnung »In caritate et gratitudine Dein C. Noppel SJ, ante 30 annos mulus Constantiensis«) und 24. Nov. 1932 (Erzb. Archiv Freiburg, Nachlässe [Gröber], Nb 8/34).

[11] S. Moore an Wollasch (wie Anm. 7) – Aufführung des Abiturjahrgangs in: Otto *Kimmig*, Jubiläumsschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens des Lyzeums und Gymnasiums Konstanz, 1904, S. 29.

[12] Beurteilung des Dekans Pfarrer Friedrich Werber an das Erzb. Ord. Freiburg, Nr. 1027, Radolfzell 2. Sept. 1902 (Erzb. Archiv Freiburg, Personalia Noppel). Es werden darin aber auch drei verstorbene Onkel Constantins erwähnt, die Pfarrer gewesen waren (in Ettenheimmünster, Renchen und Weiterdingen).

[13] Bewerbung Noppels an das Erzb. Ord., Radolfzell 3. Sept. 1902 (ebenda). – »Examen de candidatis admittendis in Collegium Germanicum et Hungaricum de Urbe«, durchgeführt und unterschrieben vom »examinator Dr. Conradus Gröber« (undatiert; Archiv Collegium Germanicum Rom. Für die Beschaffung einiger Kopien danke ich Herrn Richard Schottenhaml in Rom).

[14] Conrad *Gröber*, Prälat Dr. Lorenz Werthmann, in: Caritas 48 (1947), S. 132–136; hier: 133. Über diese Zeit schrieb er

ger Erzbischofssitz gratulierte, von Rom aus, »wo ja besonders enge Bande uns verbinden und reiche Dankesschuld mir hier obliegt«, da erbat er den Segen auch für sich, »bei dem Du selbst mitschuldig bist, daß er heute nicht unter Deinem Krummstab steht«[15].

Im April 1903 erteilte Erzbischof Thomas Nörber von Freiburg dem Priesterstudenten Noppel in Rom die Zulassung »ad primam tonsuram et ... ad sanctos ordines minores et maiores« (zur ersten Tonsur und zu den heiligen niederen und höheren Weihen)[16].

Eine Charakterisierung Noppels während der Studienzeit gibt einer seiner Mitstudenten: »Als ich Herbst 1907 ins Germanikum nach Rom kam, war Konstantin Noppel der angesehenste und beliebteste meiner Mitalumnen. Er war von den Studenten gewählter Präsident der Herz-Jesu-Akademie und leitete deren monatliche und wissenschaftliche Vorträge. Unser Rektor, P. Biederlack, schätzte ihn sehr und weckte vor allem in ihm das Interesse für Soziologie. Er machte ihn in unserem Priesterjahr zu unserem Phil[osophen-] Präfekten«[17]. Die Priesterweihe erhielt Constantin Noppel am 28. Oktober 1908; es folgte der Studienabschluß des Doktorats, und im Sommer 1909 befand sich der Neupriester wieder in seiner Heimat am See[18]. Für eine kurze Überbrückungszeit vertrat er in Hindelwangen bei Stockach den erkrankten Pfarrer August Leibinger, um dann am 30. September in die Gesellschaft Jesu einzutreten (in Tisis bei Feldkirch/Vorarlberg)[19]. Nach dem Noviziat kam ein drittes Probejahr (Tertiat) hinzu, und zwar im holländischen Exaten. Im Ignatiuskolleg Valkenburg/Holland, »gewaltige Studienzentrale der deutschen Ordensprovinz, eine Hochburg der Wissenschaft sowohl wie des religiösen Lebens«[20], folgte dann ein zwei Jahre dauerndes Studium sozialer Fragen.

2) *In Berlin (1913–1919)*
Reformarbeit an der deutschen Caritas – Leben mit gefährdeter Großstadtjugend

Wahrscheinlich 1913 übersiedelte P. Noppel nach Berlin, wo er sich ein riesiges Arbeitsfeld wählte. Er studierte mehrere Semester Soziologie, begann mit schriftstellerischer Tätigkeit in verschiedenen Fachzeitschriften der Wohlfahrtspflege[21], entwickelte sich in kürzester Zeit zu einem Spezialisten für organisierte Caritas und zu einem tatkräftigen Helfer gefährdeter Großstadtjugend.

später »Aus meinem römischen Tagebuch«, 1947. Mit den Jesuiten befaßte er sich auch in seiner »Geschichte des Jesuitenkollegs und -gymnasiums in Konstanz«, 1904.

[15] Noppel an Gröber, Rom 20. Juni 1932 (Erzb. Archiv Freiburg, Nachlässe [Gröber], Nb 8/34).

[16] Nörber an Noppel, Freiburg 2. April 1903 (hs. Konzept; Erzb. Archiv Freiburg, Personalia Noppel).

[17] P. Wilhelm Klein SJ an Wollasch, Bonn 31. Juli 1981 (Archiv DCV, 124.021). – Die Präfekten der Philosophen und der Theologen sollten »für Aufrechterhaltung der äußeren Zucht, für treue Beobachtung der überkommenen Sitten und Gewohnheiten. ... Sorge tragen«. Vgl. Ferdinand *Ehrenberg*, Zum Priesterideal, Freiburg 1914, S. 208.

[18] Kurzbiographie Noppel (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München. – Für die Möglichkeit, den wichtigen Teilnachlaß Noppel in diesem Archiv zu verwerten, für Meinungsaustausch, Rat und bereitwillige Hilfe danke ich P. Ludwig Volk SJ/München und Archivar P. Hans Grünewald SJ aufrichtig). – Für den 18. Juli 1909 hatte Pfarrer Werber in Radolfzell vorgesehen, Noppel die festliche »Hausherren-Predigt« beim Münsterpatrozinium halten zu lassen, sofern er schon die Erlaubnis habe, »in Baden geistl[iche] Funktionen öffentlich auszuüben«; Werber an Erzb. Ord. Freiburg, Offenburg 7. Juli 1909 (Erzb. Archiv Freiburg, Personalia Noppel). Der Neupriester hielt dann auch die Predigt und das feierliche Hochamt, die erste Messe in seiner Heimat (Bericht der Lokalzeitung »Freie Stimme«, Nr. 162 vom 20. Juli 1909, S. 3).

[19] Noppel an Erzb. Ord. Freiburg, Hindelwangen 24. Sept. 1909 (Erzb. Archiv Freiburg, Personalia Noppel). – Kurzbiographie (wie Anm. 18). – Eine weitere Aushilfstätigkeit »als Hilfspriester in St. Barbara/Aachen – Rothe Erde« vor 1911 führt Noppel in einem Lebenslauf 1940 auf (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[20] Friedrich *Muckermann*, Im Kampf zwischen zwei Epochen; Lebenserinnerungen, bearb. Nikolaus Junk (= Veröff. der Komm. für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 15), Mainz 1973, S. 61; 50 Anm. 3. – Möglicherweise war er während des Tertiats zeitweise auch in Wynandsrade (so die Kurzbiographie [wie Anm. 18]). Siehe auch »Kaufhaus Dominikus Noppel« (wie Anm. 3), S. 44. Von Dezember 1911 bis Dezember 1912 schreibt Noppel von Valkenburg aus an Verwandte in Radolfzell (Privatbesitz Manfred Noppel, Radolfzell), und noch im Mai 1913 schicken ihm mehrere neugeweihte Germaniker aus Rom Post dorthin (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München, Postkarten).

[21] Kurzbiographie (wie Anm. 18). – Der Fürstbischöflich-Breslauische Delegat für Berlin, Kleineidam, bescheinigte dem katholischen Priester C. Noppel am 30. Okt. 1913, daß er »ohne seelsorgliche Anstellung sich Studien halber in Berlin aufhält, um die Vorlesungen an der hiesigen K[öni]gl[ichen] Universität zu besuchen. Nachteiliges ist über seine Persönlichkeit nicht bekannt geworden«. (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

Konstantin Noppel, Vater Constantins, mit Tochter Anna
(Photo: Privatbesitz Manfred Noppel/Radolfzell)

Anna Maria Noppel geb. Kürzel, Constantins Mutter
(Photo: Privatbesitz Manfred Noppel/Radolfzell)

Durch wiederholten persönlichen und brieflichen Kontakt mit dem Altgermaniker Werthmann hatte sich Noppel schon als römischer Student für die Caritas interessiert[22]. Bei ihm hatte er im Auftrag seines Provinzials erkundet, ob er im Winter 1911/1912 an der Freiburger Caritaszentrale praktische Erfahrungen sammeln könnte[23]. Bereits drei Jahre später galt er nicht nur in den Augen Werthmanns, sondern auch nach bischöflichem Urteil als Kenner auf diesem Gebiet. Dies geht aus einem bisher nicht ausgewerteten Brief an Noppel hervor, der Wesentliches zur damaligen Lage der Caritasorganisation berichtet und deshalb hier ausführlich zitiert werden soll[24].

Werthmann informiert P. Noppel, den er bei seinem letzten Besuch in Berlin nicht angetroffen habe, über die Anregung des Paderborner Bischofs Carl Joseph Schulte, »den Caritasverband noch inniger als bisher mit der Kirche zu verbinden, so daß wir allmählich zu einer wirklich kirchlichen Institution kommen«. Hinter diesem Satz verbirgt sich die für Werthmann dramatische Entwicklung, daß seine Gründung eines Caritasverbandes für das gesamte katholische Deutschland noch in völlig ungeklärtem Verhältnis zur Kirche stand. Die Bischöfe, von dem übereifrigen und ungestümen Organisator zu wenig befragt und einbezogen, verharrten in Zu-

Noppels publizistische Tätigkeit nahm rasch Umfang an. Seine in vielen Zeitschriften zerstreuten, später sich auf die Jesuitenzeitschrift »Stimmen der Zeit« konzentrierenden Beiträge vollständig zusammenzustellen, dürfte nur unter großen Schwierigkeiten gelingen. Zentrale Nachweisstellen sind das Ordensarchiv in München (Abt. 72, Nr. 126) und die Bibliothek der Caritas in Freiburg.

[22] Noppel an Werthmann, San Pastore 10. Aug. 1903, 8. Aug. 1904; Rom 23. Dez. 1907 (Archiv DCV, W. A. Korrespondenz N).

[23] Desgl., Valkenburg 7. Jan. 1912 (ebenda).

[24] Werthmann an Noppel/Berlin, Freiburg 27. Jan. 1915 (ebenda, 590.8).

rückhaltung, ja Mißtrauen. Für sie sollte nun, im Kriegsjahr 1915, eine Denkschrift ausgearbeitet werden, in welcher darzulegen war,

»was der Caritasverband bisher geleistet hat, was der katholischen Caritas gegenüber der nicht katholischen Wohltätigkeit noch mangelt, was auf dem Spiele steht, wenn die katholische Caritas nicht organisiert wird, wie unbedeutend unsere Tätigkeit vielfach gegenüber den Anstrengungen der offiziellen Armenpflege und der staatlichen Wohlfahrtspflege ist, wie wichtig die Anleitung des Klerus zur Ausübung der Caritas in moderner Weise ist, und wie gerade jetzt infolge des Krieges und der dabei zu Tage getretenen Wohlfahrtsbestrebungen die Zeit gekommen ist, um die katholischen Organisationen enger zusammenzuschließen«.

In dicht gedrängter Aufzählung und erstaunlicher Ehrlichkeit wird hier die Existenzkrise des Caritasverbandes angedeutet, in die er durch unzulängliche Organisationsstruktur und Finanzbasis, durch Mangel an ausgebildeten Mitarbeitern und durch ausufernde Aktivitäten auf allen nur erdenklichen Feldern der Not geraten war[25]. Diese Krise konnte nur durch Einschaltung des Episkopats überwunden werden, der dafür jedoch erst einmal über die gegenwärtige Verfaßtheit des Caritasverbandes und über Möglichkeiten seiner Reformierung ins Bild gesetzt zu werden wünschte. Daß Werthmann selbst eine solche Grundsatzerklärung zusammenstellte, hielt Bischof Schulte nicht für ratsam. Er empfahl ihm P. Noppel »als die geeignete Persönlichkeit für diese Arbeit«[26].

Constantin Noppel hat diese verantwortungsbeladene Aufgabe übernommen und bewältigt. Seine »Denkschrift über den Ausbau der katholischen Caritasorganisation«[27]nannte Schwächen beim Namen und forderte sowohl die systematische Durchorganisierung der Caritas auf örtlicher und diözesaner Ebene als auch deren Förderung durch die kirchliche Autorität. Den letzten Punkt erläuterte Bischof Schulte von Paderborn in einem Begleitbericht: »Die notwendige Verbindung dieser Organisation mit der Kirche wird dadurch hergestellt, daß die örtliche Organisation unter der Aufsicht des Pfarrers, der Diözesanverband unter der Aufsicht des Bischofs und der Zentralverband unter der Aufsicht des gesamten Episkopates steht«[28].

Im August 1915 beriet die Fuldaer Bischofskonferenz über die Vorlage »Caritasverband« und setzte ihre Überlegungen auf den Sitzungen der folgenden Jahre fort. Kernergebnis war der Beschluß vom August 1916, der für Kirche und Caritas in Deutschland von historischer Tragweite wurde: »Die Bischofskonferenz anerkennt den Caritasverband für das katholische Deutschland als die legitime Zusammenfassung der Diözesanverbände zu einer einheitlichen Organisation«[29].

Förderung gegen Kontrolle – auf diesen vereinfachten Nenner gebracht, haben die deutschen Bischöfe den Caritasverband wieder funktionsfähig gemacht und mit der Wahrnehmung der Sozialhilfe der katholischen Kirche in Deutschland beauftragt. An der Einleitung dieses »Rettungswerkes an der katholischen Caritas« (Werthmann), das bis in die neueste Zeit weiterwirkt, hat Constantin Noppel großen Anteil gehabt.

P. Noppel blieb in Schrift und Tat ein rühriger, von der Zentrale in Freiburg bevorzugt eingespannter Vorkämpfer verantwortungsbewußter Caritasarbeit. Seit Kriegsausbruch Lazarettseelsorger in Berlin[30], veröffentlichte er Beiträge über Aufgaben der Caritas im Kriege[31], über

[25] Über diesen ganzen Problemkreis vgl. H.-J. *Wollasch*, Caritasverband und katholische Kirche in Deutschland; zur Bedeutung des »Anerkennungsbeschlusses« der Fuldaer Bischofskonferenz vom Jahre 1916, in: Caritas '72, Jb. des DCV, hg. DCV , Freiburg 1972, S. 59–75.

[26] Wie Anm. 24.

[27] Gedruckt Freiburg 1915.

[28] Zitiert bei H.-J. *Wollasch* (wie Anm. 25), S. 61, 72.

[29] Ebenda, S. 62, 73.

[30] Lebenslauf Constantin Noppel, undatiert (wohl Nov. 1940 – Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[31] Siehe z. B. C. *Noppel*, Die kirchliche Kriegshilfestelle in Paderborn, in: Die Eiche, Vierteljahresschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen 4 (1916), S. 201–209. *Ders.*, Die gegenwärtigen Kriegsmaßnahmen und die Friedenszeit, in: Jugendpflege, Monatsschrift zur Pflege der schulentlassenen kath. Jugend 4 (1917), S. 321–329. Schreiben Werthmann an Noppel, [Freiburg] 2. Sept. 1915 (Archiv DCV, CA XIX 3a I A) betreffend Veröffentlichung in den »Stimmen der Zeit«.

die Suche nach fähigen und motivierten Helfern der Caritasarbeit – ehrenamtlichen als auch Berufsarbeitern –, über die Unabhängigkeit von Caritas und freier Wohlfahrtspflege überhaupt[32]. Als im Januar 1916 die sieben größten katholischen Organisationen Deutschlands, darunter der Caritasverband, eine »Allgemeine Vermittlungsstelle zur Unterbringung katholischer Kriegskinder« in Berlin gründeten, wurde P. Noppel als Vertreter des Katholischen Männerfürsorgevereins Mitglied im Verwaltungsrat[33]. Für gefährdete und straffällige Jugendliche hatte er bereits 1914 die Leitung der katholischen Fürsorgearbeit in Berlin übernommen; der Staat honorierte ihm später diese Tätigkeit mit der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes[34].

Vom Waffendienst war P. Noppel befreit worden, zugunsten eben dieser Jugendarbeit. Die Gestellungsforderung des Bezirkskommandos III Berlin vom August 1917 war auf Gesuch des Caritasverbandes[35] ausgesetzt worden. Man hatte begründet, Noppel sei »ständiger wissenschaftlicher Berater« der Freiburger Caritaszentrale, »und zwar besonders für die Fragen der allgemeinen Wohlfahrtspflege im Zusammenhang mit der Kriegswohlfahrtspflege.« Vor allem aber leite er seit Kriegsbeginn die Jugendfürsorge und Jugendgerichtshilfe in Berlin, führe darüber hinaus ein katholisches Jugendschutzheim für erziehungsschwierige schulentlassene männliche Jugendliche und für »allein-erziehende Mütter«.

Die Not der Jugend und die Verpflichtung der Caritas, sie zu mindern – das war es, was Constantin Noppel in den Bann zog, wovon er sich persönlich gefordert spürte. An den Verhältnissen in der Reichshauptstadt las er ab, daß katholische Jugendliche wesentlich häufiger straffällig wurden oder in Fürsorgeerziehung standen als evangelische[36]. Schulentlassene Jugendliche brauchten Erziehungshilfe in der Familie, brauchten Vertretung bei den Jugendgerichten. Ganz besonders seien die unsteten, ortsfremden Jugendlichen, Opfer der Industrialisierung und des Krieges, »viele Stiefkinder des Schicksals«, auf eine die Familie ersetzende Betreuung am Zuzugsort angewiesen:

»Das caritative Jugendheim hat hiernach die Aufgabe, Jünglinge zwischen Schule und Kaserne, die aus irgend einem Grunde in Not, Verlegenheit oder Gefährdung gekommen sind, sofort aufzunehmen. Es hat sie dann tunlichst bald und durchgreifend wieder in geordnete und sichere Lebensverhältnisse zu bringen, je nach den Verhältnissen durch Rückführung in die alte Umgebung oder durch sichere Einführung in die neuen Verhältnisse. Das Heim ist aufgebaut auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit«[37].

Noppel schrieb oder sprach[38] über dieses gesellschaftliche Anliegen nicht als Theoretiker. Er packte selbst mit an. Er vermittelte und stellte jugendgerichtliche und finanzielle Unterstützung für Jugendliche und ließ sich Sprecherlaubnis für sämtliche katholischen Jungen in Berliner Haftanstalten beantragen[39]. Und er suchte zu verhindern, daß Jugendliche überhaupt

[32] Etwa C. *Noppel*, Caritasarbeiter, in: Stimmen der Zeit 92 (1916), S. 36–48. *Ders.*, Freiheit und Unabhängigkeit für die Caritas, in: ebenda 96 (1918), S. 16–30. – Unter dem Titel: »Soll die Staatsaufsicht über die freie Wohlfahrtspflege in die Friedenszeit hinübergenommen werden?« veröffentlichte der DCV (Freiburg 1917) eine weitere gedruckte Denkschrift aus der Feder von P. Noppel.

[33] Die Protokolle sind bis Jan. 1918 erhalten (Archiv DCV, CA XIX 10 a).

[34] Wie Anm. 30.

[35] Das Gesuch um Rückstellung des P. Noppel von der Kriegsbeorderung, undatiert und ungezeichnet (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München), kann vom Inhalt her nur vom Caritasverband gestellt sein. Die zeitliche Eingrenzung ergibt sich aus dem Datum der Gestellungsforderung, 21. Aug., und der positiven Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des III. Armee-Korps, 10. Okt. 1917; vgl. auch die Mitteilung des Fürstbischöflichen Delegaten Kleineidam an Noppel, Berlin 20. Okt. 1917 (ebenda, Postkarten).

[36] Die folgenden Gedankengänge und Erfahrungen finden sich in der grundlegenden, vom Caritasverband verlegten Broschüre C. *Noppels*. Die Not unserer kath. männlichen Jugend, insbesondere der ortsfremden, und die Aufgaben der Caritas. Das caritative Jugendheim, Freiburg 1918; hier: S. 4.

[37] Ebenda, S. 9, 19. – Dazu auch C. *Noppel*, Neue Aufgaben der caritativen Erziehung, in: Zeitschrift für kath. caritative Erziehungstätigkeit 8 (1919), S. 19–25; *ders.* Zurück zur Familie!, in: Stimmen der Zeit 100 (1920), S. 161–170.

[38] U. a. auf dem 19. und 20. »Caritastag« in Fulda (27. Nov. 1917) und Koblenz (8. Okt. 1918); vgl. Wilhelm *Liese*, Lorenz Werthmann und der Deutsche Caritasverband, Freiburg 1929, S. 395, 397.

[39] Namenlisten von solchermaßen betreuten Jugendlichen, auf der Rückseite von ausgefüllten »Ersuchen um Übernahme der Schutzaufsicht« der »Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge« angelegt, sind erhalten (Archiv Oberdeutsche Pro-

dorthin gelangten: Ende 1916 richtete er, mit drei Betten beginnend, für streunende Jugendliche ein Zufluchtsheim ein[40]. Sie kamen aus Westfalen und dem Rheinland, aus Schlesien, Sachsen und Posen, waren aus Hunger oder auf der Suche nach Arbeit von Hause weggegangen. Diese »Berber«, wie sie sich nannten, von den Berliner Bahnhöfen wegzuholen, wo sie hängengeblieben waren, hatte P. Noppel mit Gleichdenkenden unternommen. Margarete Dittmer, die Leiterin der Wohlfahrtsstelle beim Polizeipräsidium, schickte ihm die aufgegriffenen Jugendlichen zu; der Präses des katholischen Gesellenvereins, Clemens August Graf von Galen, besorgte die Räumlichkeiten, der Berliner Vincenzverein trug die Kosten für Miete und Verwaltungsarbeit, die Grauen Schwestern des nahen St. Josefskrankenhauses sorgten für Verpflegung und Wäsche. Ansonsten führten die Jugendlichen, die sämtlich in Arbeitsverhältnisse vermittelt wurden, die Hauswirtschaft selbst, nach dem Grundsatz: »Ein arbeitsfähiger Junge darf kein Almosen empfangen.«

Das Heim wollte und sollte Familie vertreten. Freiwillig ordneten sich die Bewohner den entsprechenden Regeln des Zusammenlebens unter, freiwillig übertrugen sie dem Heimleiter P. Noppel schriftliche Erziehungsrechte an Elternstatt. Von 554 Jugendlichen, die bis zum Wechsel in der Leitung des Hauses (Ostern 1919) das Heim in Anspruch genommen hatten, mußten nur drei wieder weggeschickt und nur 10 in Fürsorgeerziehung gegeben werden. Noch nachdem er nach München gezogen war, hat sich P. Noppel für sein unter dem Patronat des hl. Stanislaus Kostka stehendes Jugendheim eingesetzt[41]. Das Leben mit den manchmal recht verwegenen Burschen, die doch eigentlich nichts anderes suchten als einen Platz, wo sie hingehörten, und Menschen, die für sie da waren, hatte ihn ausgefüllt gehabt. Bei aller ihm eigenen und für diese Arbeit unerläßlichen Strenge und Bestimmtheit hat er diese Jugendlichen Menschlichkeit erfahren lassen. Kein Einzelfall, sondern typisch war es, wenn ihm einer schrieb: »Sie und Fräulein Dittmer waren es, die aus mir wieder einen anstän[di]gen Menschen gemacht [haben], und das werde ich wohl nie vergessen«[42]. Mancher von Noppels Berliner Schützlingen mußte noch im Ersten Weltkrieg zu den Soldaten, viele dann im Zweiten. Von ihnen stammt ein Großteil der Korrespondenz, die »Ehemalige« mit P. Noppel führten, und in der sie über viele Jahre hinweg ihre Verbundenheit bewiesen, Hilfen erbaten, Zuspruch erhofften[43].

3) *In München (1919–1932)*

In der katholischen Jugendbewegung – Tätigkeit in der Jugendfürsorge – Organisation der bayerischen Caritas – Ausbau der Wohlfahrtspflege in Bayern – Die Berufung nach Rom.

Anläßlich von P. Noppels Weggang nach München im Frühjahr 1919 erfährt man, daß er in Berlin auch als Vertreter organisierter katholischer Jugendarbeit eingesetzt gewesen war[44].

vinz SJ München, Fasz. »Berlin«). – Aktennotiz vom 25. Jan. 1918 über »Rücksprache zwischen Herrn Dr. Noppel, Herrn Treysse, Fräulein Dittmer und Fräulein v[on] der Leyen, bezüglich der Fürsorge für die haftentlassenen Jugendlichen« (ebenda, Fasz. »Ortsfremde Jugend«). – Vgl. etwa auch C. *Noppel*, Die Tätigkeit des Jugendhelfers in der Hauptverhandlung, in: Zentralblatt für Vormundschaftswesen, Jugendgerichte und Fürsorgeerziehung 7 (1915), S. 160–163; *ders.*, Statistik der kath. Waisenhäuser und Erziehungsanstalten Deutschlands, in: Zeitschrift für kath. caritative Erziehungstätigkeit 4 (1915), S. 13 ff.

[40] Über Werdegang und Aufgaben dieses Berliner Jugendheims berichtet C. *Noppel* sehr plastisch in: Mitteilungen aus der Deutschen Provinz, Bd. 8 (1918–1920), Altötting 1920, S. 370–373. Auch *ders.*, Berliner Berber, in: Die Jugendfürsorge, Mitteilungen der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge 14 (1919), S. 51–54.

[41] Er versuchte, wenngleich vergeblich, Arbeits- und damit Aufenthaltsbewilligungen auch für die Nichtberliner zu erwirken und ließ sich über bauliche und Personalentwicklungen berichten. – Preuß. Minister für Volkswohlfahrt (Stegerwald) an Noppel/München, Nr. III C 722, Berlin 7. Mai 1920 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München); Caritasverband für Groß-Berlin an P. Noppel/München, 27. Juli 1920 (ebenda, Fasz. »Ortsfremde Jugend«).

[42] Julius Doyen an Noppel, Berlin 3. April 1920 (ebenda, Korrespondenz).

[43] Entsprechende, sehr umfangreiche Korrespondenz, darunter viele Feldpostkarten und -briefe, ist in Noppels Nachlaß erhalten (ebenda, Fasz. »Berlin«).

[44] Generalsekretariat der kath. Jünglingsvereinigungen Deutschlands (Generalpräses Carl Mosterts) an Kuratus Heinrich Wienken/Berlin, Düsseldorf 7. Mai 1920: »Nehmen Sie die Tätigkeit beim Caritasverband an und zugleich unsere Ver-

Constantin als Zehnjähriger (untere Reihe, 4. von rechts, verdeckt) (Photo: Privatbesitz Dr. Semi Moore/KEW-Melbourne)

Diesem Tätigkeitsfeld blieb er durch und durch verbunden. Was ihn besonders beschäftigte, war das Problem der Organisation innerhalb der erwerbstätigen katholischen Jugend, und noch stärker war es die Bewegung, welche die aus dem Krieg heimgekehrten katholischen jungen Männer in ihre alten Gemeinden und Jugendverbände trugen. »In den Besten unserer Jugend, auch in der erwerbstätigen Jugend, haben Krieg und Nachkrieg ein heißes Sehnen nach ernstem, ungebrochenem Christentum erweckt ... Man braucht nicht erst zu fragen, ob diese Bewegung überhaupt berechtigt ist, sie tut uns vielmehr bitter not«[45]. Nicht behutsames Abwarten, sondern tatkräftige Unterstützung forderte er für diese katholische junge Bewegung, zu deren Sammlung bald nach 1920 der »Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine« gebildet wurde[46].

Constantin Noppel, der auch publizistisch für die katholische Jungmännerbewegung warb[47], beteiligte sich darüber hinaus an deren organisatorischer Festigung. Auf einer der ersten Jahrestagungen des Jungmännerverbandes, 1926 in Essen, beratschlagte man über die Einigung der

tretung, soweit es möglich ist. Die praktische und organisatorische Arbeit über unsere Vertretung im engeren Sinne wird dann liegen bleiben müssen. Ihre Tätigkeit würde dann so ähnlich werden, wie wir sie früher mit Dr. Noppel begonnen haben: Vertretung auf Konferenzen, Beobachtung der Verhältnisse, Berichterstattung über besondere Ereignisse auf kath. und nichtkath. Seite«. (Archiv DCV, 121).

[45] C. *Noppel.* Die katholische Jungmännerbewegung, in: Stimmen der Zeit 102 (1921), S. 161–174; hier: 169, 173.

[46] Ebenda, S. 166.

[47] Die eben genannte Studie veröffentlichte er auch als Heft 2 der »Schriften zur kath. Gemeinschaftsarbeit«, München 1922. – Zur gleichen Zeit schrieb er »Jugendzeit. Ein Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands« (= Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit, Erste Reihe: Kulturfragen, H. 3), Freiburg 1921. – Aufbauend auf diesen Überlegungen und sie durch Beobachtung der tatsächlichen Entwicklung weiterführend verfaßte er Jahre später »Die katholische Jungmännerbewegung als Träger jungkatholischer Bewegung«, in: Jugendführung; Zeitschrift für Pädagogik der reifenden männlichen Jugend 17 (1930), S. 33–52.

zahlreichen katholischen Wandergruppen, die schätzungsweise 20000 Jugendliche umfaßten. Ein Führungskreis aus der Wandererbewegung wählte unter Mitwirkung von P. Noppel zunächst einmal einen Reichswanderwart: Franz Steber, Landessekretär in Bayern, wurde 1927 als Dreiundzwanzigjähriger dafür nach Düsseldorf an die Zentrale des katholischen Jungmännerverbandes berufen[48].

1929 in Altenberg vollzog man den Zusammenschluß der Wandererbünde zur »Sturmschar des Katholischen Jungmännerverbandes«; ihre Aufgabe sollte »frohes Gemeinschaftsleben und Gemeinschaftsarbeit im Sinne der katholischen Jugendbewegung« sein[49]. Plastischer hat es Franz Steber, der zum neuen Reichsführer der Sturmschar bestimmt wurde, vorgezeichnet: »All unser Leben in der gesamten Gemeinschaft soll uns hinführen zu einem neuen katholischen Volk ... Im Sinne der katholischen Aktion wollen wir eine aktive, zeitaufgeschlossene Jungmännerschaft werden, wollen Streiter sein für Christi Reich«[50]. Um sich in diesem Kampf, in diesem Mühen nach außen zu erkennen zu geben, sollte die Sturmschar buchstäblich Flagge zeigen. Fahne und Banner, Marsch und Musik, einheitliche Tracht (»Kluft«) waren als Unterstreichung zuchtvoller Selbstdarstellung gedacht. Aber Formen und Äußerlichkeiten verdeckten nie, daß die Sturmschar angetreten war, in den Pfarreien Gottesdienst zu beleben und christliche Gemeinde zu erneuern[51].

Das war ein hochgestecktes Ziel für die Kerntruppe des Jungmännerverbandes, und in wieweit man ihm näher kommen konnte, wollte P. Noppel im Eigenversuch erproben. Zu seiner beruflichen Arbeit, von der noch zu reden sein wird, baute er sich auf Pfarrebene eine Jugendgruppe der Sturmschar auf, und zwar im Osten von München, in St. Johann Baptist in Haidhausen. Als geistlicher Präses verkörperte er seinen Jugendlichen kirchliche Autorität und durfte sich eben deshalb ihrer treuen Gefolgschaft sicher sein. Das war für die Sturmschar charakterisierend[52]; auf der anderen Seite war häufig festzustellen, daß ihre Aktivität vom jeweiligen Ortspfarrer mit Zurückhaltung hingenommen wurde[53].

Mit der Jugendarbeit hat Constantin Noppel den inneren Neuaufbau der Gemeinde vom Altar her praktiziert. Auf dieser Erfahrungsgrundlage hat er viele Jahre später seine »klassischen« Bücher geschrieben, die ihn bekannt gemacht haben[54]. Er hat seine Gedanken und Erfahrungen als Landespräses von Sturmschar und katholischer Jungmannschaft weit über den Raum München-Freising hinaus zum Tragen gebracht; durch die Kleinarbeit mit seinem Haidhausener Bund jedoch hat er persönlich-menschliche Wechselbeziehungen begründet, die bis zu seinem Tode prägende Kraft behielten.

Der Erste Weltkrieg hatte eine wahre Springflut von Jugendnot verursacht. Sie einzudämmen, hatten Staat und freie Initiativen seit den frühen zwanziger Jahren begonnen, die Anstrengungen auf dem Gebiet der Jugendfürsorge zu steigern und auf die veränderte Lage abzustimmen. Auch viele Aktive aus der Jugendbewegung entschlossen sich für soziale Berufe, wobei die Hilfe für straffällig gewordene Jugendliche im Vordergrund stand[55]. Das war ja auch P. Noppels ureigenes Arbeitsfeld in der Berliner Zeit gewesen, noch während des Krieges, und seine Pläne zur Erneuerung des Jugendgerichtswesens, vorgelegt 1921, fanden teilweise Nie-

[48] Franz *Henrich*, Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung, München 1968 [mit Literatur], S. 254 f.

[49] Zitiert ebenda, S. 263.

[50] Ebenda, S. 265 f.

[51] Ebenda, S. 270, 275.

[52] C. *Noppel* (wie Anm. 45), S. 169.

[53] Für Haidhausen bestätigt das sein Nachfolger als Präses, Wendelin Stöttner. Vgl. Schreiben Stöttner an Wollasch, Traunreut 30. Juli 1981 (Archiv DCV, 124.021). Ferner Stöttner an Noppel, München 9. März 1934 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[54] Vor allem »Aedificatio Corporis Christi, Aufriß der Pastoral«, Freiburg 1937, und »Die neue Pfarrei; eine Grundlegung«, Freiburg 1939.

[55] Vgl. etwa das Kapitel »Jugendbewegung und soziale Arbeit«, in: Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933; die bündische Zeit. Quellenschriften, hg. Werner Kindt (= Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. III), Düsseldorf – Köln 1974, S. 1477 – 1520.

derschlag im Jugendgerichtsgesetz von 1943[56]. In seinem unausgesetzten, hingebungsvollen Bemühen um die Jungmänner »vermochte er auch lebendige Brücke zu sein zwischen Jugendbewegung und Jugendfürsorge«[57].

Ein herausragender Meilenstein in der Entwicklung der Jugendfürsorge in der Weimarer Republik war das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) vom Jahre 1924[58]. An den langwierigen Beratungen zum Gesetzentwurf war Constantin Noppel von Mitte 1919 an beteiligt. Er vertrat dabei die Interessen des Katholischen Jungmännerverbandes (Zentrale Düsseldorf), war aber zugleich der vom Deutschen Caritasverband (Zentrale Freiburg) beauftragte Sachverständige[59]. Dabei kam es hie und da zu entgegengesetzten Vorstellungen der Fachleute, auf die P. Noppel sehr entschieden reagieren konnte. Beispielsweise bestand er mit Nachdruck darauf, den ganzen Bereich der Jugendpflege in Unterscheidung zur Jugendfürsorge aus dem künftigen Gesetz herauszuhalten. In dieser Richtung formulierte er auch den ersten Entwurf zu einer Denkschrift, womit ihn der Caritasverband betraut hatte[60]. Als er aber beim Lesen der Korrekturbogen zur Kenntnis nehmen mußte, daß ihm der Auftraggeber diese Auslegung redigiert hatte, erklärte er unmißverständlich: »Es geht nicht an, daß der Caritasverband in einer offiziellen Denkschrift, dazu noch, ohne vorher sich mit den Jugendpflegeorganen ins Benehmen gesetzt zu haben, diese Frage in einer abweichenden Form aufgreift. Sollte es nicht mehr möglich sein, diesen Passus in der ursprünglichen Form wieder herzustellen, müßte ich unbedingt dagegen öffentlich Stellung nehmen«[61].

In einer weiteren Frage stand P. Noppel unerschütterlich zu seiner Überzeugung. Nach der Veröffentlichung seiner Denkschrift zum Gesetzentwurf[62] bildete der Deutsche Caritasverband eine Kommission zur Beratung des Entwurfs zum RJWG, der auch P. Noppel angehörte. Im März 1922 legte diese Kommission einen großen Arbeitsbericht mit Resolution vor; Noppel ließ darin protokollieren, daß er als einziger für die paritätische Vertretung freier Träger der Jugendfürsorge im neu zu schaffenden Jugendamt gesprochen hatte[63]. Wie hoch Noppels Fachkundigkeit veranschlagt wurde, zeigt sich auch an seiner Berufung in den Sachverständigenausschuß, welcher den Reichstagsausschuß 29 (Behandlung des Entwurfs zum RJWG) zu beraten hatte[64].

Noppels Fähigkeit, die Dinge auf ihren Kern zurückzuführen und dies in klare Worte zu kleiden, empfahl ihn bei Caritaspräsident Kreutz für besondere Verwendung. 1918/19 hatte der Deutsche Caritasverband in Berlin eine sogenannte Hauptvertretung errichtet, als Verbindungsstelle zu den Reichsministerien und den Zentralen der großen Wohlfahrtsverbände[65]. Ihr erster Leiter war Benedict Kreutz, der nach seiner Wahl zum Nachfolger Werthmanns (November 1921) den Berliner Kuratus Heinrich Wienken zur Nachfolge einarbeitete[66]. Ihm aber wollte

[56] Kurznachruf (von Gustav *von Mann*) für P. Noppel, in: Jugendwohl 29 (1948), S. 34.

[57] Ebenda.

[58] Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt 1924 (Reichsgesetzblatt, Teil I 1924, S. 110 f.; vgl. auch ebenda I 1922, S. 647 f.).

[59] Aus der Zeit von Juli 1919 bis Juni 1923 sind zahlreiche Briefe und Stellungnahmen Noppels sowie Belege über seine Mitarbeit in entsprechenden Kommissionen erhalten (Archiv DCV, CA VII 61 a–d).

[60] Mitautor war Landgerichtspräsident Hans Engelmann aus Hamm. Den Auftrag des Caritasverbandes, beschlossen auf der Sitzung des Zentralrates am 26. Mai 1920 in Köln, erwähnt Werthmann in einem Brief an einen nicht genannten Empfänger, Freiburg 7. Juni 1920 (ebenda, CA VII 61 a).

[61] Noppel an DCV/Freiburg, München 16. Okt. 1920 (ebenda, CA VII 61 b).

[62] [Gedruckte] Denkschrift zum Entwurf eines Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetzes, hg. vom DCV »in Verbindung mit den ihm angeschlossenen Fachverbänden für Kinder- und Jugendfürsorge«, Freiburg 1920.

[63] Sitzung der Caritaskommission zur Beratung des Entwurfs zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, Koblenz 5./7. März 1922 (Archiv DCV, CA VII 61 d). – Die Bildung der Kommission war auf der Generalversammlung des DCV am 10. Nov. 1921 in Limburg vorgenommen worden (ebenda, CA VII 61 c).

[64] Bericht des Landgerichtspräsidenten Engelmann vom 8. Aug. 1921 (ebenda, CA VII 61 c). Neben Noppel arbeiteten in dem Sachverständigenausschuß: Agnes Neuhaus (Gründerin des kath. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder in Dortmund), Albert Lenné (Diözesanpräses in Köln), Heinrich Wienken (Leiter der Hauptvertretung des DCV in Berlin), Karl Rupprecht (Amtsgerichtsrat in München).

[65] Zur Gründung der Hauptvertretung s. H.-J. *Wollasch*, Beiträge zur Geschichte der deutschen Caritas in der Zeit der Weltkriege, hg. DCV, Freiburg 1978, S. 72–95.

[66] Über Wienken vgl. Martin *Höllen*, Heinrich Wienken, der »unpolitische« Kirchenpolitiker; eine Biographie aus drei

Abitur am Gymnasium in Konstanz, Juli 1902 (Constantin in der obersten Reihe, 2. von rechts) (Photo: Privatbesitz Dr. Semi Moore/KEW-Melbourne)

er Noppel zur Seite stellen: »In diese Berliner Hauptvertretung muß eine starke wissenschaftliche Energie eingebaut werden, damit eben auch all die vielen Sitzungen fruchtreich gestaltet werden und eben auch die deutsche Caritasarbeit ein namhaftes Positivum beiträgt zur Förderung der deutschen Wohlfahrtspflege«[67]. Sei es nun, daß die neue Stelle nicht bewilligt wurde, daß P. Noppel von den Ordensoberen nicht freigegeben wurde, oder daß er selber die Befürchtung hegte, in der Reichshauptstadt nicht mehr genügend Gelegenheit zu haben, an der Herausgabe der »Stimmen der Zeit« mitzuwirken[68] – Constantin Noppel blieb jedenfalls in München. Und er übernahm hier eine vergleichbare Position im Dienst der Caritas.

Noch zu Lebzeiten des Gründers Lorenz Werthmann hatte Noppel in Bayern Möglichkeiten des organisierten Zusammengehens mit dem dortigen Landesverband – 1917 selbstbewußt gegen den »deutschen« Verband in Freiburg errichtet[69] – sondiert, zunächst noch erfolglos.

»Die Caritasfragen hierzuland«, schrieb er Anfang 1921 an Werthmann, »sind im letzten Halbjahr nicht viel weiter zur Lösung gekommen. Man wurstelt weiter. Schade«[70]. Dennoch

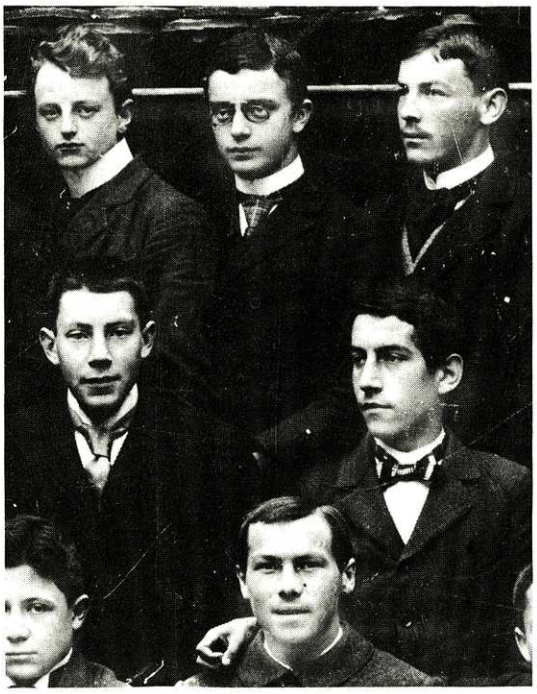
Epochen des deutschen Katholizismus (= Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 33), Mainz 1981.

[67] Kreutz an Noppel/München, Berlin 6. Dez. 1921 (Archiv DCV, K. A. Briefverkehr N). – Kreutz erhoffte die Zustimmung des Provinzials »wenigstens auf mal 2–3 Jahre« und sicherte P. Noppel auch zu, daß ihm ausreichend Zeit zur Arbeit in den »Stimmen der Zeit« bleiben würde.

[68] Im Band 99 (1920) ist er im Impressum erstmals als Mitglied der Schriftleitung aufgeführt. Qualifiziert hatte er sich durch seine Veröffentlichungen in der Zeitschrift, wodurch er nach Meinung von P. Hermann Muckermann SJ bedeutenden Einfluß ausgeübt hatte: »Hat doch keiner so treu, so zielstrebig, so großzügig, so erfolgreich für die lebensfrohe Zeitschrift gearbeitet wie gerade Sie«. (Muckermann an Noppel, Bonifatiushaus bei Emmerich 3. Nov. 1916 [Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München, Korrespondenz]).

[69] Über die Umstände der Gründung des »Katholischen Charitasverbandes für das Königreich Bayern« s. H.-J. *Wollasch* (wie Anm. 25), S. 65 ff.

[70] Noppel an Werthmann, München 15. Feb. 1921 (Archiv DCV, W. A. Korrespondenz N).



Dasselbe, Ausschnitt.

gelang im gleichen Jahre, nach Werthmanns Tod, eine Neuordnung der Verhältnisse, die zu entscheidenden Teilen Idee und Verdienst P. Noppels war. Nach intensivem Meinungsaustausch zwischen Generalsekretär Arthur Hugo Klieber von der Freiburger Caritaszentrale, Domkapitular Theodor Madlener vom Diözesancaritasverband Bamberg, dem Münchener Generalvikar Michael Buchberger und eben P. Noppel beschloß die Freisinger Konferenz der bayerischen Bischöfe im September die Auflösung des bayerischen Caritasverbandes in seiner gegebenen Form. Die Caritasverbände der acht bayerischen Diözesen sollten eine Arbeitsgemeinschaft »Caritasverband für Bayern« (bald vereinfacht »Landescaritasverband« bezeichnet) eingehen und sich dem Gesamtverband angliedern. Den ständigen Kontakt zu ihm sollte ein Landessekretariat in München als »Hauptvertretung« des Deutschen Caritasverbandes pflegen[71].

Die Umsetzung dieser Beschlüsse in die Tat erfolgte in der Generalversammlung des Katholischen Caritasverbandes für Bayern am 10. März 1924 in Würzburg; das Protokoll hält fest, daß die Vorschläge zu dieser Umorganisation von P. Noppel rührten, daß sie einstimmig angenommen wurden, und daß P. Noppel ebenfalls einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde mit dem Auftrag, »die Auflösung und Umformung des bayr. Caritasverbandes durchzuführen«[72]. Damit wurde gutgeheißen und statutengerecht weiterverfolgt, was bereits in der Praxis gehandhabt wurde. Auf seiner Frühjahrssitzung 1922 in Würzburg hatte der Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes, gemäß dem Beschluß der bayerischen Bischofskonferenz, der Errichtung einer Hauptvertretung in München zugestimmt. »Als deren Leiter wird der vom Hoch-

[71] Auf der Würzburger Tagung der bayerischen Verbände am 26./27. April 1921 war diese Lösung vertraulich besprochen worden, in Anwesenheit von P. Wilhelm Wiesen OSC/Freiburg und P. Noppel/München (Wiesen an Klieber/München, Freiburg 28. April 1921 [ebenda, 124 M. O.]. Vgl. auch H.-J. *Wollasch* (wie Anm. 25), S. 67.

[72] Protokoll der Generalversammlung des Kath. Caritasverbandes für Bayern E. V. in Würzburg am 10. März 1924 (Archiv DCV, 124 M. O.).– Präsident Kreutz, bei dieser Versammlung anwesend, war mit dem Vorschlag zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Diözesancaritasverbände von Anfang an einverstanden. »Diese Arbeitsgemeinschaft«, hatte er am 18. Sept. 1923 an Noppel geschrieben, »hat den technischen und geistlichen Mittelpunkt in der Person und im Sekretariat des Caritasdirektors P. Noppel«. (Ebenda).

würdigsten Herrn Kardinal Dr. Faulhaber ernannte [und von der Oberdeutschen Jesuitenprovinz zur Verfügung gestellte[73]] Pater Dr. Constantin Noppel S.J. mit der Amtsbezeichnung: Caritasdirektor bestätigt«[74].

Mit dem Stichtag 1. Mai 1922 nahm der neue Caritasdirektor seine Tätigkeit auf, für's erste beherbergt vom Caritasverband für die Erzdiözese München-Freising, den er durch seinen schwungvollen Start beeindruckte[75]. Seine Geschäftsstelle, nach den Worten des Bamberger Diözesancaritasdirektors Madlener »für die Organisation, Beratung und stete Unterweisung der 8 bayerischen Diöcesan-Verbände, sowie zur Vertretung der allen bayerischen Verbänden gemeinsamen Interessen bei kirchlichen und weltlichen Behörden, sowie gegenüber nicht katholischen und paritätischen Verbänden in Bayern gedacht«[76], begann zu funktionieren. Einen ersten Geschäftsbericht legte Noppel dem Zentralrat, dem er seit der Würzburger Sitzung (April 1922) als Mitglied angehörte, auf der Herbstkonferenz dieses Kreises in Köln vor[77]. Zusammenarbeit und gegenseitige Unterrichtung mußten sich einspielen, sowohl zwischen dem bayerischen Landes- und dem Deutschen Caritasverband als auch zwischen der Hauptvertretung des letzteren und den einzelnen regionalen Verbänden, immer unter dem Bestreben, »die Selbständigkeit der Diözesan und Fachverbände peinlich zu achten und anderseits möglichst jede überflüssige Zentralisationsarbeit zu vermeiden.« Herausgestellt wurde, daß der »Verkehr mit den Ministerien, der bisher so gut wie brach lag«, unbedingt auszubauen sei, wenn man der Caritas bei Landesfürsorgestellen, Landesverbänden der Gesundheits- und Kinderfürsorge, bei den Notstandsmaßnahmen – die in Bayern »unabhängig vom übrigen Reich durchgeführt« wurden – ein Mitsprechen und Mitarbeiten verschaffen wolle.

Als Leiter der bayerischen Caritas wurde P. Noppel von Präsident Kreutz dem bayerischen Innenminister als beglaubigter Vertreter des Caritasverbandes benannt, erhielt auch eine persongebundene Vollmacht für eine Reihe von Rechts- und Verwaltungshandlungen im Namen der Zentrale[78]. Noppel wurde für den Deutschen Caritasverband Mitglied in reichsweiten Wohlfahrtspflegegremien, so im Hauptausschuß des Allgemeinen Fürsorgeerziehungstages (AFET) und im Präsidium der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege[79]. Er brachte es dazu, daß die Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege auch auf der Landesebene in Bayern eine Arbeitsgemeinschaft eingingen (Februar 1924)[80], deren Sprecher und treibende Kraft er wurde. Der Generalsekretär des St. Raphaelsvereins zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer in Hamburg, P. Georg Timpe, übertrug ihm die Hauptvertretung für Bayern[81]. Noppel bewog

[73] Vertrag DCV – Oberdeutsche Provinz SJ, mit Wirkung ab 1. Mai 1922 (ebenda, 590.8).

[74] Sitzungsprotokoll des Zentralrats vom 26./27. April 1922 in Würzburg, Bericht S. 8 (ebenda 111.055 [1920–1922], O).

[75] Ebenda. Ferner Schreiben Diözesancaritasverband München an DCV, München 10. Mai 1922 (Archiv DCV, 124 M. O.).

[76] Madlener an Geheimrat Federkiel/München, Bamberg 9. Jan. 1922 (Kardinal-Faulhaber-Archiv München, Fasz. 6700. – Die sog. »mittlere Benutzung« dieses Archivs wurde durch P. Ludwig Volk SJ vermittelt, durch Herrn Kardinal Joseph Ratzinger genehmigt und durch Herrn Erzb. Sekretär Bruno Fink betreut; dafür danke ich an dieser Stelle herzlich). Madlener hielt eine Zusammenlegung von Noppels Amt mit der Führung des Diözesancaritasverbandes München für eine Überbelastung; dagegen setzte sich Federkiel, vor P. Noppel Vorsitzender des Kath. Caritasverbandes für Bayern, gerade für diese Personalunion ein, bis man ausreichende Erfahrungen gesammelt habe (Federkiel an Faulhaber, München »den Heutigen« 1922; der Eingangsvermerk ist 17. Januar [Kardinal-Faulhaber-Archiv München, Fasz. 6700]).

[77] Protokoll der Zentralratssitzung vom 7./8. Nov. 1922 in Köln, S. 5 ff. (Archiv DCV, 111.055 M. O. [1920–1922]. Noppel erstattete auch ein Korreferat zu Kreutz über die Zusammenlegung caritativer Zeitschriften und einen Bericht über die »Finanzierung einer zu gründenden Schule für männliche Berufsarbeiter der Caritas«; s. H.-J. *Wollasch* (wie Anm. 65), S. 120–133.

[78] Vgl. Protokoll der Zentralratssitzung vom 28./29. Aug. 1923 in Stuttgart, Bericht S. 2, wo alle bei den Landes- und Provinzialregierungen beglaubigten Caritasvertreter vorgestellt wurden (Archiv DCV, 111.055 [1922–1925], Fasz. 1). – Notariell beglaubigte Vollmacht im Namen des DCV-Vorstandes, Freiburg 25. März 1924 (ebenda, 124).

[79] Laut Verzeichnis der gewählten Mitglieder wird er am 19. Okt. 1928 erstmals im Hauptausschuß des AFET aufgeführt (ebenda, 480 Fasz. 2). – Im Präsidium der »Liga« finden wir ihn zuerst im Protokoll der Sitzung vom 19. Okt. 1925 in Berlin, zusammen mit Benedict Kreutz, Johannes van Acken, Heinrich Wienken und Arthur Hugo Klieber (ebenda, 460.040 Fasz. 1).

[80] Philipp *Kröner*, 40 Jahre Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes in München, in: Caritas 64 (1963), S. 183–187; hier: 185.

[81] Noppel an Klieber/Freiburg, München 7. April 1924 (Archiv DCV, 124 Fasz. 2). – Literatur über den Raphaelsverein bei

katholisch-caritative Fachverbände zur organisatorischen Angliederung an den zentralen Caritasverband, so beispielsweise den Verband der katholischen Waisenhäuser und Fürsorgeerziehungsanstalten Deutschlands[82]. Er wurde Mitglied in mehreren verbandsinternen Sachkommissionen der Caritas, um mitzuplanen und mitzuberaten über berufsständische Bewegungen in der Wohlfahrtspflege, über die Ausbildung zum sozialen Beruf, über organisatorische und Versicherungsfragen, und immer wieder über Probleme der Jugendhilfe[83].

Mit seinen umfassenden Kenntnissen, deren er sich wohl bewußt war[84], seinem Arbeitsfleiß und seiner Entschlossenheit zur Vertretung seiner Überzeugungen entwickelte er sich zum gefragten, einflußreichen Verfechter der caritativen Wohlfahrtspflege. Von Anfang an aber ließ er auch gegenüber der Freiburger Caritaszentrale keinen Zweifel darüber aufkommen, welchen Rang er seinem Amt als Landescaritasdirektor in Bayern und Leiter der Hauptvertretung München eingeräumt wissen wollte – nicht zur Befriedigung persönlicher Machtgelüste, sondern um der klaren Organisation und wirkungsvollen Tätigkeit willen[85]. Sarkastisch rügte er die unzulängliche Information von seiten der Zentrale (»Wir bitten dringend, sämtliche Referate von dem Vorhandensein einer Hauptvertretung bzw. Landesstelle in München zu unterrichten«[86]); er äußerte Besorgnis, wenn Caritasstellen unter Umgehung der Hauptvertretung und selbst des päpstlichen Nuntius in München um Papstspenden bettelten («Nachdem wir nun persönlich enge Beziehungen hier haben, würde ich es für das Beste halten, wenn Sie in Zukunft alle diese Sachen über die Hauptvertretung München zur persönlichen Erledigung leiten würden«[87]); und er bezog in aller Schärfe Stellung, wo man seine Beurteilung örtlicher Verhältnisse über seinen Kopf hinweg nachzuprüfen suchte (»... bei einer Caritassache, zumal wenn sie als streng vertraulich bezeichnet wird, unter Umständen von peinlichsten Folgen ... Davon abgesehen, muß ich freilich diese Form der Geschäftsführung auch grundsätzlich ablehnen. Eine derartige Geschäftsaufsicht muß ich ein für alle Mal zurückweisen«[88]).

Über das, was er mit seiner auch personell bescheiden ausgestatteten Münchener Dienststelle für Caritas und Wohlfahrtspflege leistete, gab der Landescaritasdirektor Noppel wiederholt vor dem Zentralrat des Caritasverbandes als dessen Kontrollorgan Rechenschaft. Als Arbeitsschwerpunkte tauchen regelmäßig die Trinkerfürsorge und die Strafentlassenenhilfe auf[89]. Das caritative Anstaltswesen wurde zielstrebig ausgebaut, unter lebhafter Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Arbeit[90]. In den ersten fünf Jahren von

H.-J. *Wollasch* (wie Anm. 65), Anm. 300.

82 Niederschrift über die Verhandlungen des Reichsverbandes der katholischen Erziehungsanstalten Deutschlands und des Deutschen Caritasverbandes vom 10.–12. April 1923 in Freiburg i. Br. – Kreutz an den Gründer dieses Verbandes, Direktor Radlmaier/Neuburg, Freiburg 21. Nov. 1922 (Archiv DCV, 319 Fasz. 1).

83 Diese Mitarbeit geht hervor aus den Zentralratsprotokollen des DCV nach 1922 (ebenda, 111.055).

84 Dafür ein Beleg: Bei der Vorbereitung einer Tagung einer Kommission der Wohlfahrtsverbände zwecks Beratungen über die Fürsorgepflichtverordnungen hielt der ebenfalls eingeladene P. Noppel fest, daß er »zur Zeit allein über die unmittelbar bevorstehenden Regelungen des Aufbaues der Fürsorgepflicht in Bayern Aufschluß geben« könne und es deshalb »für wesentlich notwendig« halte, bei diesen Berliner Besprechungen dabeizusein (Noppel an Zentrale DCV, München 2. Jan. 1925 [Archiv DCV, 124 Fasz. 2]).

85 Ohne straffe, zentrale Organisation sah Noppel Arbeit und Einfluß der Caritas gefährdet. Als die militärische Besetzung der Rheinlande und des Ruhrgebiets 1923 vom Kölner Diözesancaritasverband benutzt wurde, dem Gesamtverband zentrale Aufgaben abzunehmen, da war es P. Noppel, der die Verbandsführung aktiv unterstützte, Auswirkungen politischer Zersplitterung auf die Caritasorganisation zu bekämpfen. Vgl. Schreiben Generalsekretär Joerger an Noppel, Freiburg 22. Nov. 1923 (Archiv DCV, 101.025).

86 Noppel an DCV, München 19. Okt. 1926 (ebenda, 124 Fasz. 2).

87 Noppel an Klieber/Freiburg, München 13. Mai 1924. Nach Noppels Aussage hatte auch der Nuntius darüber Klage geführt. – Persönliche Besuche des Nuntius Pacelli bei ihm zu Hause erwähnt Noppel in Briefen an Präsident Kreutz vom 18. März und 2. April 1924 (alle Stücke ebenda).

88 Auch die ungewöhnliche Anrede »Sehr geehrter Caritasverband!« zeigt Noppels Erregung in diesem Schreiben vom 30. Dez. 1927 (ebenda).

89 Bericht über die Zentralratssitzung in Dresden, 29./31. Mai 1928, S. 10 f.; in Rottenburg, 14./15. Nov. 1928, S. 7f. (beides Archiv DCV, 111.055 [1928–1929], O); in Würzburg, Mai 1931, S. 12 f. (Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Akt. Mhn. 73796).

90 Dies erwähnt Noppel ausdrücklich im Bericht über die Zentralratssitzung 1931 in Würzburg (wie Anm. 89).

Noppels Tätigkeit in München, bis 1927, war die Zahl der Kinderbewahranstalten und Krippen um 130 (auf 723), der ambulanten Krankenpflegestationen um 191 (auf 809) und die der Anstalten der Gesundheits- und Erziehungsfürsorge um 63 gestiegen; ein Ergebnis der Schulung und des Meinungsaustauschs in den regelmäßigen Konferenzen mit den bayerischen Diözesancaritasdirektoren[91]. »Zum Teil maßgebenden Einfluß« nahm die Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes auf die soziale Unterstützung der Bevölkerung in den östlichen Grenzgebieten des Freistaates, auf die Verstärkung der Kinder- und Volksspeisungen und die Ausgestaltung des Landesjugendamtes[92]. In dieser letztgenannten Angelegenheit hat sich Constantin Noppel persönlich stark beteiligt. Unter anderem forderte er als Sprecher der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Bayerns das Landesjugendamt auf, bei Entwürfen zu Reichsgesetzen des Jugendschutzes das ganze Gewicht seines Einflusses geltend zu machen, damit Jugendliche unter 18 Jahren vor Nachtarbeit, Alkoholausschank und Vorenthaltung von Arbeitsurlaub geschützt würden[93].

Typisch für P. Noppels praktische und wirklichkeitsbezogene Arbeitsplanung war seine Entscheidung für die Nutzung von Interessengemeinschaften zur erfolgreicheren Durchsetzung wohlfahrtspolitischer Ziele. Seine Erfahrungen, die er auf Landesebene in Bayern mit den verschiedenartigsten Arbeitsgemeinschaften der Wohlfahrtspflege sammelte, »auf der Linie gemeinsamer Verhandlung, namentlich mit den öffentlichen Verbänden, gegenseitiger Vermittlung und gegenseitigen Ausgleichs unbeschadet der eigenen Grundsätze«, wurden vom Caritasverband fast wie Richtlinien gewertet[94]. Zwischen Innerer Mission und Caritasverband führte Noppel ein besonders ertragreiches Zusammengehen herbei[95]. Innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, »auch von den amtlichen Stellen immer mehr als *die* Vertretung der bayerischen freien Wohlfahrtspflege anerkannt«, baute er die führende Position der Caritas aus: »Die Federführung entwickelte sich praktisch zum Vorsitz und ist unbestritten in der Hand des Caritasverbandes«[96].

Über solche wechselnd einsetzbaren und sich gegenseitig ergänzenden Instrumente verhandelte der Landescaritasdirektor mit den bayerischen Ministerien (vor allem Staats-, Justiz-, Innenministerium und Ministerium für soziale Fürsorge) über Probleme der Sozialpolitik und des Fürsorgewesens: Ausführungsverordnungen für Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, Fürsorgepflichtverordnung und Gesetz zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, Sammlungsfragen, Strafentlassenenhilfe, Gemeinderechtsreform deuten den weitgespannten Rahmen an[97]. Große Aufregung verursachte 1926 die im Druck verbreitete »Denkschrift der Bayeri-

[91] Bericht der Hauptvertretung München 1926/27, S. 3 (Archiv DCV, 124 Fasz. 2).

[92] Ebenda, S. 1 f. Sollte der benachteiligten Bevölkerung im bayerisch-tschechischen Grenzgebiet wirksam geholfen werden, so waren Straßenbaumaßnahmen zu wenig. P. Noppel legte den Innenministerien Bayerns und des Reiches einen regelrechten Fünfjahresplan vor, wonach Reichszuschüsse für diese Osthilfe besonders zur Förderung von Einrichtungen der Jugend- und Gesundheitspflege angelegt werden sollten; vgl. Schreiben Fritz an DCV, München 7. März 1933 (Archiv DCV, 124 Fasz. 3). – Zuschüsse aus dem außerordentlichen Staatshaushalt für Kinder- und Schulkinderspeisungen, Mittelstands- und Studentenküchen erbat Noppel im Auftrag der Bayerischen Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände; vgl. z. B. sein Schreiben an den Landtag des Freistaates Bayern, München 20. Nov. 1926 (Archiv DCV, 124 Fasz. 2).

[93] Stellungnahme der Landesstelle der kath. Jugend- und Jungmännervereine Bayerns (Landespräses i. V. Noppel) an das Landesjugendamt vom 20. Jan. 1928 (Archiv DCV, 590.8). – Noppels hohen Anteil am Aufbau des Landesjugendamtes in München bestätigt Gustav von Mann, Leiter des Referates Jugendfürsorge beim DCV in Freiburg, der ihn aus dieser gemeinsamen Arbeit sehr gut kannte (Jugendwohl 29 [1948], S. 34. – An der Aufgabe gewachsen; vom Werden und Wirken des Deutschen Caritasverbandes, hg. DCV, Freiburg 1957, S. 226 f.).

[94] Vgl. beispielsweise seinen ausführlichen Bericht über »Arbeitsgemeinschaften der Wohlfahrtspflege« auf der Zentralratssitzung des DCV am 30./31. März 1927 in Fulda, Protokoll S. 21–24 (Archiv DCV, 111.055 M. O. [1926/27]).

[95] Bericht über die Zentralratssitzung im Mai 1931 in Würzburg, S. 13 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Akt. Mhn 73796).

[96] Wie Anm. 91, S. 3.

[97] Bericht über die Zentralratssitzung des DCV am 12./13. Okt. 1927 in Essen, S. 6 (Archiv DCV, 111.055 [1926–1927], M. O). – Schreiben der bayerischen Diözesancaritasverbände und des Landescaritasverbandes an Staatsminister Karl Stützel, München 8. August 1928 (ebenda, 124 Fasz. 3).
Es kam auch vor, daß sich der bayerische Landescaritasdirektor unmittelbar an Reichsministerien wandte; vgl. seine

P. Constantin Noppel SJ als Leiter des katholischen Gymnasiastenzirkels in Berlin, gegründet um 1910 von P. Rensing (Photo: Privatbesitz Dr. Erich Püschel/Freiburg)

schen Staatsregierung über die fortschreitende Aushöhlung der Eigenstaatlichkeit der Länder unter der Weimarer Verfassung«. Die führenden Wohlfahrtsverbände wurden darin[98] als »Unterorganisationen« der von ihnen selbst gebildeten Zweckverbände und Arbeitsgemeinschaften bezeichnet, ihre Aufgabenstellung in einer Weise umschrieben, daß es als Kränkung empfunden wurde. In einem neunseitigen Gutachten legte die Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Wohlfahrtsverbände Richtigstellung und Protest vor. Über Monate hinweg korrespondierte P. Noppel in dieser Sache mit Ministerpräsident Heinrich Held und Innenminister Karl Stützel[99]. Als Ergebnis konnte er verbuchen, daß die Staatsregierung beteuerte, keinerlei Geringschätzung beabsichtigt zu haben, und die Leistung der freien Wohlfahrtspflege in Bayern ausdrücklich ihrer Achtung und Anerkennung versicherte.

In manchem Zeitschriftenbeitrag hat sich Constantin Noppel über Wesen und Verhältnis öffentlicher und freier Fürsorge geäußert[100], hat seine Vorstellungen über Jugendpflege und -führung, über die Rolle katholischer Jugend beim Aufbau einer standesfreien christlichen Gemeinschaft formuliert[101]. Hierbei schrieb er ebenso wenig als Theoretiker wie er im sozialpolitischen

Eingabe an das Reichsinnenministerium (München 27. Dez. 1923), in welcher er auf der Linie des DCV, ermächtigt von Innerer Mission und Jugendfürsorgeausschuß Bayerns, vor erneuten Änderungen des geplanten Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes (betreffend die Landesjugendämter) warnt (ebenda, CA VII 61 d).

98 Im Abschnitt II B 3 »Fondsverwaltungen« (S. 7 f. der Denkschrift).

99 Archiv DCV, 124.

100 Auf einige dieser Studien sei hier hingewiesen: Das bayerische Ausführungsgesetz, in: Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt 16 (1924), S. 206 f.; 17 (1925), S. 138 ff. – Wechselwirkungen öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege, in: Bayerische Fürsorgeblätter 1 (1926), S. 13–17. – Zur Mitarbeit der freien Wohlfahrtspflege innerhalb der öffentlichen Fürsorgebehörden; Erfahrungen aus dem Kreise der bayerischen Caritas, in: Freie Wohlfahrtspflege 1 (1926), S. 295–299. – Das neue bayerische Fürsorgegesetz, in: ebenda 5 (1930), S. 73–76.

101 C. *Noppel*, Artikel »Jugendführung«, in: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Bd. 1, Freiburg 1930, Sp. 1275 f. – Die Schaffung des katholischen Menschen, der in Überwindung der »Trennung nach Klassen oder Ständen« am Aufbau

Bereich der bloße Funktionär oder Konferenztyp gewesen wäre. Ihn leitete, um es zu wiederholen, in allem die eigene Erfahrung im ständigen Umgang mit der Jugend. Ihr zu helfen, war sein Grundmotiv. Und es kennzeichnet ihn, wenn er bei seinem überreichlichen Arbeitspensum öfters ganz praktische Lösungen entschlossen selbst in die Hand nahm. Zum Beispiel: Im September 1927 sollte P. Noppel auf der Tagung der »Juventus Catholica« in Lourdes das Hauptreferat über den Standort der katholischen Arbeiterjugend halten; er mühte sich um finanzielle Zuschüsse, um einige ihm befreundete arbeitslose Jugendliche diesen Jugendkongreß miterleben zu lassen, der insbesondere die Hilfe an der »an Leib und Seele notleidenden Jugend aus den Industrievierteln« zum Thema hatte[102].

Oder: Noppels Mittlertätigkeit für die Wiederbelebung des Graf-Hertling-Heimes in Ruhpolding, das »als Heilstätte für Kleinkinder ein Unternehmen fast einziger Art auf katholischer Seite« darstelle[103], und die Vormerkung von Gut Ellhofen für erholungsbedürftige katholische Jugendliche, »ein fast ganz brachliegender Zweig der Caritas in Deutschland«[104]. Wenn man schon als Caritasorganisation »mit aller Kraft für angemessene Ferien auch der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter« eintrete, bislang aber »gerade für Erholungsfürsorge des Entwicklungsalters, von einigen Schülerheimen abgesehen, praktisch noch kaum etwas getan« habe, müsse man auch einen kleinen Anfang wagen, mit einem Unternehmen, das »in Bayern, vielleicht sogar im ganzen Süden, das einzige selbständige dieser Art« sein würde.

Oder, als letztes, das mehr oder weniger eigenverantwortliche Wahrnehmen der sich bietenden Gelegenheit, als Noppel 1926 das Hotel Grünwald bei Partenkirchen für den Caritasverband erwarb. Es war aufgrund seiner Lage empfohlen für Lungenkuren und wurde nun auch Heilstätte für tuberkulosekranke Schwestern. Noppel hat sich, nicht nur als Aufsichtsratsmitglied, jahrelang sehr stark für die wirtschaftliche, rechtliche und geistliche Führung dieses »St. Hildegard« engagiert[105].

P. Noppel hat Offenheit, Weitherzigkeit, gemeinsames Angehen in der praktischen Jugendhilfe bejaht, um jede Chance zur Minderung von Jugendnot auszuschöpfen. Dabei war es für ihn selbstverständlich, den christlichen Auftrag katholisch-caritativen Handelns nie zu verschleiern. Er hat dies einmal bildhaft erklärt, auf einer Tagung des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge über die Thematik »Ziele und Motive der freien Wohlfahrtspflege«[106]: »Ich stimme Frau Neuhaus[107]zu, daß ein Abhängigkeitsverhältnis nie ausgenutzt werden darf. Wir nehmen jeden, der unsere Hilfe sucht, auf, aber in *unser* Haus, und es ist klar, daß unser Haus erfüllt ist von unserem Geist. Deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß er durch den Aufenthalt in unserem Haus in seiner Tendenz oder Anschauung bestimmt wird.«

Ein zweites Zitat, die Eigen-Art von Caritasarbeit einmal als Vollenderin, dann wieder als Wegweiserin sozialer Politik beschreibend, ist einem Vortrag Noppels beim gleichen Anlaß entnommen[108]: »Rein sachlich gesprochen hat die Caritas das Ziel, all das Elend, das auch neben einer der besten Sozialpolitik und besten öffentlichen Einrichtungen immer noch blei-

christlicher Volksgemeinschaft mitwirkt, ausgerichtet letztlich auf den Gedanken des »Corpus Christi mysticum«, die Gemeinschaft in Christus, hat Noppel als Aufgabe der Jungmännerbewegung besonders eindringlich entwickelt: Die katholische Jungmännerbewegung als Träger jungkatholischer Bewegung, in: Jugendführung, Zeitschrift für Pädagogik der reifenden männlichen Jugend 17 (1930), S. 33–52.

102 Noppel an Kreutz, München 21. Juni 1927 (Archiv DCV, 124 Fasz. 2).

103 Desgl., München 24. Okt. 1925 (ebenda).

104 Noppel an Klieber, München 17. Mai 1924 (ebenda).

105 Noppel an Faulhaber, München 20. Juli 1926 (Kardinal-Faulhaber-Archiv München, Fasz. 3651). – Joerger an Noppel, Freiburg 26. Juli 1926, mit Glückwunsch zu dem »glücklich bewerkstelligten Erwerb. . ., wobei auch Sie so eifrig und weitblickend mitgearbeitet haben«. (Archiv DCV, 124 Fasz. 2). – Korrespondenz Noppel betreffend »St. Hildegard« (ebenda, R 32 I und II).

106 Bericht über diese Sitzung vom 12. Feb. 1925 in Braunschweig, Aussprache, S. 17 (ebenda, 461.055 [1925–1926]).

107 Zu Agnes Neuhaus, Begründerin des Kath. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder in Dortmund, s. Maria Viktoria *Hopmann*, Agnes Neuhaus, Leben und Werk, 2. überarb. Aufl. von Heinz Neuhaus, Salzkotten 1977. – Monika *Pankoke-Schenk*, Agnes Neuhaus (1854–1944), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, hg. Jürgen Aretz, Rudolf Morsey, Anton Rauscher, Bd. 4, Mainz 1980, S. 133–142.

108 »Beweggründe und Ziele der katholischen Liebestätigkeit«, S. 10 (wie Anm. 106).

ben wird, zu betreuen und zu lindern. Sie folgt der Sozialpolitik wie die Ährenleserin der Garbenbinderin. – Das Einzelziel der Caritas ist das größtmögliche Glück des einzelnen Menschen. Sie muß dabei bestrebt sein, alles Unglück an Leib und Seele auf ein Mindestmaß zurückzuführen, den Kampf gegen das Übel aufzunehmen. Sie wird dadurch in vielen Fällen zum Pionier und zu der Schrittmacherin der Sozialpolitik und allgemeinen Wohlfahrtspflege.«

1922 war dem Jesuitenpater Constantin Noppel das neugeschaffene Amt des obersten Koordinators der Caritas in Bayern übertragen worden. Was es an Arbeitslast, Enttäuschungen, diplomatischen Verflechtungen, aber auch an Einflußmöglichkeiten und Erfolgen mit sich brachte, hat er angenommen. Seine Energie, Klugheit und Grundsatztreue hat er umgesetzt, um der Caritasorganisation Rang und Vorrang zu verschaffen, damit so wiederum möglichst vielen das Angebot christlicher Nächstenhilfe gemacht werden konnte. Daß es dem gebürtigen Badener, der seine Ausbildung im Ausland und seine ersten Berufserfahrungen in Preußens Hauptstadt gemacht hatte, gelang, sich auf die Besonderheiten bayerischer Art einzustellen[109], hat sein Arbeiten zusätzlich begünstigt.

P. Noppels Bewährung auf dem schwierigen Münchener Posten hatte indes aber auch zur Folge, daß man sich bei seinem Orden über eine andere Verwendung gedanken machte. Schon im Jahre 1930 beabsichtigte das Generalat der Jesuiten in Rom, ihn an das dortige Collegium Germanicum zu berufen; sehr zur Bestürzung von Caritaspräsident Kreutz, der unter Einschaltung des Münchener Kardinals Faulhaber alles versuchte, um Noppels wertvolle Mitarbeit dem Deutschen Caritasverband zu erhalten[110]. Er erreichte jedoch nur einen Aufschub. Da keine der deutschen Jesuitenprovinzen einen geeigneten Kandidaten benennen konnte, hielt der Ordensgeneral an der Versetzung P. Noppels fest. Im Dezember 1931 war klar, daß Noppel als Spiritual nach Rom gehen würde, »anscheinend um späterhin dem schon ziemlich gebrechlichen Direktor des Germanicums nachzufolgen«[111].

Es kam Benedict Kreutz mehr als hart an, sich mit dem Verlust eines dermaßen profilierten Mitstreiters abzufinden. Noch im Februar 1932 beschwor er P. Noppel noch einmal: »Je näher der Abschied von Ihnen kommt, umsomehr empfinde ich die Lücke, die entstehen wird. Desto mehr werde ich auch gedrängt, zu verhindern, daß Sie gehen. Darf ich Sie nun einmal fragen: besteht eine Möglichkeit, daß man das überhaupt noch verhindern kann? Ich soll nichts unversucht lassen, denn Sie nehmen zuviel an motorischen Kräften mit, die bisher der deutschen Caritasbewegung zur Verfügung standen. Ihre Verbindung zu der Jugendpflege, zu den Sozialpolitikern bringt eben keiner als Erbe mit«[112]. Noppel mußte ihm diese letzte Hoffnung zerstören, nicht nur, weil der bevorstehende Wechsel inzwischen zu bekannt, sondern vor allem, weil es von der Ordensleitung fest beschlossen sei; auch liege das Einverständnis des Münchener Kardinals vor[113]. Im Gehorsam des Ordensmannes stellte er sich auf die künftige Aufgabe ein, bedacht, sich in Absprache mit Kreutz aus seiner bisherigen Tätigkeit so zu lösen, daß der Sache der Caritas kein Abbruch geschah.

Nachfolger P. Noppels zum 1. April 1932 als Landescaritasdirektor für Bayern und Leiter der Hauptvertretung München des Deutschen Caritasverbandes wurde Georg Rudolf Fritz, bisher Direktor des Caritasverbandes für die Erzdiözese München-Freising, ein Studienkollege von Kreutz aus der Eichstätter Zeit[114]. Er rückte natürlich auch in den verschiedenen Vertretungen

[109] Diese nicht zu unterschätzende Gegebenheit hat er humorvoll besorgt einmal so skizziert: Einige Herren müßten noch lernen, »daß man den Bayerischen Löwen nicht ohne weiteres bezwingen kann. Es braucht viel Geduld und vor allem solide Arbeit. Einwirkung von außen kann unter diesen Umständen gewiß manchmal nützen, manchmal aber auch verderben«.
(Noppel an Kreutz, München 9. Juli 1930 [Archiv DCV, 124 Fasz. 3]).

[110] Kreutz an Domvikar Leonhard Rubenbauer/Eichstätt, [Freiburg] 10. Feb. 1932 (ebenda, 124).

[111] Kreutz an Prälat Johannes Steinmann/Rom, [Freiburg] 9. April 1932 (ebenda, 124 Fasz. 3); Kreutz an Rubenbauer (wie Anm. 110); Noppel an Kreutz, München 1. Dez. 1931 (ebenda, 124).

[112] Kreutz an Noppel, Berlin 22. Feb. 1932 (ebenda, 124 Fasz. 3).

[113] Noppel an Kreutz, München 24. Feb. 1932 (ebenda): »Was Rom betrifft, so hatte unser P. Provinzial sich zunächst der Zustimmung des Herrn Cardinals versichert«.

[114] Domkapitular Joseph Gartmeier an Kardinal Faulhaber, München 1. Jan. 1932 (Kardinal-Faulhaber-Archiv München,

der bayerischen Caritas nach[115], während über Noppels Mitgliedschaft in überregionalen Zusammenschlüssen der Wohlfahrtspflege noch entschieden werden mußte: etwa beim Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, beim Allgemeinen Fürsorgeerziehungstag, erst recht bei der Caritas Internationalis[116]. Seinen Platz im Präsidium der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege gab Noppel auf. Im Februar 1932 brachte er nochmals eine Absprache zwischen den bayerischen Diözesancaritasverbänden und Landesvereinen für Innere Mission für gemeinsame Hilfsaktionen zuwege. Hierüber berichtete bereits sein Nachfolger, Direktor Fritz, auf der Zentralratssitzung des Caritasverbandes im Mai 1932 in Augsburg, wo P. Noppel aus diesem Gremium verabschiedet wurde[117].

Der kurze, formelhafte Dank, den Präsident Kreutz in Augsburg aussprach, und das dort von Direktor Fritz ausgesprochene Lob für Noppel als »die große Dominante in der Oktave der bayerischen Caritas«[118] würden schal wirken, wären sie das einzige Echo auf ein Jahrzehnt anstrengender, hingebungsvoller, gute Ernte versprechender Feldbestellung. Indessen mangelt es keineswegs an sachkundigen Urteilen und Reaktionen Betroffener. Auszüge davon sollen an diesem Punkt unserer Schilderung die Leistung und Ausstrahlung P. Noppels in seiner Münchener Zeit anschaulich machen.

Aus dem Abschiedsbrief von Georg Rudolf Fritz:

»Zehn Jahre lang waren Sie der Erzdiakon der bayerischen Caritas. Aus einem profunden Wissen schöpfend, das Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege beherrschend, hatten Sie an dem Ausbau der deutschen Fürsorgegesetze des vergangenen Jahrzehntes ausschlaggebenden Anteil. In geduldiger, zäher Arbeit haben Sie aber insbesondere der organisierten Caritasarbeit in Bayern Wege gewiesen und geebnet, ihrer freien Betätigung Raum geschaffen, öffentliche Mittel in ungewöhnlichem Ausmaße ihren Werken dienstbar gemacht und sich durch Klugheit, Gerechtigkeit und Maßhalten nicht bloß zum Wortführer der Gesamtheit der bayerischen Wohlfahrtspflege, sondern auch zum sachkundigen Berater der öffentlichen Wohlfahrtspflege gemacht.

Uns waren Sie mehr, verehrter Pater! . . . Keiner aus uns ist von Ihnen gegangen ohne das Bewußtsein, daß Ihre Wachsamkeit nicht bloß der großen Linie, sondern auch den kleinen Sorgen und Bedrängnissen, die uns Ihren Rat suchen ließen, zugewandt war, ohne die stärkende Gewißheit, daß Sie, was Sie einmal an Hilfe zugesagt hatten, ungeachtet aller Widerstände mit dem Einsatz Ihrer ganzen Persönlichkeit durchkämpfen würden. So waren Sie uns die lebendige Verkörperung der Apostelmahnung, Allen Alles zu werden . . . Sie werden, das ist keine leere Redewendung, von uns nicht vergessen werden können, solange wir leben«[119].

Fasz. 6700); Kreutz an Rubenbauer/Eichstätt, [Freiburg] 10. Feb. 1932; Information der Mitarbeiter der Caritaszentrale, Freiburg 18. April 1932 (beide Stücke Archiv DCV, 124). – Den Münchener Diözesancaritasverband übernahm Franz Müller, Assistent am Priesterseminar in Freising und Hausgeistlicher in St. Hildegard/Partenkirchen (»Information«, . . .wie eben. – Ernennungsurkunde Kardinal Faulhabers, München 19. Feb. 1932 [Kardinal-Faulhaber-Archiv München, Fasz. 6700]).

[115] Zunächst nicht ganz ausnahmslos. So bat Noppel (im Zusammenhang mit der Überlegung wegen der Weitergabe seiner persönlichen Bankvollmacht für den DCV) darum, vorläufig noch die Leitung des Verbandes der kath. Kranken- und Pflegeanstalten beibehalten zu dürfen, »da ich vermutlich in nächster Zeit doch noch einige Wege im Zusammenhang mit meiner caritativen Tätigkeit zu machen habe«. (Noppel an Direktion DCV, München 25. März 1932 [Archiv DCV, 124 Fasz. 3]).

[116] Noppel an Kreutz, München 15. April 1932 (ebenda, 124). – Allgemein s. Eberhard *Orthbandt*, Der Deutsche Verein in der Geschichte der deutschen Fürsorge (= Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 260), Frankfurt 1980; dazu Florian *Tennstedt*, in: Zeitschrift für Sozialreform 27 (1981), S. 72–99.

[117] Bericht über die Sitzung des Zentralrats am 18./19. Mai 1932 in Augsburg, S. 5f. (Archiv DCV, 111.055 [1930–1932], M. O). Im Anhang hat Fritz Grundzüge einer Denkschrift beigefügt, gezeichnet von Dr. Friedrich Bachmann und Dr. C. Noppel, betreffend »Zusammenarbeit der kirchlichen und öffentlichen Wohlfahrtspflege, insbesondere gelegentlich von 'Hilfswerken', aufgrund der Besprechung der Vertreter der bayerischen Caritasverbände und der bayerischen Landesvereine für Innere Mission mit Herrn Ministerialrat Baumann und Herrn Regierungsrat Hager M[inisterium] d[es] I[nnern] am 23. 2. 32, München, Amalienstr. 12, Landes-Caritasverband«. – Aus dem Februar 1932 stammt auch das letzte v. Noppel gezeichnete Protokoll der Konferenzen der bayerischen Caritasdirektoren (Archiv DCV, 124.046 M. 1).

[118] Bericht (wie Anm. 117), S. 4. – Fritz an Noppel, München 3. Juni 1932 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[119] Fritz an Noppel (wie Anm. 118).

Bischof Ludwig Sebastian von Speyer, der bei Kardinal Faulhaber sondierte, »ob nicht Schritte unternommen werden dürften, den hochwürdigen Herrn Pater bei seiner bisherigen gottgesegneten Arbeit zurückzuhalten«, sprach davon, »welche außergewöhnlichen Verdienste sich der allzeit rührige Pater Noppel um die Caritas erworben hat, wie er namentlich bei den wiederholten Schwankungen des Caritasverbandes in Freiburg immer den richtigen Caritasweg eingehalten und so unserem Bayerischen Caritasverband zu großem Ansehen verholfen hat«[120].

Aus fast entgegengesetztem Blickwinkel bewertete Theodor Madlener, Diözesancaritasdirektor in Bamberg, die Verdienste Noppels[121]. Dieser habe in Jahre dauernder, Kraft kostender Überzeugungstätigkeit den Münchener Kardinal, danach die bayerischen Bischöfe für die Schaffung von Caritasverbänden auf Bistumsebene und deren Angliederung an die Gesamtorganisation gewonnen. Er habe aufweisen können, daß anders »unsere Diözesen nicht an die Reichsmittel und auch nicht an die großen Auslandsspenden in der Inflationszeit« kommen würden. Sei es schon problematisch gewesen, mit den Diözesen und ihren Caritasverbänden zu gemeinsamer Arbeit zu finden, so werde dies in Schatten gestellt durch die »berghohen Schwierigkeiten, welche seitens der bayerischen Staatsregierung insbesondere das bayerische Staatsministerium des Innern der Neuordnung der bayerischen Caritas bereiteten. Die bayerische Staatsregierung wollte sich absolut nicht von den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege Ratschläge erteilen lassen oder gar dieselben in die bayerische öffentliche Wohlfahrtspflege einschalten. Es waren wiederholt sehr große Spannungen zwischen der Reichsregierung, dem Reichsarbeitsministerium und München. Gerade wegen der Verteilung der Reichskredite und Reichszuschüsse über die Spitzenverbände. Die bayerische Staatsregierung wollte nicht die Spitzenverbände beteiligt wissen, sondern wollte, daß alle Reichsmittel über die bayerische Staatsregierung gegeben werden. Die bayerische Staatsregierung wollte ferner selbständig Mittel verteilen nicht unter Mitwirkung der Spitzenverbände, sondern nach ihren Grundsätzen. Der bayerische Bürokratismus hielt zäh an der bayerischen Auffassung von Wohlfahrtspflege fest. Das RJWG und die Fürsorgepflichtverordnung im Jahre 1924 wurden in Bayern fast sabotiert. Wie schwer die Stellung Pater Noppels angesichts der Einstellung der Bischöfe und andererseits der Einstellung der bayerischen Staatsregierung war, erhellt aus meinen Ausführungen nur zu deutlich. Wenn es der bayerischen Caritas geglückt ist, all diese Schwierigkeiten zu überwinden und zu erreichen, daß wir bei der Schaffung der bayerischen Ausführungsbestimmungen zu den neuen Fürsorgegesetzen mitwirken konnten und die kirchlichen Belange wahren durften, so verdanken wir dies ganz besonders der zähen und wissenschaftlich tief gegründeten Arbeit Pater Noppels. Pater Noppel hat den Aufbau der Diözesan-Caritasverbände ganz besonders gefördert durch die verschiedenen Kurse, welche er in den einzelnen Diözesen abgehalten hat, und durch seine persönliche Fühlungnahme in den einzelnen Diözesen. Er ist nicht hervorgetreten mit großen glänzenden Reden, wohl aber durch seine wissenschaftlichen Aufsätze in den ‚Stimmen der Zeit' und auf großen Kongressen. Die Konferenzen der Caritasdirektoren waren unter seiner Leitung immer wieder gründliche Neuorientierung und Anregung für die Teilnehmer. Sein Führertalent gab sich in einer wunderbar bescheidenen, fast zurückhaltenden Art, konnte aber unwiderstehlich fest und hart werden, wenn es galt, bestimmte und unverrückbare Grundsätze der kirchlichen Wohlfahrtspflege zu verteidigen. Auch in der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der bayerischen Wohlfahrtspflege war Pater Noppel nicht bloß Vorsitzender, sondern auch Führer. Durch seine Mitarbeit in der Jugendbewegung und Jugendfürsorge behielt er sich eine außerordentlich jugendfrische Auffassung und wahrte sich den Zusammenhang mit dem Leben.«

Münchens Oberbürgermeister Karl Scharnagl dankte P. Noppel »für alle die Mühe und Arbeit, die Sie im Laufe der Jahre auf sich genommen haben, um unsere Jugend zu führen und zu betreuen. In unermüdlicher Weise waren Sie zu allen Zeiten tätig und haben sich mit größter Auf-

[120] Sebastian an Faulhaber, Speyer 12. Jan. 1932 (Kardinal-Faulhaber-Archiv München, Fasz. 6700).

[121] Madlener an die Schriftleitung der Zeitschrift »Caritas«/Freiburg, Bamberg 26. April 1932 (Archiv DCV, 590.8).

opferung der jungen Leute angenommen. Sie haben in den einzelnen Pfarreien starke Stützpunkte für die Organisation dieser Jugend geschaffen, die es erlauben, nun in wesentlich einfacherer Weise mit Aussicht auf Erfolg weiterzuarbeiten, als Sie Ihre Tätigkeit ausüben mußten«[122].

Anton Pollinger, Noppels Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des Landescaritasverbandes von Anfang an, bedauerte die Abberufung seines Chefs sehr. Er hob die hohe Achtung hervor, die man ihm bei Behörden und in der bayerischen Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege entgegengebracht habe. Das »glänzende Zusammenarbeiten in diesem Kreis war nur der Führung Pater Noppels zuzuschreiben«[123].

Nachdem er noch eine Operation wegen eines Leberschadens auf sich genommen hatte[124], kam für P. Noppel die von beiden Seiten wohl am härtesten empfundene Trennung, nämlich die Beendigung seiner aktiven Jugendarbeit. Mit einem großen »Ehrenabend« verabschiedeten Sturmschar, Pfadfinder und Jungmannschaft des Katholischen Jungmännerverbandes München-Freising ihren Landespräses[125]. Die Persönlichkeit des »vielfach verkannten und doch für das Jugendreich Deutschlands so hochbedeutenden Paters« war ihnen Berater, Führer und Freund gewesen, »war als der älteste Bruder lebendig tätig in der Bewegung und im Leben der Jungmänner gestanden, war mit seiner Ruhe, mit seinem kühlen, abwägenden und durchdringenden Verstand nicht nur Führer der einzelnen Jungmänner, sondern entscheidender Faktor mit im Rat der Präsides und der Gesamt-Verbandsleitung. Er war aber auch der Mann der stillen Kleinarbeit in seinem Bund in Haidhausen und hat mit seinem großen Optimismus, seinem unermüdlichen Fleiß, der unheimliche Widerstände überwand, Großes geschafft.«

Mit dem »Bund« in Haidhausen ist ein Stück von Noppels Selbst angesprochen. Eher noch enger als vormals mit seinen Berliner Sorgenkindern hatte Constantin Noppel mit und unter der katholischen Jugend hier im Münchener Osten gelebt. Fast jeden Abend war er den weiten Weg von seiner Wohnung zu dem von ihm grundgelegten Jugendheim in der Pariser Straße zu Fuß gepilgert; eine scheinbare Äußerlichkeit, die aber nicht nur seiner asketischen Veranlagung entsprach, sondern als Ausdruck seines Verbundenseins auffiel[126]. In den Vierzigern stehend, hatte er mitreißend und formend in seiner katholischen jungen Gemeinde gewirkt, hatte so viel an Gemeinsamem und an persönlicher Nähe geschaffen, daß dies seinen Wegzug nach Rom überdauerte. Zeugnisse für den innerlich unveränderten Wechselbezug gibt es aus den letzten 13 Jahren seines Lebens genügend.

4) *In Rom (1932–1935)*
Mittler für die Katholische Aktion in Deutschland – Leiter der Priesterausbildungsstätte Collegium Germanicum – Opfer nationalsozialistischer Kirchenpolitik.

Am 15. April 1932, »am Morgen des letzten Tages, den ich im unmittelbaren Dienste des Deutschen Caritasverbandes verbringe«, verabschiedete sich Constantin Noppel brieflich von

122 Scharnagl an Noppel, München 6. Juni 1932 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

123 Pollinger an Kreutz, München 28. Dez. 1931 (Archiv DCV, 124 Fasz. 3). – Pollinger gehörte zum ersten Kurs der »Berufsschule für männliche Wohlfahrtspfleger« des DCV in Freiburg, die zu den ersten Schulen dieser Art im Deutschen Reich zählte und 1927 unter Beteiligung P. Noppels errichtet worden war; vgl. H.-J. *Wollasch* (wie Anm. 65), S. 124–127, Abb. VII nach S. 112. – Für lebendige und erinnerungsreiche Gespräche über die gemeinsame Zeit mit P. Noppel habe ich Herrn Anton Pollinger sehr herzlich zu danken.

124 Noppel an Kreutz, München 19. April 1932 (Archiv DCV, 124). – Archivauskunft P. Hans Grünewald vom 15. 7. 1980 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

125 Kurzbericht darüber im »Bayerischen Kurier« Nr. 149 vom 28. Mai 1932 (Zeitungsausschnitt im Stadtarchiv München).

126 Gustav *von Mann*, in: An der Aufgabe gewachsen; vom Werden und Wirken des Deutschen Caritasverbandes, hg. DCV, Freiburg 1957, S. 226. – Wendelin Stöttner (Nachfolger Noppels in Haidhausen) an Wollasch, Traunreut 30. Juli 1981 (Archiv DCV, 124.021). – Dieses Petrus-Canisius-Heim, 1925 begonnen, mußte ein gutes Jahrzehnt später wieder aufgegeben werden (Noppel an seinen ehemaligen Jugendbund, Freiburg 4. März 1937 [Privatbesitz Barbara Mayer/München. – Für die Zugänglichmachung mehrerer persönlicher Noppel-Briefe aus diesem Besitz danke ich Herrn Pfarrer Dr. Wendelin Stöttner in Traunreut]).

Präsident Benedict Kreutz[127]. Er dankte ihm für Geduld, Nachsicht und uneingeschränktes Vertrauen, was für sein erfolgreiches Arbeiten eine Grundvoraussetzung gewesen sei. Und er äußerte die Hoffnung, daß der Abbau der formalen Beziehungen keine Beeinträchtigung der »persönlichen und inneren Bande« mit sich bringen werde. In dieser Richtung hatte Kreutz bereits vorgebaut. Sobald für ihn feststand, daß ihm der Pater als Angestellter des Caritasverbandes nicht belassen würde, sann er darauf, wie er ihn an seinem neuen Wirkungsort als Verbindungsmann für die Caritas einsetzen könnte.

Seit 1923 besaß der Deutsche Caritasverband über ein Mitglied der deutschen Vatikanbotschaft eine ständige Vertretung beim Heiligen Stuhl. Sie sollte dort den allzu lückenhaften Wissensstand über Existenz und Aufgaben des Verbandes verbessern und so den Boden bereiten für päpstliche Spendengelder, die in der Bekämpfung der Nachkriegsnot eingesetzt werden sollten[128]. Personell wurde die Vertretung wahrgenommen durch Johannes Steinmann, Juriskonsultor der Botschaft und laut Kreutz damals »der einflußreichste deutsche Prälat, der in Rom ist«[129]. Steinmann war bei der deutschen Vatikanbotschaft Berichterstatter für sämtliche deutschen katholischen Institutionen in Rom, darunter auch das Collegium Germanicum und die Grauen Schwestern aus dem Mutterhaus Breslau[130]. Die Vielzahl seiner diplomatischen und gesellschaftlichen Verpflichtungen ließ dem Prälaten nur äußerst selten Raum, »irgend eine größere Erledigung« in Dienste des Caritasverbandes durchzuziehen; gerne willigte er deshalb ein, als Kreutz 1932 die Übertragung dieser Vermittlerstelle auf den neuen Rektor des Germanicums vorschlug: von Noppel, dem er »eine allzu große Bescheidenheit« gleich ausredete, erwartete der Präsident das druckvolle Handeln, »daß die Vertretung des Deutschen Caritasverbandes in Rom wesentlich mehr und vielseitiger in Erscheinung tritt oder sich doch im Stillen bemerkbar macht, als dies bisher der Fall war«[131]. Noppels Tätigkeit für die Caritas fand also in Rom ihre Fortsetzung, nunmehr überwiegend auf politischer Ebene.

Mit Dekret vom 21. Juni 1932 ernannte P. Wladimir Ledóchowski, Ordensgeneral der Jesuiten von 1915 bis 1942, P. Constantin Noppel zum Rektor des Germanicums in Rom. Am 2. Juli wurde die Amtsübergabe vollzogen[132]. Der Sohn des »großen Noppel« aus Radolfzell war jetzt Leiter des angesehenen Kollegs, dessen Zweck es nach den Worten des Amtsvorgängers P. Rochus Rimml SJ war, »ausgewählte Jünglinge aus der Heimat, die sich zum Priestertum berufen fühlen, im Mittelpunkt der Christenheit zu Weltpriestern heranzubilden, die mit gründlicher Tugend und gediegener Wissenschaft ausgestattet sind«[133].

Über den Beginn dieses neuen Wirkens an seiner alten Studienstätte benachrichtigte Noppel offiziell außer der Freiburger Zentrale des Deutschen Caritasverbandes auch dessen Protektor, den gleichfalls neu ernannten Erzbischof von Freiburg, Conrad Gröber[134]. Hatte Noppel schon in seinem Glückwunschschreiben zur Inthronisierung Gröbers dessen einflußreiche Rolle bei der Studienwahl dankbar erwähnt – zu Beginn dieses Beitrags war davon die Rede –, so erin-

[127] Noppel an Kreutz, München 15. April 1932 (Archiv DCV, 124).

[128] Über die Entstehungsgeschichte dieser Vertretung s. H.-J. *Wollasch*, in: Caritas '72, Jahrbuch des DCV, Freiburg 1972, S. 68–71.

[129] Kreutz an Wilhelm Liese/Freiburg, [Freiburg] 31. Okt. 1923 (Archiv DCV, CA III 89).

[130] Deutsche Botschaft beim Päpstlichen Stuhl an Auswärtiges Amt Berlin, Nr. 65, Rom 2. April 1927 (Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 602 [Rom-Vatikan, Germanicum]). Die Schwestern führten danach Mädchenheime in Rom, Mailand, Florenz, Neapel und Palermo, ein Schwestern-Altersheim in Rom und ein Schwestern-Sanatorium in Fiuggi. Über die Kongregation s. Josef *Schweter*, Geschichte der Kongregation der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth, 2 Bde., Breslau 1937.

[131] Kuno Joerger, Generalsekretär des DCV, an Noppel/Rom, Freiburg 12. Nov. 1932 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München); Joerger an Steinmann, [Freiburg] 9. April 1932 (Archiv DCV, 124 Fasz. 3); Noppel an Kreutz, San Pastore (bei Rom) 14. Juli 1932, und Antwortbrief Kreutz/Joerger, [Freiburg] 18. Juli 1932 (ebenda, K. A. Briefe 3).

[132] Noppel nennt diese Daten bei seiner Vorstellung im »Korrespondenzblatt für die Alumnen des Collegium Germanicum-Hungaricum« 41 (1932), S. 65 f.

[133] Bericht des Rektors über das Collegium Germanicum an die deutsche Botschaft in Rom zwecks Zuschüssen, Rom 18. März 1928 (Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 602 [Rom-Vatikan, Germanicum]).

[134] Noppel an Gröber, [Rom] 4. Juli 1932 (Erzb. Archiv Freiburg, Nachlässe [Gröber], Nb 8/34). – Über Gröber s. die Biographie von Erwin *Keller* (wie Anm. 9).

nerte er in seiner Mitteilung über den Amtsantritt in Rom an den Beginn der Freundschaft mit dem jetzigen Oberhirten: »In caritate et gratitudine Dein C. Noppel SJ, ante 30 annos mulus Constantiensis« (In Liebe und Dankbarkeit Dein C. Noppel SJ, vor 30 Jahren Abiturient [eigentlich: Maulesel] in Konstanz)[135]. In seiner Dankantwort schreibt Gröber: »Es ist also gekommen, wie ich mir gedacht habe. Ich begrüße Dich von Herzen als Rektor des lieben Kollegs ... Grüße mir von Herzen P. Leiber. Gerade Ihr beide werdet mit den Besuch in Rom heimatlich erleichtern«[136]. Einen solchen Besuch kündigte er noch im gleichen Monat an, zusammen mit dem badischen Kultusminister Eugen Baumgartner und dem Zentrumsabgeordneten Ernst Föhr, »zwecks wichtiger Verhandlungen mit dem Herrn Cardinalstaatssekretär ... Behandle diese Sache als vertraulich, da in Baden niemand von dieser Reise vorerst etwas wissen soll. Weiteres mündlich«[137].

Die freundschaftlich-vertraute Beziehung zu Erzbischof Gröber und der enge, auf gegenseitiger Wertschätzung beruhende Kontakt zu Caritaspräsident Kreutz waren für P. Noppel eine Gewähr dafür, daß ihn neben seinen Rektorspflichten noch manche caritas- und kirchenpolitischen Aufgaben erwarteten. Die Aussicht darauf dürfte ihn jedoch wenig geschreckt haben; eher hat er die Einladung zu häufiger Einkehr im römischen Kolleg, die er »allen lieben roten Brüdern in vinea Domini« bei seiner Vorstellung als neuer Rektor ans Herz legte[138], überhaupt so verstanden, daß die Pflege des Gemeinschaftsgedankens in der Familie der Germaniker praktische Dienste als etwas Selbstverständliches mit einschloß.

Es waren schwerwiegende Anliegen, in denen die Leitung des Deutschen Caritasverbandes Noppels weiterhelfende Fürsprache erwartete. Da ging es etwa darum, gegen die in vielen Ländern als Folge der Arbeitslosigkeit sich ausbreitende Not der Kinder und Jugendlichen weltweit eine kirchliche Aktion zustande zu bringen. Die Organisation sollte bei der Internationalen Kommission für Kinder- und Jugendwohlfahrt der »Caritas Catholica«[139] liegen, die an der Zentrale der deutschen Caritas in Freiburg verwaltet wurde. Um die nötige Durchschlagskraft und psychologische Wirkung zu erreichen, wünschte man einen Hilfeaufruf des Papstes an die Bischöfe und das katholische Volk in der Welt, möglichst zum Weihnachtsfeste 1932. Dazu sollte P. Noppel wiederum den geeigneten Weg auftun[140].

Dieser Plan lief sich nicht nur am großen Zaudern des Präsidenten der »Caritas Catholica«, des Prälaten Josef van Tongelen (Wien), fest. Die Hoffnungen waren überhaupt zu hoch angesetzt. In Rom, so mußte Rektor Noppel nach Freiburg berichten, höre man »nicht viel von dem, was wir Caritas nennen ... Der Boden für eine internationale, besser katholische Arbeit in unserem Sinn ist hier noch recht wenig bereitet ... Es kommt hinzu, daß man hier wohl erst eine gewisse feste Position haben muß, um in solchen Dingen Wesentliches zu erreichen.« Die eigentliche Arbeit müsse deshalb nach wie vor auf der nationalen Ebene vor sich gehen, wenn

[135] Noppel an Gröber (wie Anm. 134). – Ähnlich tat er es wenige Monate später in einem herzlichen Namenstagsgruß an Gröber (Rom 24. Nov. 1932 [Erzb. Archiv Freiburg, ebenda]): »Es ist mir eine liebe Pflicht, an diesem Tag in Dankbarkeit das hl. Opfer für Dich bzw. in Deiner Meinung darzubringen, da ich vor 30 Jahren wohl zum erstenmal einen Namenstagsbrief oder -gruß zu Dir noch ins Konradihaus von Konstanz sandte«.

[136] Gröber an Noppel, Bautzen 15. Juli 1932 (Erzb. Archiv Freiburg, Nachlässe [Gröber], Nb 8/34). – Liest man diesen Briefeingang, so ist man fast ein wenig zu dem Gedankenspiel verführt, ob nicht Gröber in irgendeiner Weise auch die Beförderung Noppels zum Rektor befürwortet habe.

[137] Gröber an Noppel, Freiburg 27. Juli 1932 (Erzb. Archiv Freiburg, ebenda). – Die Verhandlungen hingen mit den letzten Vorbereitungen zum Badischen Konkordat mit dem Heiligen Stuhl zusammen, das (noch nach der Übernahme der politischen Macht durch die Nationalsozialisten!) am 11. März 1933 unterzeichnet werden konnte. Vom 5. bis 11. August arbeiteten die Verhandlungspartner im Germanicum an der Redigierung des Vertragstextes (Ernst *Föhr*, Geschichte des Badischen Konkordats, Freiburg 1958, S. 39). Auch Erwin *Keller* (wie Anm. 9), S. 137 f.; Hugo *Ott*, in: Badische Geschichte, vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, hg. Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart 1979, S. 186 f.

[138] So überschrieb Noppel sein Begrüßungswort im Mitteilungsblatt des Germanicums (wie Anm. 132). »Frati rossi – rote Brüder« (oder auch respektlose »Krebse«) hießen die studierenden Germaniker wegen ihres roten Talars.

[139] Allgemein s. Johann *Hafenbradl*, Caritas Catholica; internationale Caritas-Organisation von 1924 bis 1950, Diplomarbeit des Instituts für Caritaswissenschaft und christliche Sozialarbeit an der Universität Freiburg/Br. 1968.

[140] Joerger an Noppel, Freiburg 12. Nov. und 17. Dez. 1932 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

möglich mit die Aufmerksamkeit erregenden Erfolgen. Auch »die neueste Entwicklung in unserem Vaterland zeigt erneut die Bedeutung der Caritasarbeit. Nicht nur in der Sorge für die vielen Armen und Verbitterten, sondern auch als Aufgabe der Kirche und der Gläubigen, die uns schließlich doch niemand rauben kann«[141].

P. Noppel wurde weiter um seine Vermittlung in finanzpolitischen Schwierigkeiten des Caritasverbandes ersucht. Der Zinsen- und Tilgungsdienst für eine hohe Amerikaanleihe, Mitte der zwanziger Jahre zur Stützung des caritativen Anstaltswesens aufgenommen, war in Gefahr. Sondierungsgespräche in den USA, eingehende Verhandlungen mit dem Reichsarbeits- und dem Reichsfinanzministerium sowie dem Reichsbankpräsidenten fanden statt. Noppel sollte nun bewerkstelligen, daß der Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, der seinerzeit als päpstlicher Nuntius in Deutschland die Anleihe empfohlen hatte, bei dem in Rom weilenden deutschen Vizekanzler Franz von Papen ein Wort einlegte, welches diesem dann wieder das Eintreten für eine Bürgschaft des Reiches erleichtern sollte[142].

Als es 1933 bei den Verhandlungen zum Konkordat zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl darum ging, das Bestehen und den Schutz der katholischen Verbände zu sichern, war P. Noppel viel gefragter Mittelsmann. Präsident Kreutz drängte ihn, alles zu unternehmen, daß die organisierte Caritas dabei die gebührende Berücksichtigung finde, eventuell auch als übergreifender, stellvertretend genannter Verband für die ihm angegliederten kirchlich-caritativen Fachvereinigungen und -verbände[143]. In dem von Noppel geleiteten Germanicum trafen sich Unterhändler wie Prälat Ludwig Kaas, P. Robert Leiber SJ, Bischof Wilhelm Berning von Osnabrück und Erzbischof Conrad Gröber von Freiburg zu letzten Absprachen und Ausarbeitungen; der Hausherr, der sich »in deutschen Angelegenheiten als wohlunterrichtet« erwies[144], stellte den ihm ebenso wohlbekannten Gästen sein Wissen und seinen Rat zur Verfügung[145].

Für die reichliche Mehrbelastung, die dem Rektor Noppel durch seine Tätigkeit für die Caritas entstand, bewilligte ihm der Verband personelle Unterstützung. Wunschgemäß konnte Noppel zum 1. November 1933 einen Privatsekretär einstellen: Max Schneider, aus dem Haidhausener Jungmännerbund kommend und von Noppel schon 1930 als Sekretär zum Landescaritasverband in München geholt[146]. Vielleicht war dieses Entgegenkommen Bestandteil des Dankes, den die Verbandsführung in eben diesen Tagen brieflich, fast überschwänglich, Noppel gegenüber aussprach, und zwar aus Anlaß seines silbernen Priesterjubiläums[147]. Der Geehrte seinerzeits bestätigte Kreutz, »wie eng wir zusammenstanden in all den Jahren und wie viel ich auch persönlich der Caritas, der Caritasarbeit, aber auch dem Caritaspräsidenten zu verdanken habe«[148].

141 Noppel an Joerger, Rom 8. Feb. 1933 (Archiv DCV, 124).

142 Kreutz an Noppel, Freiburg 14. Feb. 1933; Finanzdirektor Anton Wopperer (DCV) an Noppel, Freiburg 11. April 1933; Solidaris-Treuhandgesellschaft an Kreutz, Berlin 1. Dez. 1933, mit handschriftlichem Empfängervermerk: »Weitergeleitet an P. Rector Dr. Noppel-Rom, 8. XII. 33« (alle Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

143 Kreutz an Noppel, Berlin 17. Mai 1933; Joerger an Noppel, Freiburg 24. Juni 1933; Kreutz an Noppel, Freiburg 5. März 1934 (alle Stücke ebenda). Noppel an Joerger, San Pastore bei Rom 29. Juli 1933 (abgedruckt bei Ludwig *Volk*, Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933 [= Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 11], Mainz 1969, Nr. 115 S. 198 ff.).

144 Darstellung Gröber über seine Mitarbeit am Konkordat, 1947 (abgedruckt bei Ludwig *Volk* [wie Anm. 143], Nr. *10, S. 319).

145 Ebenda. – Ludwig *Volk*, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 (= Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 5), Mainz 1972, S. 139. – Kreutz an Noppel, Berlin 17. Mai 1933 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München). – Aufzeichnung Bernings, Rom/Osnabrück 15.–27. Mai 1933 (abgedruckt bei Ludwig *Volk* [wie Anm. 143], Nr. 15, S. 29 f.).

146 Zeugnis Noppel, Rom 5. Okt. 1933; Lebenslauf Schneider, 20. Nov. 1935; Korrespondenz zwischen Noppel, Kreutz und Fritz (alles in Archiv DCV, 131 schn). Noppel an Joerger, 12. Okt. und 17. Nov. 1933 (ebenda, K. A. Briefe 3). – Nach 1935 arbeitete Schneider für die Zentrale des DCV, 1944 kam er als Fallschirmjäger an die Ostfront, wo er wahrscheinlich in russische Kriegsgefangenschaft geriet (ebenda, 131 schn und 130.025,3).

147 Joerger (für den DCV und den verreisten Präsidenten) an Noppel, Freiburg 24. Okt. 1933; Kreutz (handschriftlich aus der Kur) an Noppel, Meran 25. Okt. 1933 (beide Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

148 Dankschreiben Noppel an Kreutz, Rom 8. Nov. 1933 (ebenda).

Meinungsäußerungen zur politischen Lage in Deutschland finden sich, verständlicherweise, nur äußerst selten im Briefwechsel zwischen der Spitze des Deutschen Caritasverbandes und dem Rektor des Collegium Germanicum. Im April 1933 beispielsweise erwähnt Generalsekretär Joerger vorsichtig: »Inzwischen haben sich die Verhältnisse auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege so entwickelt, daß weder Herr Präsident noch ich es verantworten können, den Pilgerzug nach Rom zu begleiten. Es können jeden Tag wichtigste Entscheidungen zu treffen sein, da eine Reihe organisatorischer Umgestaltungen größten Stiles unter Umständen nahe bevorstehen«[149].

Ein anderes Mal spricht Präsident Kreutz von der Parteidiktatur und deren Führer in einer Weise, die man, da der offizielle Postweg benutzt wurde, nur als riskant bezeichnen kann[150]. Kreutz' Haltung gegenüber den Machthabern charakterisierten Mitarbeiter von ihm in Briefen, die sie allerdings auf sicheren Wegen an P. Noppel gelangen ließen. Ein entsprechendes Zitat, für beide Fronten typisch, mag hier eingerückt werden: »Unser Präsident macht gegenwärtig auch eine innere Krise durch. Er hat sein ganzes Handeln auf eine Karte gesetzt: auf die Anständigkeit und Ehrlichkeit gewisser führender Menschen. Er hat sich dabei nichts vergeben; er hat Linie gehalten, wenn er auch bis zum Äußersten gegangen ist. Er mußte das tun, weil Caritas auch zur Überwindung gemeinsamer Not ihre Kraft einsetzen muß. Der Vorwurf kann nur auf die andere Seite fallen, die heute schweigt, ihre Zusicherungen u[nd] Versprechungen nicht einlöst u[nd] zuläßt, daß die untergeordneten Stellen die entgegengesetzte Politik verfolgen als in den Vereinbarungen der Spitzen festgelegt wurde«[151].

Unter den Mitarbeitern der Freiburger Caritaszentrale, die Noppel ausführlich über die Schwierigkeiten kirchlich-caritativer Arbeit im NS-Staat unterrichteten, sind vor allem zwei zu nennen: Maria Kiene, Leiterin des Referates »Kinderfürsorge« beim Deutschen Caritasverband, und Gustav von Mann in gleicher Position beim Referat »Jugendfürsorge«. Durch jahrelange gemeinsame Tätigkeit standen beide in einem Vertrauensverhältnis zu Constantin Noppel, dessen Rat und Hilfe sie auch über die Entfernung hin suchten. Ihre offenen, kritischen Lageberichte über Caritas, Kirche und Staat in Deutschland verlangten besonders vorsichtige Übermittlung. Briefe wurden fast durchweg persönlich von Hand geschrieben, durch Nahestehende befördert, in manchen Fällen zusätzlich von der neutralen Schweiz aus[152]. Namen wurden durch Umschreibung und Abkürzung getarnt (z. B. »unser guter Familienvater« für Präsident Kreutz, »Henricus Bruningensis« für Heinrich Brüning, »H. J.« für Herr Joerger, »der Münchener Herr« für Kardinal Faulhaber).

Die Sorgen, die man P. Noppel vortrug, kreisten um die Weiterentwicklung der berufsständischen Ordnung für die in der freien Wohlfahrtspflege Tätigen, um die wachsende Erschwernis religiöser Kleinkinderziehung und die drohende Austrocknung kirchlicher Jugendarbeit (»Die Jugend kann sich kaum mehr halten ... Man sagt: man müsse unsere organisierte Jugend dran geben, um die gesamte Jugend zu gewinnen, d. h. dort Seelsorge ausüben können. Eine gefährliche Lockung. Wir sind schon zu oft in die Falle gegangen.«)[153].

Rektor Noppel erfuhr aus diesen Briefen, daß die Caritas bei der Verteidigung ihrer Grundaufgaben ein Abstandhalten der Inneren Mission zur Kenntnis nehmen mußte[154], daß sie sich

[149] Joerger an Noppel, Freiburg 29. April 1933 (ebenda).

[150] »Politisch sieht es bei uns recht traurig aus. Im Grunde ist der Deutsche doch ebenso gutmütig wie dumm, sonst hätte er schon längst etwas merken müssen und hätte nicht abgewartet, bis man ihm jetzt eine ausgesprochene Parteidiktatur in aller Form aufzwingt. Heute war Herr Reichsminister Wirth bei mir und sprach den Satz eines alten Staatsmannes nach: 'Wehe dem Volk, dessen Regent ein Kind ist'... Jedenfalls sind die Wahlen am 5. März bedeutungsvoller als alle anderen der letzten Jahre es je gewesen sind«. Kreutz an Noppel, Freiburg 14. Feb. 1933 (ebenda).

[151] Gustav von Mann an Noppel, Ober-Stammheim bei Zürich 4. Aug. 1934 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[152] Folgende Briefe, in Noppels Nachlaß (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München) erhalten, werden hier ausgewertet: Kiene an Noppel, [Freiburg] 6. Feb. [1933], Limburg 7. Juni 1933, Freiburg 17. Nov. 1933, [Freiburg] 15. Dez. 1933, Göschenen [10. Sept. 1934]; v. Mann an Noppel, Genf 3. April 1933, [Freiburg] 24. Nov. 1933, Ober-Stammheim bei Zürich 4. Aug. 1934.

[153] v. Mann an Noppel, [Freiburg] 24. Nov. 1933 (wie Anm. 152).

[154] Ebenda und desgl. Genf 3. April 1933: »Was wird es mit der freien Liebestätigkeit werden? Die Innere Mission hält Ab-

Noppel mit seinen Berliner »Berbern«, zwischen 1916 und 1919 (Photo: Archiv Oberdeutsche Provinz SJ/München)

vor allem aber bedrückt fühlte durch die übergroße Zurückhaltung der meisten Bischöfe gegenüber dem immer dreister und verlogener vorgehenden Staat.

Was insbesondere Gustav von Mann an Beurteilung nationalsozialistischer Politik an Noppel weitergab, hätte keiner Postzensur in die Hände fallen dürfen. Er nannte Terrorakte und geschwundenes Rechtsempfinden beim Namen; »der einzige Schutz, den der Staat gewährt, ist die Schutzhaft . . .

Die Regierung hat viel Sympathie durch ihr energisches Vorgehen gegen die öffentl[iche] Unsittlichkeit gewonnen, wie leider auch die Lüge vom Reichstagsbrand wirkte. Die Stimmenzählung bei der Wahl bedürfte einer Nachprüfung«[155]. Außerhalb Deutschlands könne sich kaum jemand die leidvolle und gewitterschwüle Situation vorstellen. »Seit dem 30. Juni sind wir auf alles gefaßt, einer Clique ausgeliefert.« Alte Parteigenossen seien entsetzt und voll Scham, im Volk werde scharfe Kritik laut, doch gebe es die Unbelehrbaren, »die entweder durch die Presse verhetzt sind oder sich Hitler mit Leib u[nd] Seel[e] verschrieben haben«[156].

Tiefe Enttäuschung über Zaghaftigkeit und vorschnelle Resignation unter den deutschen Bischöfen durchzog die Briefberichte von Maria Kiene. Erzbischof Gröber von Freiburg habe Präsident Kreutz die Anregung gegeben, das Geld des Caritasverbandes, bevor es womöglich vom Zugriff des Staates bedroht würde, lieber für den Bau einer schönen Kirche zu verwenden[157]. Der Bischof von Osnabrück habe Bedenken angemeldet, ob die Kirche den Kampf um die eigenen Kindergärten überhaupt aufnehmen solle, da die Erziehungsarbeit im Kindergarten nicht unmittelbar kirchlicher Dienst sei; »wir sehen darin ein deutliches Zeichen, daß man beginnt, mindestens für die kath. Kinder- und Jugendfürsorge, wenn nicht gar für die ganze kath. Erziehung zu kapitulieren«[158].

Die Unentschlossenheit auf seiten der Bischöfe, auf deren eindeutige Führung das kirchentreue Volk angewiesen sei, habe eine völlige Verunsicherung der Katholiken bezüglich der Gültigkeit katholischer Grundsätze zur Folge. »In vielfachen Besprechungen, die sich spontan da und dort in unsern Kreisen ergaben, ging zumal in den letzten Wochen die einmütige Auffassung dahin, daß endlich in der kirchlichen Öffentlichkeit von kirchlicher Stelle die Elementarrechte der Kirche umrissen werden müssen . . . Zu dem notwendigen offenen Wort kommen unsere H[ochwürdigsten] H[erren] nur, wenn sie durch die höchste Stelle dazu ermuntert werden – offenbar müssen sie auch noch einmal zu manchen Auffassungen verpflichtet werden.« Mit anderen, nicht namentlich genannten Autoren dieses Briefes drängte Maria Kiene P. Noppel zu entsprechender »Vermittlung bei höchster Stelle«[159].

Gustav von Mann vermutete eine Entwicklung, nach welcher der Klerus »fester und treuer zusammenstehen [werde] als seine Führer, die heute ihre Jugend einem glaubenslosen Reichsjugendführer kampflos überlassen.« Die Erklärung sah er darin, daß es in Deutschland keine Bischöfe gebe, die sich aktiv in der Seelsorge mit den neuen Belastungen auseinandersetzen müßten; »darum verteidigen sie diese Dinge nicht mit dem Herzblut. Sie haben wohl den Mut zu einem offenen Hirtenbrief, aber nicht zum Ringen u[nd] Kämpfen Aug' in Aug' mit dem Gegner«[160].

Zusammen mit anderen führenden katholischen Laien setzten die beiden Mitarbeiter der Caritaszentrale große Hoffnungen darauf, durch P. Noppels »Vermittlung bei höchster Stelle die entschiedene Verteidigung wesentlicher Grundlagen kath. Lebens in Deutschland zu erreichen«[161]. Noppel konnte mehrfach einen Vertrauten des Kardinalstaatssekretärs Pacelli,

stand von uns«. – »Bisher hatten wir an der Inneren Mission gar keine Stütze; die ganze Diskussion spielte sich zwischen der NS-Volkswohl[fahrt] u[nd] uns ab. Die Innere Mission hatte in den letzten Monaten ständig Personenwechsel u[nd] heute sind es nur noch 'Deutsche Christen', ganz neue Leute ohne Sachkenntnis«.

155 v. Mann an Noppel, Genf 3. April 1933 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

156 Desgl., Ober-Stammheim bei Zürich 4. Aug. 1934 (ebenda).

157 Kiene an Noppel, [Freiburg] 6. Feb. [1933] (ebenda).

158 Desgl., [Freiburg] 15. Dez. 1933 (ebenda).

159 Ebenda.

160 Wie Anm. 153 und 156.

161 Kiene an Noppel, [Freiburg] 15. Dez. 1933 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

den Jesuitenpater Robert Leiber, für Botendienste sowie Besprechungen auf neutralem Boden gewinnen; auf diese Weise hatte er tatsächlich Anteil am Informationsaustausch zwischen dem Heiligen Stuhl und maßgebenden Vertretern des politischen und des Verbandskatholizismus im nationalsozialistischen Deutschland, jedenfalls bis in die Mitte des Jahres 1934 hinein[162].

Als Leiter des Germanicums wurde Constantin Noppel von Freunden in diözesanen Caritasverbänden über die Zurückdrängung der Caritas durch die NSV ins Bild gesetzt, sollte ferner päpstliche Ehrungen für verdiente Führungskräfte der Organisation möglich machen[163]. Er wurde eingeschaltet, um das Schicksal politischer Gefangener und deren Familien zu erleichtern. In diese Richtung weist ein wohl zufällig erhaltener, über die Deckadresse eines belgischen Nonnenklosters nach Rom gesandter Brief, in welchem Noppel um sein Eintreten für den verhafteten Generalsekretär des Friedensbundes deutscher Katholiken, Paulus Lenz, und dessen notleidende Familie gebeten wird[164].

Die Bindung zwischen Noppel und seinem ehemaligen Jungmännerbund in München-Haidhausen büßte beiderseits kaum an Kraft ein. Es gab Briefwechsel, Besuche in Rom, Rundbriefe Noppels. Für die diesbezügliche, naturgemäß sehr zerstreute schriftliche Überlieferung seien stellvertretend ein paar Belege angeführt. Im April 1933 beschrieb Noppel einem Mitglied des Bundes seine Auffassung vom katholischen – also umfassenden – Ziel kirchlicher Jugendarbeit: »Aufgabe kath. Jugend muß es vielmehr sein, unter entschlossener Aufgabe des Niedergebrochenen ... vom kath. Standpunkt aus am Aufbau mitzuarbeiten, getragen von der großen Welle, sie doch zugleich schöpferisch mitzugestalten ... Diese Gedanken treffen sich mit denen führender Männer kath. deutschen Lebens, mit denen ich in letzter Zeit hier sprechen konnte«; mit Namen nennt Noppel zu Eingang dieses Briefes Ludwig Wolker, den Generalpräses des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands, der ihn eben gerade besucht habe[165].

Aus der gleichen Woche datiert der Osterrundbrief Noppels, den er – offenbar über eine Botin –, seiner Münchener Jugend sandte[166]. Eindringlich mahnt darin der Seelsorger zum unermüdlichen Mühen um Christ-Sein und Nächstenliebe, um auch in der politischen Bedrängnis bestehen zu können. »Neues Leben wird nur durch Sterben geboren. Wir wollen uns dessen auch bei den großen Umwälzungen gewärtig sein, die sich heute wieder vollziehen ... Unsere Aufgabe bleibt die gleiche. Manches wird uns in der neuen Epoche leichter, manches schwerer gemacht werden. Mit Klugheit und Festigkeit, mit Eifer und Liebe, wenn es not tut, auch mit Unerschrockenheit und Opferbereitschaft. Das Christentum einschließlich der Bergpredigt wird auch im dritten Reich Ferment sein müssen, will es nicht schon zu Beginn den Erstikkungskeim in sich tragen.«

[162] Eine eher unscheinbar wirkende Briefnachricht gibt einen Blick frei auf die weite Verzweigung dieser persönlichen Kontakte. 1934 schickt P. Leiber, von einer Auslandsreise nach Rom zurückgekehrt, dem Rektor Noppel ein Schreiben, das ihm Maria Kiene im schweizerischen Göschenen zur Besorgung mitgegeben hatte. »Getroffen habe ich«, fährt er dann ohne weitere Erläuterung fort, »Präl[at Ludwig]Wolker, P. J[ohannes] u[nd] A[dolf] Groß, P. [Ludwig] Esch, H[o]chw[ürden] Prof. [Meinrad] Vogelbacher, Dr. [Wilhelm] Hamacher, Dr. [Albert] Hackelsberger, Erzb[ischof Conrad] Gröber, Präl[at Martin] Grabmann, Alt-Reichsk[anzler] Dr. Jos[eph] Wirth, Frl. [Maria] Schmitz-Lehrerinnenv[erein], Frl. [Maria] v. [!] Kiene, [Joseph] Joos mit [Bernhard] Letterhaus u[nd Joseph] Rossé-Els[aß]«. (Leiber an Noppel, Rom 12. Sept. 1934 [Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München]).

[163] Z. B. für den Regensburger Domdekan Robert Reichenberger und Agnes Neuhaus, die Gründerin und Leiterin des Kath. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder in Dortmund (Michael Prem an Noppel, Regensburg 22. Feb. und 12. Sept. 1933; Aloys Braekling an Noppel, Paderborn 2. März 1934; Agnes Neuhaus an Noppel, Dortmund 12. Mai 1934 [alle Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München]).

[164] C. Hofmann/Pensionat N[otre] D[ame] des Anges, Soeurs de Charité an Noppel, Courtrai 21. Juli 1933 (ebenda): »Schreiben Sie mir bitte nach hier, ob Sie etwas in der Sache tun können u[nd] ob ich ev[en]t[uel]l selbst an Herrn Kardinalstaatssekretär schreiben soll. Ich tat es nicht, weil ich der Auffassung bin, daß bei Ihnen alles in besten Händen ist«.

[165] Noppel an »Heinz« [wahrscheinlich Heinrich Mayer] in München, Rom 11. April 1933 (ebenda). – Barbara *Schellenberger*, Ludwig Wolker (1887–1955), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, hg. Jürgen Aretz – Rudolf Morsey – Anton Rauscher, Bd. 5, Mainz 1982, S. 134–146.

[166] Während der etappenweisen Abfassung des Ansprachetextes besuchte ihn, wie er erwähnt, Barbara Mayer aus Mün-

Noppel ruhte nicht, der Haidhausener katholischen Jugend Mut zuzusprechen, den Weg zur christlichen Gemeinde, zum Volk Christi zu suchen, Gleichgesinnte zu werben, in der Gelassenheit des Glaubens die zeitbedingten äußeren Erschwernisse zu erdulden. Auch sein Nachfolger Wendelin Stöttner, gleichfalls Absolvent des Germanicums, den er mit sanfter Gewalt von seinem Seelsorgeposten in Bad Aibling nach St. Johann Baptist im Münchener Osten geholt hatte[167], bat ihn: »Schicke dann u[nd] wann bestärkende Zeilen an Deine Führer u[nd] hilf mir beten, daß sie das Wesentliche unserer Arbeit sehen lernen«[168]. Stöttner berichtete ihm über Probleme, die im Auskommen mit dem Pfarrer der Gemeinde lagen, über die sich türmenden Belastungen, welche die Religionsfeindlichkeit des Regimes verursachte. Allein das Versammlungsverbot für kirchliche Jugendbünde liege lähmend über der Arbeit. Bereits der fünfte Geistliche aus seinem Kurs befinde sich in Schutzhaft; die Jugendlichen legten die Unsicherheit ihres Präses als Feigheit aus, »wir aber haben keinen Rückhalt.« Und wie vorhin am Beispiel von Mitarbeitern in der Caritas aufzuzeigen war, klagt auch hier ein Verantwortlicher in der kirchlichen Jugendarbeit: »Warum kommt nie ein offenes Bischofswort, das für die kath. Jugend wirbt, ließe sich nicht auch im Rahmen des noch Möglichen noch manches stärkende Wort sagen? Gewiß haben die Bischöfe protestiert, wohl, und auch der H[ei]l[ige] Vater, aber moralisch ist das für uns null, weil es nicht in die Öffentlichkeit kommt.« Der Absender bittet seinen Freund Noppel, diesen Brief, den er durch einen Rompilger per Flugzeug besorgen läßt, »wie in ein Grab gesprochen« zu behandeln[169].

Mit der gleichen Geradlinigkeit und Zielsicherheit, die er bei der Formung junger katholischer Menschen zu überzeugenden Christen an den Tag legte, gab sich Constantin Noppel der Ausbildung und Prägung seiner Priesterschüler im Germanicum hin. An sie stellte er noch höhere Anforderungen, machte ihnen bewußt, daß »Germaniker sein ein besonderer Ruf ist«[170]. Sie seien auserwählt und verpflichtet, »Führerpriester« zu werden, Vorbilder für apostolisches, d. h. seiner Sendung bedingungslos treues Priestertum in der Nachfolge Christi. Noppel, selbst ein Musterbeispiel unerbittlicher Selbstdisziplin, hat dieses Leitbild in einer Kompromißlosigkeit weitergegeben, die hie und da als schwer verständliche Härte empfunden wurde. Er hat sich dazu bekannt: »Ich kam von der Sturmschar hierher. So dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn ich manchmal Pflugschar war... Ich bin nicht zu Euch gekommen mit schönen Worten, sondern ich wollte in Ihnen säen den Gottessamen. Priester, die Gott gerufen hat sein Opfer darzubringen, müssen aus solchem Samen stammen«[171].

Dennoch stand der Pater Rektor als »Vater und Führer« in hoher Achtung, ja fast Beliebtheit bei den meisten seiner Alumnen. Er rüstete sie fachlich-wissenschaftlich für ihren späteren Beruf aus, durch persönliche Studienbegleitung, durch seine Vorlesungen in Pastoral, durch Gastreferenten, Einrichtung akademieartiger Kurse und eines sozialwissenschaftlichen Seminars. Musische Bildung und Freizeitgestaltung förderten seelische Ausgeglichenheit und körperliche Leistungsfähigkeit: Hausmusik, Sport, Ausflüge, Bergtouren, Bau eines Schwimmbades im Feriendomizil San Pastore, »für damalige römische Verhältnisse unerhört«[172].

P. Noppel festigte so die praktizierte Gemeinschaft an der Studienstätte, dehnte sie aber aus zur Verbundenheit mit den Altgermanikern. Ihm schwebte eine Familie der »frati rossi«, der

chen. Es lag wohl auf der Hand, ihr diesen Brief mitzugeben (Rom 13. April 1933 [Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München]). – Barbara (»Betty«) Mayer, Schwester des in Anm. 165 genannten Heinrich (»Heinz«) Mayer, wird uns später als zuverlässige Mittlerin wiederbegegnen.

167 Stöttner an Wollasch, Traunreut 30. Juli 1981 (Archiv DCV, 124.021).

168 Stöttner an Noppel, München 9. März 1934 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

169 Ebenda. – Die NSDAP vermochte sich infolge der Fehleinschätzung durch die Linksparteien, welche die absolute Mehrheit besaßen, im Stadtteil Haidhausen verhältnismäßig leicht durchzusetzen. Auf die Bildung von Widerstand von seiten der SPD und KPD, evangelischer und katholischer Christen reagierte sie mit Verfolgung. Vgl. Nationalsozialismus im Münchner Osten 1919–1945, hg. Haidhauser Dokumentationsverlag, München 1980, S. 43 f., 63.

170 Inhaltliche Wiedergabe von Noppels Abschiedsworten, in: Korrespondenzblatt für die Alumnen des Collegium Germanicum-Hungaricum 44 (1935), S. 107.

171 Ebenda, S. 106 f., 103.

172 Ebenda, S. 105 f. – Schreiben P. Wilhelm Klein SJ an Wollasch, Bonn 31. Juli 1981 (Archiv DCV, 124.021). Nach P.

»roten Brüder« in Mitteleuropa vor, deren geistige Heimat das römische Kolleg verkörpern sollte. Daß er den deutschen Charakter dieses kirchlich-kulturellen Zentrums zu gegebenen Anlässen unterstrich – etwa bei der jährlichen Beantragung staatlicher Zuschüsse für die Pensions- und Studiengelder der rund 150 Alumnen[173] –, war eine Zweckmäßigkeit, die sich nach 1933 noch stärker aufdrängte. Andererseits handelte es sich ja wirklich um eine stark deutsch geprägte Einrichtung, »Germanicum«, mit mehr als der Hälfte reichsdeutschen Theologiestudenten[174]. Und Noppel stand in der Denkweise einer Generation, für die »deutsch« etwas Positives war, (noch) keinen häßlichen Beigeschmack besaß, als Ansporn zu Leistung empfunden wurde. 1932, auf dem ersten Reichstreffen der Sturmschar des Katholischen Jungmännerverbandes, hatte Noppel auch von der »deutschen Sendung« dieses Bundes innerhalb der katholischen Jugendarbeit Deutschlands, ja sogar in der Weltkirche gesprochen, von der Verpflichtung, »deutschen Geist und deutsches Leben wie dereinst, so auch heute wiederum unter das Zeichen des Christusbanners zu stellen«[175].

Klipp und klar vermag dieser eine Satz zu zeigen, wie wenig deutsch-nationales Denken mit nationalsozialistischen Gedankengängen gemeinsam haben mußte. Der Nationalsozialismus hatte seine eigene Auslegung von deutscher Wesensart, und wenn er etwas als unvereinbar damit befehdete, dann eine im Christentum wurzelnde Gesinnung. Das führt uns zu der Frage, wie sich Constantin Noppel überhaupt zum NS-Staat, seinen Lehren und seiner Politik gestellt hat. Als Idealist, der jedoch alles andere als wirklichkeitsfern oder politisch naiv war, ist er uns ja bereits in seiner Berliner und vor allem Münchener Zeit begegnet. Ein halbes Jahr war er auf dem Rektorposten in Rom, als das Dritte Reich seinen Anfang nahm. Den von ihm eingeführten Brauch, sich über die deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl regelmäßig Literatur, die in Rom nicht greifbar war, zum Studium schicken zu lassen, behielt er bei; im sozialwissenschaftlichen Unterricht am Germanicum konfrontierte er die künftigen Priester mit nationalsozialistischen Veröffentlichungen zu sozialen und staatsphilosophischen Themen[176].

Davon, daß P. Noppel als Briefpartner, als Vermittler von Kurierdiensten und diskreten Treffen sowie als Fürsprecher am Vatikan in einer Weise für die Caritas in Deutschland arbeitete, die die Sicherheitsbehörden zweifellos alarmiert hätte, haben wir bereits gesprochen. Im Spätsommer 1934 gibt es deutliche Zeichen dafür, daß man Antwortschreiben nicht mehr wagte und sich konkret ängstigte, Briefe könnten abgefangen worden sein[177]. Ende Februar 1935 unternahm Rektor Noppel eine mit dichtem Programm gefüllte Dienstreise in die Heimat. Zunächst suchte er Kardinal Bertram, den Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, in Breslau auf[177a]. In Freiburg führte er getrennte Gespräche mit Erzbischof Gröber, dem Direktor

Kleins Erinnerung hatte Noppel von Pius XI. die Genehmigung zum Bau eines größeren Reservoires für die Bewässerung der zum Kolleg gehörenden Ländereien erhalten, welches dann auch für Badezwecke benutzt werden durfte. Einen größeren Geldbetrag hierfür hatte Erzbischof Gröber gestiftet.

173 Vgl. etwa Noppel an deutsche Vatikanbotschaft, Rom 10. Okt. 1934, und – als Beispiel für mehrere Dankschreiben dieser Art – seinen Tätigkeitsbericht an die Botschaft, Rom 17. Dez. 1934 (beide Stücke im Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 603 [Rom-Vatikan, Germanicum]).

174 1934 stammten 83 von 144 Alumnen aus dem Reichsgebiet: Noppel an deutsche Vatikanbotschaft, Rom 10. Okt. 1934 (wie Anm. 173).

175 Auszug aus Noppels Abschiedsreferat vor seinem Weggang nach Rom, in: Sturmschar, Rundbrief der Sturmschar des Kath. Jungmännerverbandes Deutschlands, Mai 1933, S. 81 f. – Noppel gebrauchte bei diesem Anlaß manche Wortwahl (»sieghafter Mannesstolz und makelloser Ehrenschild« u. ä.), die man als zeitgenössisch jugendbewegt zur Kenntnis nimmt, mag sie aus heutiger Rückschau auch bombastisch wirken.

176 Noppel an Vatikanbotschaft, San Pastore 21. Aug. 1932; Genehmigung des Preuß. Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, Berlin 7. Okt. 1932; Noppel an Vatikanbotschaft, Rom 3. Nov. 1932; Vatikanbotschaft an Auswärtiges Amt, Rom 27. Aug. 1934 (alle Stücke im Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 602 [Rom-Vatikan, Germanicum]).

177 v. Mann an Noppel, Ober-Stammheim (bei Zürich) 4. Aug. 1934; Kiene an Noppel, Göschenen [10. Sept. 1934] (beide Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

177a Im Audienzenbuch Adolph Bertrams ist er am 13. Februar eingetragen, ohne Kennzeichnung des Besuchszwecks. Für die Zusammenstellung der Besucher aus dem DCV in der genannten Quelle für die Zeit 1931–1945 danke ich P. Ludwig Volk SJ in München sehr herzlich.

des Theologischen Konvikts Rudolf Geis, mit verschiedenen Altgermanikern, mit dem erkrankten Caritaspräsidenten Kreutz sowie mehreren Fachreferenten im Werthmannhaus[178]. Über Gesprächsinhalte erfährt man nichts, außer der einen Einzelheit, daß das Germanicum gemäß einer Vereinbarung mit dem Deutschen Caritasverband nun zum zweiten Mal einige Theologiestudenten zur Einarbeitung an die Caritaszentrale entsenden werde[179]. Anschließend fuhr P. Noppel nach München, wo er, zum ersten Mal seit seinem Weggang, die Jugend des Haidhausener Bundes besuchte und zum Weitermachen ermutigte[180]. Ein Vierteljahr danach, Ende Mai, erwirkte P. Noppel für Präsident Kreutz auf dessen Wunsch hin eine Privataudienz beim Papst. Themen waren u. a. die Caritasarbeit in Deutschland, die internationale Krankenhausseelsorge, möglicherweise auch die Erwägung eines Päpstlichen Hilfswerkes für Flüchtlinge[181].

Manche der hier angedeuteten Unternehmungen Noppels können dem Überwachungssystem des totalitären Staates gar nicht entgangen sein, mochten auch entscheidende Einzelheiten und Zusammenhänge nicht durchschaut werden. Dazu aber kam nun ein Ereignis, das sich ganz in der Öffentlichkeit abspielte und bei dem P. Noppel ebenfalls im Blickpunkt stand. Wegen seiner Nachwirkung müssen wir es näher betrachten.

Auf Ostern 1935 organisierten die katholischen deutschen Jugendverbände eine Wallfahrt nach Rom, die anders war als die üblichen Pilgerzüge[182]. Unter Führung des Generalpräses Ludwig Wolker gingen 1500–1800 katholische Jugendliche, meist Mitglieder der Sturmschar, auf Fahrt. Vor den Toren Roms wurde ein neuer Reichsführer gewählt, Hans Niermann. Anschließend zog man in Marschkolonnen, mit Einheitskluft, Bannern und Musik durch die Straßen der Stadt zur Peterskirche, wo Franz Steber, der bisherige Führer, getraut wurde – von Constantin Noppel, Mitbegründer der Sturmschar. In einer Audienz würdigte der Papst den Beitrag der Jugendverbände zur Verteidigung christlich-katholischen Lebens in Deutschland. Bei der Rückkunft wurden die Teilnehmer dieser aufsehenerregenden Expedition von Parteiformationen und deutschem Zoll ausgiebig schikaniert und regelrecht ausgeraubt. Ganz unmißverständlich war das die Reaktion auf dieses Auftreten konfessioneller Jugendverbände, denen durch Polizeiverordnungen längst jegliche öffentliche Betätigung und jedes Zeigen einheitlicher Symbole verboten war, aber eben nur für das Territorium des Deutschen Reiches[183].

In den wenigen Jahren bis zum endgültigen Verbot des Katholischen Jungmännerverbandes hatten viele Mitglieder der Sturmschar unter Verboten, Verhören, Drangsalierungen in Beruf, Schule und Öffentlichkeit zu leiden[184]. Franz Steber wurde 1936 für fünf Jahre in Gestapohaft

178 v. Mann an Noppel, Freiburg 3. Feb. 1935; Noppel an Kiene (auf Schreiben vom 18. April), Rom 15. Mai 1935 (beide Stücke wie Anm. 177); Einladung der Verbandsleitung an die Referenten, Freiburg 22. Feb. 1935 (Archiv DCV, K. A. Briefe 3).

179 DCV an Reichsverband für die kath. Auslandsdeutschen/Berlin, [Freiburg] 23. März 1935 (Archiv DCV, K. A. Briefe 3); Joerger an Noppel, [Basel] 27. Mai 1935 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München): Die ersten Praktikanten waren Joseph Höffner und Rudolf Schwertschlager gewesen.

180 Am 23. Feb. 1935 hielt er dort einen Vortrag und am Tage darauf eine Gemeinschaftsmesse mit Predigt (Wortlaut der Texte im Privatbesitz Barbara Mayer/München). Bei dieser Begegnung spricht er davon, daß er vor zwei Wochen erst Kardinal Faulhaber aufgesucht habe.

181 Kreutz an Noppel, Freiburg 14. Mai 1935; Aktennotiz Noppel über die Audienz vom 24. Mai 1935 (beide Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München); Kreutz an Fritz/München, Freiburg 28. Mai 1935 (Archiv DCV, 124 Fasz. 4). – Die Anregung für ein Flüchtlingshilfswerk stammte von Kuno Joerger, der es für dringend erwünscht hielt, auch die nichtarischen Katholiken in Deutschland in eine solche Hilfe einzubeziehen (Joerger an Noppel [wie Anm. 179]).

182 Zum Folgenden s. Franz *Henrich* (wie Anm. 48), S. 278 f. – Rudolf *Kneip*, Jugend der Weimarer Zeit; Handbuch der Jugendverbände 1919–1938, Frankfurt/M. 1974, S. 227 f. – Barbara *Schellenberger*, Katholische Jugend und Drittes Reich; eine Geschichte des Kath. Jungmännerverbandes 1933–1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz (= Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 17), Mainz 1975, S. 128 f., 132 f.

183 Abdruck der Polizeiverordnungen aus dem rheinischen Raum (1934) bei Barbara *Schellenberger* (wie Anm. 182), S. 182–188; ausdrücklicher Bezug auf die Verfügung der bayerischen politischen Polizei (1933) im Rundschreiben Nr. 199 des Landescaritasverbandes Bayern, München 16. Okt. 1933 (Archiv DCV, 124 Fasz. 3).

184 Die deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 55), S. 764. – Zurückgedrängt aus dem öffentlichen Bereich, konzentrierte sich die Sturmschar auf liturgische, pfarreigebundene Lebensgestaltung, bildete künftig den aktiven Kern der Pfarrjugendgruppen. Vgl. Franz *Henrich* (wie Anm. 48), S. 279–282.

P. Constantin Noppel SJ mit 36 Jahren, zu Beginn seiner Münchener Tätigkeit; Paßbild 1919 (Photo: Archiv Oberdeutsche Provinz SJ/München)

verbracht. Constantin Noppel wurde die Beteiligung an der »Vorbereitung und technische[n] Durchführung dieses militärisch organisierten Zuges in der Einheitstracht der katholischen Jugendbündler«, über dessen Charakter die deutschen Polizei- und Paßbehörden getäuscht worden seien, heftig vorgeworfen. Und zwar vom deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Diego von Bergen, der seine ausdrücklich vorgetragenen Bedenken unbeachtet sah; daß sich Noppel auf die Zustimmung Ulrichs von Hassell, des deutschen Botschafters bei der italienischen Regierung, berief, mochte seine Verärgerung zusätzlich schüren[185].

Bald danach kam von Bergen nochmals auf dieses Ereignis zurück, wobei die Sache eine unerwartete Weiterung erfährt. Die ferienbedingte Abwesenheit von Rektor und Alumnen ausnutzend, gab der Botschafter dem Auswärtigen Amt in Berlin einen vertraulichen Lagebericht über das Germanicum[186]. Der Eugeniker P. Hermann Muckermann SJ habe im Frühjahr einen Vortrag im Kolleg gehalten, während P. Friedrich Muckermann SJ mehrfach dort gewohnt habe. »Die Beziehungen des gegenwärtigen Rektors zu P. Friedrich Muckermann[187] sind für mich mit ein Anlaß gewesen, seine Tätigkeit als Leiter des Instituts aufmerksam zu beobachten. Sei-

[185] v. Bergen an Noppel (auf Schreiben vom 12. Juni), Rom 14. Juni 1935; desgl. (auf Schreiben vom 18. Juni) Rom 20. Juni 1935 (Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Rom-Vatikan, Fasz. 212 und 603 [Germanicum]). – Auf diese Archivalien hat mich freundlicherweise Herr Prof. Dr. Erwin Gatz, Rektor des Campo Santo in Rom, aufmerksam gemacht. Für entgegenkommende Hilfe bei der Benutzung des Archivs danke ich Frau Dr. Maria Keipert in Bonn.

[186] v. Bergen an Ausw. Amt, Nr. 330, Rom 12. Sept. 1935 (ebenda, Fasz. 603).

[187] In seinen Lebenserinnerungen erwähnt der von den Nationalsozialisten bekämpfte Forscher und Publizist Friedrich Muckermann nur für Juni 1933 einen Besuch in Rom, wohin er dann 1936 – Noppel war da schon nicht mehr Rektor – übersiedelte (wie Anm. 20, S. 513 Anm. 1; 618–639). – Hermann Muckermann hatte 1933 aus Protest gegen das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« die Leitung der Abteilung »Eugenik« am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie in Berlin niedergelegt (Caritas 38 [1933], S. 351).

ne Haltung der Botschaft gegenüber ließ von Anfang an Aufrichtigkeit vermissen, was insbesondere seit der diesjährigen Osterpilgerfahrt deutscher katholischer Jugendverbände zutagetrat«.

Der Berichterstatter stellte die besondere Leistung des Germanicum bei der »Pflege und Verbreitung deutscher Art und Kultur« heraus, wodurch die acht Jahre hier studierenden Theologen wie auch die Gasthörer der päpstlichen Institute »in sonst kaum erreichbarem Maße« beeinflußt werden könnten. Und dann zog er eine Folgerung, die in sich logisch war und dennoch den Betrachter völlig überrascht: »Unter diesen Umständen haben wir ein erhebliches Interesse daran, daß die Leitung dieses Instituts in geeigneten Händen liegt. Die Haltung des jetzigen Rektors P. Noppel gab in zunehmendem Maße Anlaß zu Beanstandungen. Ich habe aus diesem Grunde die Auszahlung der für dieses Jahr bewilligten Reichsbeihilfe vorläufig suspendiert und an maßgebenden Stellen des Jesuitenordens wiederholt die Zweckmäßigkeit einer Umbesetzung des Rektorpostens zum Ausdruck gebracht. Wie ich *vertraulich* erfahre, soll P. Noppel Ende des Monats von der Leitung des Collegium Germanicum abberufen und voraussichtlich durch einen reichsdeutschen Geistlichen aus Trier ersetzt werden«.

Wenn die Behauptung des deutschen Vatikanbotschafters, die Absetzung des Rektors aus politischen Erwägungen veranlaßt zu haben, der Wirklichkeit entspräche, dann wäre das ein recht farbiger Mosaikstein im Verhältnis des NS-Staates zur katholischen Kirche. Für das Lebensbild Constantin Noppels würde es weit mehr bedeuten, es würde den Hintergrund aufhellen, vor dem sich die entscheidende und bis dahin rätselhafte Wendemarke seines Weges abhebt[188].

P. Noppel, der erste reichsdeutsche Rektor am Kolleg seit dem Weltkrieg[189], schied Ende September 1935 tatsächlich aus seinem Amt. Drei Jahre hatte er es innegehabt; sein Vorgänger P. Rochus Rimml SJ kam auf sieben, sein Nachfolger P. Karl Klein SJ auf vier Jahre Amtszeit[190]. Bekanntgabe und Vollzug des Wechsels überstürzten sich fast, es gab keinerlei Begründung von seiten des Ordens, wohl aber eine Andeutung P. Noppels, wie schwer er an dieser Absetzung trug[191]. Nimmt man hinzu, daß er von Rom nicht etwa nach München geschickt wurde, wo das Provinzhaus der Jesuiten zuhause war und die Schriftleitung der ordenseigenen »Stimmen der Zeit« – in der er seit 1920 Mitglied war, von 1936 an aber nicht mehr[192], und wo er ein Jahrzehnt lang in der Jugend- und Caritasarbeit hervorragend tätig gewesen war, sondern daß er seinen hohen römischen Posten vertauschte mit dem eines Hausgeistlichen im Sanatorium der Barmherzigen Brüder in Freiburg, dann gewinnt die oben zitierte Aussage einer aus politischen Rücksichten erwirkten Entfernung an Wahrscheinlichkeit. Weitere Briefe des Botschafters untermauern das.

188 Dieser Gesichtspunkt ist Gegenstand meines kleinen Aufsatzes: Nationalsozialistische Kirchenpolitik im Ausland; Rom 1935/36. Zum 100. Geburtstag von P. Constantin Noppel SJ, in: Caritas '83, Jahrbuch des DCV, Freiburg 1982, S. 343–351.

189 Notiz Botschaftsrat Klee an Ausw. Amt, Rom 30. Juli 1932 (Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 602, Rom-Vatikan [Germanicum]).

190 Pontificium Collegium Germanicum-Hungaricum 1552–1952, Katalog 15. Okt. 1951, o. O. und o. J. [Rom 1951].

191 Die Tatsache seiner Amtsabgabe hatte Noppel selbst seinen Alumnen in wenigen dürren Sätzen mitgeteilt, eine Woche zuvor, und seinen Nachfolger P. Klein benannt, »auch ein lieber frate rosso«. Bei seiner Abschiedsansprache später gab er zu verstehen, daß er schwer scheide. »Ich bin gerufen. So habe ich mich losgelöst und losgerissen. Wir haben hier keine bleibende Stätte« – verhältnismäßig offene Worte für Noppels ausgeprägte Gefühlsbeherrschung (wie Anm. 170, S. 104, 106). Das einzige Schriftstück in Noppels Nachlaß, das von einer Absetzung spricht, ist ein Brief des Curé Remillieux von St. Alban in Lyon an Noppel (8. Okt. 1935): »Sie sind des Amtes als Rector des Germanicum enthoben?? Ja, das erklärt mir manches. Aber es ist schön, daß Sie dadurch zu uns nach Freiburg [Schweiz] kommen können«. (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München, Korrespondenz).

192 Siehe das Impressum der betreffenden Jahrgänge. Möglicherweise hat Noppel gehofft, in diese Arbeit zurückkehren zu können. Denn wie Botschafter von Bergen nach erfolgter Amtsübergabe Noppel – Klein dem Auswärtigen Amt in Berlin berichtete, sei eine endgültige Entscheidung über die weitere Verwendung P. Noppels noch nicht gefallen: »Wie ich höre, nimmt er selbst an, daß er vorerst seine Tätigkeit innerhalb der Schriftleitung der 'Stimmen der Zeit' wieder aufnimmt, in der er früher insbesondere Fragen der Caritas behandelte. Jedenfalls wird er in der nächsten Woche Rom verlassen«. (Notiz Nr. 351, Rom 7. Okt. 1935 [Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 603, Rom-Vatikan, Germanicum]).

Im Oktober 1935 gab von Bergen die Nachricht von der Amtsübergabe am Feriensitz San Pastore an das Auswärtige Amt in Berlin[193], im November reichte er einen Bericht zum Rektoratswechsel nach[194]. Er habe P. Karl Klein SJ bei seiner ersten Vorstellung klargemacht, wie wichtig es sei, daß die Alumnen, gerade weil sie so lange von der Heimat weg seien, »über die weltgeschichtlichen Umwälzungen, die jetzt dort vorgehen, im vaterländischen Sinne unterrichtet und gegnerischen Einflüssen entzogen würden«. Klein habe ihm zugesichert, dafür Sorge zu tragen, »daß weder P. Friedrich Muckermann noch irgendein anderer ähnlich eingestellter Geistlicher im Germanikum weiterhin Vorträge hielte. Der neue Rektor« – faßte von Bergen sehr zufrieden zusammen – »machte mir einen guten Eindruck, und ich habe die Auszahlung der für dieses Jahr bewilligten Reichsbeihilfe, die ich, wie berichtet, suspendiert hatte, jetzt vorgenommen«.

Man weiß, daß die Nationalsozialisten die Orden (»der militante Arm der katholischen Kirche«) zurückdrängen, schließlich vernichten wollten[195]. Der Jesuitenorden mit seinen bestens geschulten und in einflußreichen Positionen wirkenden Mitgliedern war dabei in erster Linie gemeint. Um Patres wie P. Friedrich Muckermann, Redner und Schriftsteller gegen das gottlos-radikale System des Bolschewismus und des Nationalsozialismus, und Constantin Noppel, Leiter einer Eliteschule für katholische Geistliche, auszuschalten, wurde auf die Ordensoberen Druck ausgeübt. Gegenüber dem Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten verteidigte der deutsche Vatikanbotschafter seine Kontakte zum Jesuitengeneral in Rom, »der schon verschiedentlich Interventionen der Botschaft gegenüber Rechnung getragen hat«. Anders, so machte Diego von Bergen unmißverständlich klar, wäre es ihm »niemals gelungen, den berüchtigten Jesuitenpater Muckermann aus der politischen Tätigkeit zu entfernen und den bisherigen Rektor des Collegium Germanicum, den Jesuitenpater Noppel, der uns mit starken Vorbehalten und passiver Resistenz gegenüberstand, durch einen neuen Leiter des Kollegs, P. Rektor Klein, zu ersetzen, der dem nationalsozialistischen Staat gegenüber weitaus aufgeschlossener ist. Diese Tatsachen allein beweisen schon, daß jedenfalls die bisherigen Aktionen der Botschaft durchaus nützlich und erfolgreich gewesen sind«[196].

In diesem hier absichtlich ausführlich zitierten, vertraulichen Bericht, betreffend »deutschfeindliche Propaganda durch Angehörige des Jesuitenordens«, bezeichnet es von Bergen als »eine wesentliche Aufgabe der Botschaft«, den General des Jesuitenordens durch stetige Verhandlungen, Vorstelligwerden und Belieferung mit geeignetem Material zu Maßnahmen zu veranlassen, »die für uns praktische Vorteile bedeuten«.

Welcher Art diese politischen Vorteile waren, deren Erlangung P. Noppel im Wege stand, verrät von Bergen in einem anderen Lagebericht vom Januar 1936[197]. Er trägt die Überschrift: »Deutscher Priesternachwuchs in Rom, die Devisenlage des Reiches und die Stellung des Collegium Germanicum zu Deutschland«. Und er läßt erkennen, daß es bei dem Tauziehen zwischen Ordensleitung und Botschaft in allerletzter Konsequenz nicht mehr um Jesuiten und um die Person Constantin Noppels ging, sondern um ein erheblich ehrgeizigeres Ziel nationalsozialistischer Kirchenpolitik. Der Deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl räumt ein, mit dem Gedanken gespielt zu haben, »mittels der Devisenbestimmungen den reichsdeutschen Personalkreis des Collegiums Germanicum allmählich auszuhungern«. Er sei jedoch davon abgekommen, weil es nicht im Sinne großdeutscher Beziehungen sei, ein ungleiches Verhältnis zwischen den reichsdeutschen Theologiestudenten und denen anderer Nationen zu schaf-

[193] Notiz Nr. 351 (wie Anm. 192).

[194] v. Bergen an Ausw. Amt Berlin, Notiz Nr. 401, Rom 19. Nov. 1935 (ebenda).

[195] Heinz *Boberach*, Berichte des SD und der Gestapo über Kirche und Kirchenvolk in Deutschland 1933–1944 (= Veröff. der Komm. für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 12), Mainz 1971, S. 912 f.

[196] v. Bergen an Ausw. Amt Berlin, Nr. 111, Rom 31. März 1936 (Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 603 [Rom – Vatikan, Germanicum]). – Desgl., Rom 23. Okt. 1936 (ebenda): Der Unterschied Klein – Noppel in der Einstellung zu NS – Deutschland »war ja gerade der Grund, weshalb wir unter der Hand darauf hingewirkt haben, daß P. Noppel aus seiner Stellung entfernt wurde«.

[197] Desgl., Nr. 21, Rom 20. Jan. 1936 (ebenda).

fen; außerdem sei die katholische Kirche bestimmt imstande, auch ohne Zuschüsse ihre Theologen in Rom auszubilden.

»Den Personalbestand des Collegiums Germanicum zu beeinflussen«, müsse und könne auch anders zuwege gebracht werden. Seit dem Rektorwechsel – er lag gerade erst ein Vierteljahr zurück! – habe er sowieso den Eindruck, »daß die innerliche Einstellung der Angehörigen des Collegiums zum neuen deutschen Staat eine Wandlung zum Besseren erfahren hat«. Die Ursache liege nicht nur in der Person des Rektors P. Klein, der auf seinen Vortragsreisen durch Deutschland »den neuen deutschen Verhältnissen sich entschieden mehr aufgeschlossen hat als sein Vorgänger«; dazu komme die Entwicklung, daß manche der jüngeren Alumnen inzwischen bereits ein Semester in Deutschland studiert hätten »und während dieses Zeitraums verschiedentlich sogar Mitglieder der SA waren.

Ich würde es begrüßen«, führt von Bergen diesen Gedankengang wohlgefällig fort, »wenn dies auch in Zukunft in Deutschland für die jungen deutschen Theologiestudenten erreicht werden könnte, da ich den Eindruck habe, daß der Geist der Disziplin im Leben des Staates schon heute auch im Collegium Germanicum seine ersten Früchte trägt«. Wenn ihm dann noch mit Unterstützung des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten und des Auswärtigen Amtes die Möglichkeit gegeben werde, mitzuentscheiden, welche Schriftsteller und Wissenschaftler Vorträge im Germanicum »zu Propagandazwecken« halten dürften, dann sei er überzeugt,« daß es auch auf diese Weise gelingen dürfte, die Mitglieder des Collegiums Germanicum, aus denen später der höhere deutsche Klerus ausgesucht zu werden pflegt, allmählich näher an den Staat heranzubringen, als es unter der Leitung des P. R[ektor] Noppel bisher möglich war«.

Ziehen wir die im Vorangegangenen bewußt breit ausgelegte Quellenschilderung zu einer Kernaussage zusammen. Der diplomatische Vertreter des nationalsozialistischen Deutschland am Vatikan, Diego von Bergen, hatte sich vorgenommen, die berühmte traditionsreiche Ausbildungsstätte für die führende katholische Geistlichkeit in den deutschsprachigen Ländern, das Collegium Germanicum in Rom, der Politik seines Staates nutzbar zu machen. Leiter und Lehrende sollten gewährleisten, daß die Absolventen dieser klassischen Theologenschule einmal in Spitzenämtern zumindest als Sympathisanten der nationalsozialistischenWeltanschauung wirken würden. Wäre diese Wunschvorstellung in Erfüllung gegangen, kann man sich ausmalen, wieviel an ideologischen und kirchenpolitischen Kämpfen sich der totalitäre Staat hätte ersparen können.

So weit kam es bekanntlich nicht. Aber es gab diesen Plan und es gab den Botschafter, der ihn nach Kräften voranzutreiben suchte. Es gab hartnäckigen Widerstand, verkörpert zum Beispiel in Rektor P. Noppel, der überdies seinen Theologiestudenten[198] ein wirklicher Führer von prägender Kraft war. Er mußte es hinnehmen, daß ihn sein Ordensgeneral P. Wladimir Ledóchowski gegen den auf diplomatischer Ebene ausgeübten Druck nicht gehalten hat[199]. Die Berufung auf den verantwortungsvollen Posten in Rom war der Höhepunkt im Lebenswerk des Constantin Noppel; die Umstände, unter denen man ihn nach drei Jahren zum Gehen zwang, gaben seinem Weg einen jähen Knick. Vielleicht hat Noppel in dieser einschneidenden Erfah-

[198] Aus den Alumnen, die unter Noppels Rektorat am Kolleg studierten, sind manche als Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle bekannt geworden; z. B. Carl Berg (Salzburg), Julius Döpfner (München), Josef Höffner (Köln), Wilhelm Kempf (Limburg), Hermann Schäufele (Freiburg), Alois Stepinac (Zagreb), Josef Stimpfle (Augsburg), Helmut Wittler (Osnabrück); vgl. Pontificium Collegium (wie Anm. 190), S. 166 ff.

[199] Ein römischer Studiengenosse Noppels, P. Wilhelm Klein SJ, war 1935 (nach einer Visitationsreise durch Japan) in Rom, als ihn der Jesuitengeneral mit der Ankündigung überraschte, er suche einen neuen Rektor für das Germanicum, da P. Noppel nicht bleiben könne. Eine Begründung erfuhr P. Klein nicht (Klein an Wollasch, Bonn 31. Juli 1981 [Archiv DCV, 124.021]).
Klein, der Noppels Beliebtheit im Germanicum bezeugt, erinnert sich an einen Ausspruch von P. Robert Leiber SJ, dem der Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli einmal gesagt hatte, er verstehe nicht, warum P. Noppel Rektor des Germanicum geworden sei. Ein Einverständnis des Vatikans zur Abberufung Noppels wird man daraus keineswegs folgern können. Inwieweit Akten zu der gesamten hier angesprochenen Thematik im Vatikanischen Archiv und in dem des Ordensgeneralats weitergehenden Aufschluß liefern könnten, ist mangels Einsichtmöglichkeit nicht zu sagen.

Pfarrkirche St. Johann-Baptist in München-Haidhausen (Photo: Archiv DCV)

rung menschlicher Unzulänglichkeit den Satz formuliert, den sein Nachfolger in München, Landescaritasdirektor Fritz, überliefert hat: »ich pflege durch die Enttäuschungen meinen Weg zu gehen«[200].

5) *In Freiburg (1936–1944)*
Seelsorge im Sanatorium – Das schriftstellerische Werk

Über die Wegstrecke nach dem Oktober 1935, die Noppels letztes Lebensjahrzehnt umfaßt, kann man als Überschrift setzen, was er selbst in einem Lebenslauf 1940 denkbar knapp schrieb: »Seit 1936 Spiritual und Hausgeistlicher in der Kneippkuranstalt St. Urban, Freiburg i. Br. Daneben pastoralwissenschaftliche Studien und Arbeiten«[201].

Dieses Sanatorium der Barmherzigen Brüder vom Mutterhaus Trier war 1929 eröffnet worden. Engpässe bezüglich ausgebildetem Personal und unbefriedigende Rentabilität führten dazu, daß von Ende 1936 an schon wieder Verkaufsverhandlungen aufgenommen wurden. Banken und Ärzteverbände, Wehrmacht und Stadtverwaltung bekundeten Interesse[202]. Der Wert des Anwesens und die Verwertbarkeit der hervorragend geführten Einrichtung wurden dabei

[200] Aus den Notizen zum Tode von Prälat Kreutz von Landescaritasdirektor Geistl. Rat Georg Rudolf Fritz, 1949 (Archiv DCV, K. A. B 26 a).

[201] Diesen Lebenslauf hat P. Noppel wohl im November 1940 geschrieben, im Zusammenhang mit einem Antrag an die Reichsschrifttumskammer (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[202] Zum Vorgang vgl. »Kneipp-Kuranstalt St. Urban 1927–1941« (Stadtarchiv Freiburg, C 4 X/18, Nr. 9).

so hoch veranschlagt, daß man – sollte eine Erwerbung durch die Stadt nicht zustandekommen – sogar die Parteileitung der NSDAP aufmerksam zu machen gedachte, unbedingt aber eine Überleitung in kirchliche Hand ausschalten wollte[203]. Oberbürgermeister Franz Kerber wollte das Haus vor allem gegen Lazarettvorhaben der Heeresverwaltung halten: »Die Kneipp-Anstalt ist tadellos eingerichtet, übertrifft sogar die von Wörishofen. Aus fremdenverkehrspolitischen und medizinischen Gründen wäre also die Schließung unerwünscht, zumal wohl mit der Zeit ermöglicht werden dürfte, die Leitung der Anstalt in andere Hände übergehen zu lassen«[204].

Der Orden blieb dann doch Träger und Eigentümer des Sanatoriums[205], in welchem P. Noppel arbeiten und wohnen sollte. In der Hauschronik ist der Dienstantritt des neuen Hausgeistlichen zum 3. Februar 1936 eingetragen[206]. Constantin Noppel, jetzt zur Karlsruher Niederlassung der Jesuiten gehörend, löste P. Hubert Schaus ab, der danach noch kurze Zeit in Liebenau tätig war[207]. Liebenau bei Tettnang am Bodensee, eine große katholische Einrichtung für geistig Behinderte[208], hatte von 1928 bis 1943 Jesuitenpatres als Hausgeistliche; auch P. Noppel scheint anfangs 1936 kurzfristig dort ausgeholfen zu haben[209].

Warum hatte man sich in Rom für Freiburg als Aufenthaltsort für P. Noppel entschieden? Wohl befand sich hier die Zentrale des Deutschen Caritasverbandes, mit der Noppel seit 20 Jahren eng zusammenarbeitete. Präsident Benedict Kreutz war ja im Mai 1935 in Rom gewesen, hatte auch eine Privataudienz beim Papst gehabt[210], und es könnte durchaus sein, daß bei diesem Anlaß über eine Versetzung des Paters nach Freiburg gesprochen worden war. Eine andere, oder zusätzliche, Erwägung könnte mitbestimmt haben, nämlich, P. Noppel als Ratgeber für den ihm befreundeten Erzbischof Conrad Gröber einzusetzen. Daß er in dieser Richtung tätig geworden ist, wird mehrfach berichtet[211]. Gröbers Sekretär, Bernhard Welte, erinnert sich an häufige Besuche Noppels; persönlich hatte er das Empfinden, Noppel könnte beauftragt sein, den Erzbischof »zu beobachten und zu beraten, unter Umständen auch negativ zu beraten, d. h. ihm abzuraten von manchen Dingen, die man von dem stürmischen Mann befürchtete«[212].

203 Dazu zwei interessante Einzelstücke. Der Beigeordnete Langenberger schrieb an den Oberbürgermeister (Freiburg 24. Dez. 1936): »Der Besitz des Anwesens wäre für die Stadt Freiburg als Kultur- und Fremdenstadt von größter kulturpolitischer Bedeutung. Die Übereignung an eine kirchliche Vereinigung dagegen müßte als unerwünscht bezeichnet werden«. Käme es nicht zu einer Übernahme durch die Stadt, müßte man »den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley oder den Reichsleiter der NSV auf die Kaufmöglichkeit hinweisen«. – Der Reichsverband der Naturärzte dagegen erwartete vom Stadtoberhaupt besonderes Entgegenkommen (München 20. Feb. 1937), »da der Führer selbst im Sinne der von uns vertretenen Lebensweise lebt und unseren Heilverfahren weitgehendstes Interesse entgegen bringt«. (Beide Stücke wie Anm. 202).

204 Niederschrift der nichtöffentlichen Beratung mit den Ratsherren am 28. Feb. 1939, Freiburg 11. März 1939: »Die Ratsherren waren einstimmig hiermit einverstanden«. (Ebenda).

205 Ein wichtiger Punkt für den Verkaufsverzicht war die Verbesserung der Rentabilität, indem nämlich zusätzlich Schwestern eingestellt wurden, so daß nun auch Patientinnen betreut werden konnten; Vorsteher Br. Engelhard an Oberbürgermeister, Freiburg 23. Sept. 1937 (ebenda).

206 Kneipp-Sanatorium (Br. Wolfram) an Wollasch, Freiburg 18. Mai 1981 (Archiv DCV, 124.021).

207 Der Jahresbericht der Oberdeutschen Jesuitenprovinz (»Litterae annuae Prov[inciae] Germaniae Sup[erioris] a die 1. aug. 1935 ad diem 1. aug. 1936«) verzeichnet (S. 11) diesen Amtswechsel und die Zugehörigkeit zur Station St. Robert Bellarmin in Karlsruhe, ferner (S. 39 f.) den Aufenthalt von P. Schauß in Liebenau, zum Sprengel der Residenz St. Alphons Rodricius zählend (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München, Mscr. XII 22).

208 Festschrift zum 75jährigen Bestand 1870–1945 der Heil- und Pflegeanstalt Liebenau, o. O. und o. J. [Tettnang 1946]. – Franz *Kaspar*, in: Ein Jahrhundert der Sorge um geistig behinderte Menschen, hg. Verband kath. Einrichtungen für Lern- und Geistigbehinderte, Bd. 1, Freiburg o. J. [1980], S. 389–430.

209 Stiftung Liebenau an Wollasch, Liebenau 7. Juli 1981 (Archiv DCV, 124.021). – »Kaufhaus Dominikus Noppel« (wie Anm. 3), S. 44.

210 Siehe oben Anm. 181.

211 Heinrich Mayer aus Noppels Haidhausener Bund sagt von seinem einstigen Präses: »Aus der Froschperspektive wußte man, er kam in die Nähe von Bischof Gröber, der im III. Reich auffiel; da wurde ihm der 'Wagenschmierer Gottes' beigegeben«. (Mayer an Wollasch, [München] 23. Sept. 1981 [Archiv DCV, 124.021]). – Gustav von Mann, Noppels Mitstreiter in der katholischen Jugendfürsorge, bezeichnet ihn als »Berater des Erzbischofs« (An der Aufgabe gewachsen; vom Werden und Wirken des DCV, hg. DCV, Freiburg 1957, S. 227).

212 Welte an Wollasch, Freiburg 5. März 1981 (Archiv DCV, 124.021).

Das Collegium Germanicum in Rom (Photo: Archiv DCV)

Ungeachtet dessen fiel damals auf, daß Noppel von Rom weg in die »unscheinbare Position« des Hausgeistlichen bei den Barmherzigen Brüdern in St. Urban in Freiburg gewiesen wurde[213]. Die dürftige Quellenlage für die lange Freiburger Zeit erweckt auch beim heutigen Betrachter den Eindruck, der unbequeme Jesuit sei abgeschoben worden. Das eine oder andere Dokument jedoch läßt erkennen, daß Constantin Noppel weiterhin aktiven Anteil an der »Politik« von Kirche und Caritas hatte. So war Noppel im September 1937 beim Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, in Breslau, wenn wir auch nicht den Gegenstand der Besprechung kennen[214]. – Im Frühjahr 1939 verfaßte er auf Anforderung der Caritaszentrale einen Entwurf für ein Hirtenwort, das gegen die vom Reichsarbeitsministerium aus angeblich wehr- und ernährungswirtschaftlichen Rücksichten heraus angeordnete Erschwerung des Zugangs zu caritativen Ordensgenossenschaften Stellung nehmen sollte. Nach Beratung der Bischofskonferenz über diese Vorlage durfte der Deutsche Caritasverband das von P. Noppel vorformulierte »Hirtenwort betr. Förderung des Nachwuchses der caritativen Ordensgenossenschaften« den einzelnen Bischöfen zur Verbreitung zusenden[215]. – Daß die deutschen Bischöfe uneins darüber waren, wie dem NS-Staat gegenüberzutreten sei, berichtete Noppel im Novem-

[213] Ebenda. – Ende 1940 kam noch die Seelsorge für das dort einquartierte Reservelazarett hinzu; vgl. Oberbürgermeister Kerber an die Beigeordneten, Freiburg 12. Nov. 1940, und Bürgermeister Hofner an Kerber, Freiburg 13. Nov. 1940 (wie Anm. 202). Noppel an Barbara Mayer, Freiburg 29. Dez. 1940 (Privatbesitz Barbara Mayer/München).

[214] Aus dem Besucherverzeichnis Kardinal Bertrams 1936–1939, in: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. IV 1936–1939, bearb. von Ludwig Volk (= Veröff. der Komm. für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 30), Mainz 1981, S. XIX f. – vgl. auch oben Anm. 177 a.

[215] DCV an Noppel, [Freiburg] 7. Feb., 24. Juni, 11. Aug. 1939; Generalvikar Rösch an Kreutz, Freiburg 29. Jan. 1940; Bertram an DCV, Breslau 18. Feb. 1940; DCV an Bischöfe (mit Text), Freiburg 20. März 1940; DCV an Diözesancaritasverbände, Freiburg 19. Juni 1940 (alle Stücke Archiv DCV, R 131 Fasz. 3).

ber 1941 dem ehemaligen deutschen Botschafter bei der italienischen Regierung, Ulrich von Hassell. Die Mehrheit der Oberhirten sei für den nachgiebigen Kurs Bertrams, eine Minderheit für die Richtung der Bischöfe Galen und Preysing; Gröber sei jetzt völlig bekehrt[216]. Dieser zuletzt genannte Meinungsaustausch fand in Ebenhausen bei München statt. In Rom hatte Noppel guten Kontakt zu von Hassell gehabt, der bis 1937 Botschafter war und 1944 von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde.

Das Aufkreuzen deutscher Jesuiten in der Ewigen Stadt wurde von Deutschland aus mit äußerster Wachsamkeit registriert. Schon 1936 hatte Botschafter von Bergen ein Parteizeitungsgerücht für gegenstandslos erklären können, demzufolge sich die Patres Koch, Overmans, Pribilla und Noppel in Rom aufhalten sollten[217]. Je lästiger oder gefährlicher dem Regime ein einzelner Vertreter dieses Ordens dünkte, um so unerbittlicher war seine Überwachung. Ein Lehrbeispiel war P. Friedrich Muckermann SJ. Seit 1936 lebte er in Rom, wo er über den Atheismus bolschewistischer und nationalsozialistischer Prägung forschte und lehrte. Als politische Betätigung und antinationalsozialistische Hetze war dies der deutschen Vatikanbotschaft mehr als ein Dorn im Auge; 1938 mußte Muckermann Rom verlassen und ging nach Wien, wo er weiter unter Beobachtung stand[218].

P. Constantin Noppel SJ war nicht ganz der kämpferische Charakter wie Muckermann, suchte auch in seinem Freiburger Asyl weniger die Öffentlichkeit als jener. Das besagte jedoch nicht, daß ihn der Apparat des Parteistaates aus seiner Kontrolle entlassen hätte. Noppels gelegentliche Reisen – nach Breslau etwa und nach München[219] – mochten ungehindert möglich sein. Sein Briefwechsel, der entweder nur in spärlichen Resten erhalten ist oder aber bewußt sparsam geführt worden war, muß nicht unbedingt der Zensur unterlegen haben. Aber in den neun Jahren in Freiburg hat Noppel publiziert, nicht mehr Aufsatz um Aufsatz wie vor seiner römischen Zeit, sondern seine großen, grundlegenden Werke in Buchform; und diese Tätigkeit wurde von Staats wegen sehr wohl mit Aufmerksamkeit und Argwohn verfolgt.

Am Anfang dieser Veröffentlichungen steht das Buch, mit dem sich Constantin Noppel nach dem Urteil Gustav von Manns ein Denkmal gesetzt hat: »Aedificatio Corporis Christi[220]. An der Kirche als dem sichtbaren Ausdruck des Leibes Christi zu bauen, zu verändern, damit eine erneuerte und lebensstarke Gemeinschaft der Gläubigen werde, war sein Anliegen. Den Weg dahin aufzuzeigen, schrieb er dieses Lehrbuch für Seelsorge. Es war die Frucht seiner pastoraltheologischen Vorlesungen am Germanicum, fußte aber zugleich auf seinen sämtlichen »Erfahrungen einer fünfundzwanzigjährigen theoretischen und vor allem praktischen Arbeit in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge über das ganze deutsche Sprachgebiet hin«[221]. Als praktische Arbeitshilfe »zeitgemäßer und zeitoffener Seelsorge« für die jungen Priester wertete der Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli dieses Handbuch[222], das tatsächlich bis zu Fragen wie Bau eines Gemeindehauses, Hausbesuch des Pfarrers, Diensten an Behinder-

216 Tagebucheintrag v. Hassels, Ebenhausen 1. November 1941. Vgl. Ulrich *von Hassell*, Vom anderen Deutschland, Zürich-Freiburg 1946, S. 233. – Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Herrn Dr. Hugo Ott, Freiburg (s. *ders.*, in: Freiburger Diözesanarchiv 94 [1974], S. 601 Anm. 2).

217 Stellungnahme von Bergens an das Ausw. Amt Berlin zu dem Artikel »Krebse in Rom« in »Der Angriff« (Nr. 4 vom 6. Jan. 1936), Rom 6. Feb. 1936 (Polit. Archiv Ausw. Amt Bonn, Fasz. 603, Rom – Vatikan [Germanicum]).

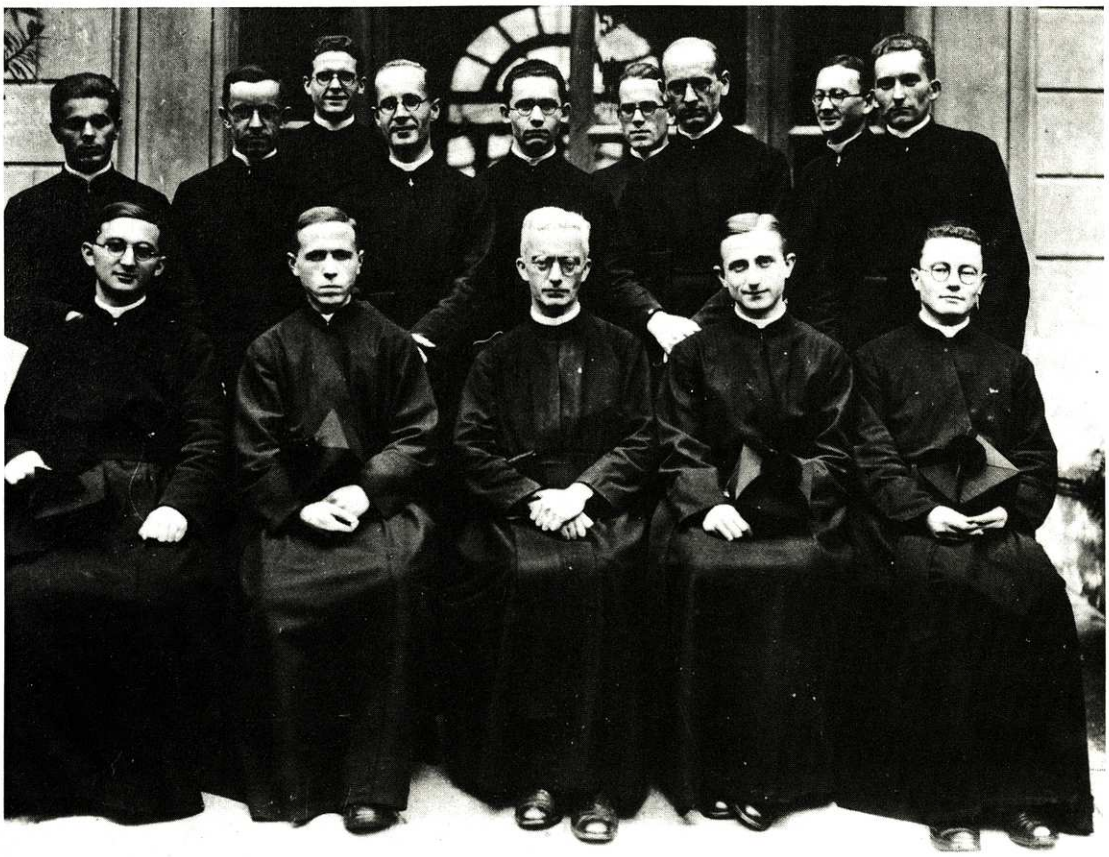
218 v. Bergen an Ausw. Amt Berlin, Nr. 11, Rom 17. Jan. 1938 (ebenda). – Der Botschafter, der wiederholt vorstellig geworden war, wollte gehört haben, daß der Vatikan die Entfernung Muckermanns veranlaßt habe. Muckermann selbst berichtet, er sei auf eigenen Entschluß gegangen (Wie Anm. 20, S. 638 f.). In dieser Eigenbiographie taucht übrigens der Name Noppels nicht auf.

219 Am 4. März 1937 schrieb er seinem Haidhausener Bund einen mahnenden, ermutigenden Brief, in welchem er einen anschließenden Besuch in München in Aussicht stellte (Privatbesitz Barbara Mayer, München). – Ein zufälliges Zeugnis weist ihn im Sommer 1939 in München nach (Bericht Anton Pollinger, München 11. Sept. 1939, über einen Leichtunfall des Dienstwagens der Hauptvertretung München des DCV am 12. Juli. Pollinger war der Fahrer, P. Noppel Beifahrer [Archiv DCV, 124 Fasz. 4]). – Ulrich von Hassell besuchte er 1941 in Ebenhausen bei München; vgl. Anm. 216.

220 Wie Anm. 126, S. 227. – Constantin *Noppel*, Aedificatio Corporis Christi; Aufriß der Pastoral, Freiburg 1937.

221 Noppel im Vorwort zur ersten Auflage.

222 Dankschreiben Pacelli für das Widmungsexemplar, Vatikan 26. Dez. 1936 (abgedruckt bei *Noppel*, Aedificatio).



Noppel als Rektor des Collegium Germanicum in Rom mit den Primizianten 1933 (Photo: Archiv Collegium Germanicum/Rom)

ten, Abhängigen, Verstoßenen, Unerreichbaren konkret wird. Bestärkt durch viele ungenannte Mitbrüder – Noppel dankt stellvertretend dem Münchener Kardinal Michael Faulhaber –, entschloß sich der Verfasser zur Veröffentlichung seines Werks, »trotz des Gärens und teilweise stürmischen Wandels der Zeiten. Ja, dieser gewaltige Umbruch schien uns solch ersten Wurf zu verlangen[223]«. Für die zweite Auflage seines Buches, das 1940 in den USA in englischer Übersetzung erschien[224], schrieb Noppel 1943 noch das Vorwort, hat jedoch das Erscheinen erst nach Kriegsende (1948) nicht mehr erlebt[225].

Noppel ist mit seinem ersten großen und grundlegenden Werk auch auf Widerspruch gestoßen, und zwar in eigenen Reihen. Über seine Sichtweise von Ständen und Vereinen, von der Kirche als »Anstalt«, von der Pfarrei, geriet er beispielsweise in eine ausführliche briefliche Auseinandersetzung mit dem Jesuitenpater Gustav Gundlach in Frankfurt[226]. Eine Reaktion von staatlicher oder Parteiseite dagegen wird nicht erkennbar. Man muß aber davon ausgehen, daß Noppels schriftstellerisches Wirken in diesem Lager sozusagen in Alarmbereitschaft begutachtet wurde.

Ein Signal dafür mußte er zur Kenntnis nehmen, als er 1937 in einem kleinen Zeitschriften-

223 Wie Anm. 221.

224 Unter dem Titel »The good sheperd« in St. Louis/Mo.; vgl. Schreiben Verlag Herder an Gouvernement Militaire/Stuttgart, Freiburg 9. Juni 1945 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

225 Vorwort Noppel und P. Anton Koch SJ zur zweiten Auflage, Freiburg 1949.

226 So etwa Gundlach an Noppel, Frankfurt/M., 6. Mai 1937; Noppel an Gundlach, Freiburg 20. April und 14. Mai 1937 (alle Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München, »Korrespondenz«).

aufsatz die Thematik von der Gemeinschaft aller Gläubigen als mystischer Leib Christi aufgriff[227]. Seine Forderung nach Umwandlung des zersplitternden katholischen Vereinswesens in eine Richtung, die der Katholischen Aktion mehr Anteil am hierarchischen Apostolat, am Sendungsauftrag der Priester gäbe, fand entschiedene literarische Kritik[228]. Man sah die völkische Lebensordnung des NS-Staates bedroht durch die Vorstellung, daß die Kirche nicht nur als theologischer Begriff, sondern als rechtliche Einrichtung (»Anstalt«) sich jedem Einfluß der Volksgemeinschaft entziehen könnte, daß die Geistlichkeit zusammen mit der katholischen Laienschaft eine selbständige Einheit bilden könnte, die nationale Grenzen übersprang und – welche Konkurrenz! – ebenfalls nach dem Führer-Gefolgschaftsprinzip organisiert wäre: »Der deutsche Mensch soll nicht mehr Glied der großen Kampfgemeinschaft des Volkes sein, sondern Träger eines konfessionellen Apostolats«. Der Kritiker spricht Noppel das Recht ab, für alle Katholiken zu reden, denn »die überwältigende Mehrheit der deutschen Katholiken sieht ihre Aufgabe nicht in einem apostolischen Apostolat [!] und konfessioneller Missionsarbeit, sondern steht fest in der nationalsozialistischen Führergefolgschaft«. Zugleich aber befürchtet er, daß die Geisteshaltung des Autors »schon zu einer breiten Strömung innerhalb gewisser Kreise der katholischen Kirche geworden ist«. Deshalb gelangt er auch zu der Schlußfolgerung: »Der Weg, den Noppel weist, ist eine Gefahr für unser Volk, die bis zum letzten zu bekämpfen ist«.

1938 legte P. Noppel sein zweites lehrbuchartiges Werk vor, eine »Einführung in die Caritas«[229]. Wieder gab er Anregungen, Erläuterungen, Durchblicke nicht papieren, sondern gegründet auf reicher eigener Tätigkeit. Hatte er doch seine gesamte Berufsausübung von Anfang unter das Zeichen der »caritas«, der christlichen Nächstenhilfe, gestellt, mit Hingabe, Fachkundigkeit und stets in enger Verbindung mit dem Caritasverband. Er schilderte die Gesichter von Armut und Not, die zu mildern es Spezialisten der Hilfe brauche, die dennoch den Blick für den ganzen Menschen nicht einbüßen dürften. Er forderte die Gewinnung möglichst vieler Caritasapostel und Caritasarbeiter, wie er die ehren- und die hauptamtlichen Helfer bezeichnete, und ihre sorgfältige Schulung. Nur so sei das eigene Gepräge caritativen Helfens zu wahren, werde vermieden, daß Caritas »büro-, gar schaltermäßig 'erledigt' werde«[230]. Dabei ließ er keine Unklarheit darüber, daß Organisation in der Caritas sein müsse; an ihr liege es, die wechselseitige Fühlungnahme zwischen Caritas auf örtlicher, pfarrlicher und diözesaner Ebene zu sichern und so alles »zur großen Gesamtleistung hinzuordnen«[231].

Ursprung und Heimat caritativen Tuns erblickte er in der Pfarrei, der Gemeinde. Dorthin müsse die Caritas zurückkehren. Zu viele Bereiche gebe es, »wo Priesterdienst und Bruderdienst sich treffen«. Caritas trage den Charakter einer »Hilfe der Pastoral«[232]. Sie sei »letztlich immer Formung zu Christus hin«, da sie »durch die Werke der Barmherzigkeit an Aufbau und Erhaltung des geheimnisvollen Herrenleibes mitwirkt«[233] – der zentrale Gedanke, der Noppel schon zu seiner ersten Buchveröffentlichung anregte, schiebt sich auch hier wieder in den Vordergrund.

Ein Jahr später erscheint Noppels drittes Buch. Neben einer schmalen Broschüre über das Priesteramt[234] entwirft er, in Vertiefung seiner »Aedificatio«, ein Idealbild der neuen Pfarrei[235]. Er widmet es Pius XI., dem zu Beginn dieses Jahres 1939 verstorbenen Papst, der so oft und eindringlich die Pflege der Pfarrei als Zelle religiösen Lebens empfohlen habe[236]. Der Verfasser

227 C. *Noppel*, Vom Verein zum hierarchischen Apostolat, in: Stimmen der Zeit 132 (1937), S. 12–24.
228 *Pleimes*, in: Weltanschauung und Schule 1 (1937), S. 569–572.
229 C. *Noppel*, Einführung in die Caritas, Freiburg 1938.
230 Ebenda, S. 20 f., 84 f., 97.
231 Ebenda, S. 34.
232 Ebenda, S. 31, 21, 9 f.
233 Ebenda, S. 101 f.
234 C. *Noppel*, Das Sakrament der Priesterweihe, Dülmen/W. 1939.
235 *Ders.*, Die neue Pfarrei; eine Grundlegung, Freiburg 1939.
236 Ebenda, S. VI, 1–6.

Das Hausorchester des Collegium Germanicum beim Papst, Castel Gandolfo Sept. 1934; ganz rechts Noppel (Photo: Privatbesitz Br. August Steffen/München)

bringt das geschichtliche Werden der Pfarrei in Erinnerung, charakterisiert ihr Wesen und ihre innere Ordnung, um dann einen Ausblick auf ihren Standort in der Welt zu geben. Die Pfarrei soll wieder mehr der persönliche Wirkungskreis des Pfarrers werden, das Kirchenvolk sich stärker am eucharistischen und liturgischen Leben beteiligen, damit mehr Anteilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat möglich werde. Forderungen, die in vielem auf das kirchliche Engagement katholischer Jugendbewegung zurückgingen.

Aber der Neuaufbau der Pfarrei von innen kann nur vorankommen, wenn er einhergeht mit einer Erneuerung der Auffassung von der Kirche selbst. »Denn es liegt eben im Wesen der Pfarrei, daß sie nur von der Gesamtkirche aus richtig begriffen und auch aufgebaut werden kann«[237]. Im Kapitel über Diakonat und Apostolat in der Pfarrgemeinde drängt Noppel in zwei Sätzen einmal zusammen, worin er die besondere Art dieser Gemeinde sieht: »Es scheint gerade für die Pfarrei geboten, um die so kostbare und einzig christliche Einheit zwischen Haupt und Gliedern, Priestern und Volk, Klerus und Laien, immer mehr zu erreichen und zu betätigen, alles zu fördern, was in diesem Sinne die Anteilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat anbahnt, nährt und lebendig, also von innen heraus gestalten kann. Dies erscheint auch als die einzige auf die Dauer tragfähige Basis für eine wahrhaftig gemeinte Sendung über den unmittelbar kirchlichen Weltraum hinaus«[238].

Im Laufe von drei Jahren hatte Constantin Noppel über verschiedene Verlage drei grundlegende Bücher über Seelsorge und christliche Gemeinde veröffentlicht; eine unerwartete und beachtenswerte Entfaltung, wenn man bedenkt, daß dem Pater ein betont unauffälliger, zurückgezogener Arbeitsplatz im Haus der Barmherzigen Brüder zugedacht gewesen war. Alle Werke trugen das »Imprimatur«, den Unbedenklichkeitsvermerk des Ordensprovinzials in

[237] Ebenda, S. 36.

[238] Ebenda, S. 163 f. – Vorüberlegungen zu diesem Buch hatte Noppel unter dem gleichen Titel schon Jahre vorher artikuliert, in: Stimmen der Zeit 131 (1936), S. 73–83.

München und des Ortsbischofs. Nicht aber denjenigen des Staates, der in seinem Totalitätsstreben auch Wissenschaft und Kultur unter seine Fittiche genommen hatte. Nach dem Reichskulturkammergesetz von 1933 durfte schriftstellerisch tätig werden, wer Mitglied der Reichsschrifttumskammer war oder von dieser Mitgliedschaft ausdrücklich befreit war[239]. Letzteres beantragte Noppel zwar, aber erst im August 1940, nachdem seine Bücher längst erschienen waren. Das legt die Vermutung nahe, er habe zuerst die ungehinderte, unzensierte Herausgabe gewollt und gewagt, bevor er das unsichere Unternehmen des Ersuchens um amtliche Bewilligung riskierte. Der Ausgang gab ihm recht.

Am 30. Januar 1941 lehnte der Präsident der Reichsschrifttumskammer Noppels Antrag[240] auf Befreiung von der Mitgliedschaft in dieser Kammer »mangels der erforderlichen politischen Zuverlässigkeit« ab[241]. Er schließt die Begründung an, die deutlich macht, daß Noppel seit langem als verdächtig eingestuft wurde: »Nach meinen Feststellungen waren Sie früher ein geistiger Führer des Friedensbundes deutscher Katholiken, der bekanntlich pazifistische Ziele in extremer Form verfolgte und dessen Bestrebungen als landesverräterisch anzusehen waren«.

Was P. Noppel in dieser Richtung ein Jahrzehnt zuvor vertreten hatte und zweifellos immer noch vertrat, war allerdings geeignet, den Unwillen der Machthaber zu nähren. Von Abrüstung hatte er gesprochen[242], hatte auf internationaler Ebene mit vielen Theologen den Krieg, den ein Staat aus eigener Machtfülle erklärt, als dem öffentlichen Recht und dem Gewissen widersprechend angeprangert und gefolgert: »Pflege aufrichtigen Friedenswillens auf der Grundlage der Gerechtigkeit ist Caritastat am eigenen Volk und an der Völkergemeinschaft«[243]. Zu den gestaltenden Persönlichkeiten in der kirchlich-katholischen Jugendarbeit gehörend, hatte er es als Pflicht eines jeden katholischen Jugendführers bezeichnet, »mit erneutem Nachdruck für die Erziehung der ihnen anvertrauten Jugend zum Gedanken des Friedens unter den Völkern zu arbeiten«. Katholische Lehre lehne Beteiligung am Kriege gegen das eigene Gewissen ab. Unvereinbar mit der geforderten »Erziehung zur Friedfertigkeit« sei die Anerkennung oder gar Förderung der allgemeinen Wehrpflicht. »Der Kriegsromantik muß ein Ende gemacht werden«[244].

Das waren störende Töne und aufweichende Tendenzen für die Herolde einer Weltanschauung, die das Idealbild eines wehrhaften, kampferprobten Herrschervolkes über die Erziehung der Jugend stellte[245]. Die nationalsozialistischen Machthaber taten sich leichter, wenn sie Verkünder christlicher Friedenslehren möglichst wenig zu Wort kommen ließen, besonders jetzt 1940/41, als sie dabei waren, Deutschlands auf Gehorsam und Kampf eingeübte Jugend im selbst entfachten Weltkrieg zu opfern. Solche Erwägungen, gekoppelt mit der Erfahrung von Noppels regimegegnerischen Verhalten in seiner römischen Zeit, führten zur Anordnung der Reichsschrifttumskammer, dem Jesuitenpater sei künftig »jede Betätigung als Schriftsteller untersagt«[246]. Eine Ordnungsstrafe von 50 Reichsmark, »zur Vermeidung von Zwangsmaßnahmen« zahlbar binnen einer Woche, wurde für die eigenmächtige Veröffentlichung der vorhin besprochenen Bücher nachträglich verfügt. Noppel beglich sie, mangels Rechtsmittelbelehrung, und behielt sich die Beurteilung der in Frage gestellten Wissenschaftlichkeit seines Wer-

239 Reichskulturkammergesetz 1933 (Reichsgesetzblatt, Teil I 1933, S. 661 f.).

240 Der Antrag war datiert vom 29. Aug. 1940, laut Schreiben der Kammer an Noppel vom 5. März 1941. Positive Zwischenbescheide bis zur Entscheidung über seinen Antrag erhielt Noppel von der Reichsschrifttumskammer in Berlin am 21. Sept. und 30. Nov. 1940; hierbei ging es auch um den Nachweis seiner arischen Abstammung (alle Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

241 Präsident der Reichsschrifttumskammer an Noppel, Nr. II D 1 – 06263 mi, Berlin 30. Jan. 1941 (ebenda).

242 C. *Noppel*, Um die Abrüstung, in: Stimmen der Zeit 121 (1931), S. 267–283.

243 1923 hatte eine internationale Theologenkonferenz in Freiburg/Schweiz ein Gutachten mit diesen Erklärungen und Definitionen veröffentlicht. Unterzeichner von deutscher Seite waren Joseph Mayer/Paderborn, Franz Keller/Freiburg/Br., P. Franziskus Stratmann O. P./Berlin und P. Noppel (Caritas 37 [1932], S. 280 f.).

244 C. *Noppel*, Erziehung zum Frieden, in: Jugendführung; Zeitschrift für Pädagogik der reifenden männlichen Jugend 16 (1929), S. 33 ff.

245 Vgl. dazu die Zusammenschau von Heinz *Boberach*, Jugend unter Hitler, Düsseldorf 1982 [mit Literatur].

246 Wie Anm. 241.

Rektor Noppel mit Alumnen am Sommersitz des Collegium Germanicum, San Pastore 1935 (Photo: Archiv Collegium Germanicum/Rom)

kes vor – mit einem von ihm fast nie verwendeten und deshalb in diesem Zusammenhang sarkastisch wirkenden »Heil Hitler!«[247]

Constantin Noppel hat weiterhin geschrieben. In der Zurückgezogenheit im Kneipp-Sanatorium St. Urban in Freiburg, wo er Spiritual der Barmherzigen Brüder, Hausgeistlicher und seit Ende 1940 Seelsorger des Reservelazaretts war, hat er die zweite Auflage seines Hauptwerkes »Aedificatio Corporis Christi« vorbereitet und zwei neue wissenschaftlich-theologische Manuskripte verfaßt. Eines, »Der Christen Beruf«, war für die Ausbildung der Theologiestudenten und für die Aufbauarbeit in den Pfarreien gedacht. Das andere, ein Handbuch für Jugendseelsorge mit dem Titel »In virum perfectum«, wurde vom Verlag Herder in Freiburg sogar heimlich gedruckt und auf Lager genommen; die Auflage verbrannte beim Bombenangriff des 27. November 1944[248].

Noppel, der jetzt anscheinend auch weniger reiste[249], hat die Fessel des Publikationsverbotes hart verspürt. Er deutet das in einem Brief an seinen Vetter Friedrich Noppel in Radolfzell an,

[247] Der Präsident der Reichsschrifttumskammer an Noppel, Nr. II D 1 – 06263 mi, Berlin 5. März 1941; Überweisung und Antwort Noppel, Freiburg 10. März 1941 (alle Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[248] C. *Noppel*, Aedificatio Corporis Christi; Aufriß der Pastoral, Freiburg² 1949, Vorwort Noppel (1943) und des Herausgebers P. Anton Koch SJ (1947). – Die Aussagen über die beiden Manuskripte sind enthalten in den Gesuchen des Verlags Herder um Druckerlaubnis an die Militärregierung in Stuttgart, Freiburg 8./9. Juni 1945 (Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

[249] Dies möchte man, neben dem Fehlen von Belegen für Reisen, der Nachricht entnehmen, die er am 12. Mai 1940 seiner zuverlässigen Botin Barbara Mayer in München sandte: »Ich muß Dich jetzt als voraussichtlich doch einigermaßen ruhenden Pol in der Ereignisse Flucht zu meinem Stützpunktleiter in München [–] H[aid] hausen machen«. (Privatbesitz Barbara Mayer, München).

dem er mitteilt, seine Tätigkeit habe sich »wieder etwas mehr auf das literarische Gebiet verschoben;. . .Freilich auch das ist augenblicklich keine unmittelbar dankbare Sache«[250]. Anschließend spricht er, ohne jede Überleitung, in einer an ihm völlig ungewohnten Offenheit über seine eigene seelische Stimmung: »Aber wir alle müssen uns eben wieder einschränken und auf den Tag einstellen. Das bedingt von selbst, daß wir wieder über ihn hinausschauen, dorthin, wo es weder Tag noch Nacht gibt. So allmählich fühlen wir doch, daß die Zeit kommt, wo bald der bald jener Abschied nimmt. Und so viele junge Menschen zeigen uns Älteren, wie groß es ist, diesem Tag klar und offen in christlicher Hoffnung entgegenzusehen. Diese Hoffnung in unserm Herzen ist ja jetzt schon die feste Brücke, auf der wir dereinst antreten zur letzten Reise«.

Bis zu diesem Zeugnis gibt es unter P. Noppels nachgelassenen Briefen keinen, der so viel von der inneren Verfaßtheit des sonst so beherrschten und selbstdisziplinierten Priesters verrät. Der spätere Betrachter kann sich dem Eindruck nicht entziehen, als habe die Summe der Enttäuschungen zu diesem Zeitpunkt das Ertragen-Können und das unentwegte Sich-selbst-Hintanstellen überstiegen. Den Tiefschlag seiner Entfernung aus Rom dürfte Noppel wohl nie zur Gänze verwunden haben. Mitten in die Phase seiner fruchtbaren schriftstellerischen Tätigkeit schnitt dann das staatliche Veröffentlichungsverbot und verbaute ihm den Weg des Wirkens nach außen. Statt Anstöße umzusetzen und Echo erfahren zu können, muß er sich zur Untätigkeit verurteilt vorgekommen sein. Daß diese seelische Belastung dem Sechzigjährigen gleichzeitig verstärkt signalisierte, wie intensiv er sich in seinem Berufsleben kräftemäßig verausgabt hatte, liegt nahe. Als ihm im Sommer 1944 noch einmal, das letzte Mal, ein anderer Aufgabenbereich übertragen wird, schreibt er fast ein wenig hilflos und ungläubig an seine Haidhausener Freunde: »So soll nun für mich noch einmal eine neue Lebensstrecke beginnen. Ich empfehle sie auch durch Euer Gedenken in Gottes Hand«[251].

6) Lebensende, Würdigung

Neue Pläne nach dem Krieg – Entwurf einer Caritasenzyklika – Tod und Würdigung

Ob Constantin Noppel von Freiburg weg wollte oder ob (und warum) er erneut versetzt wurde, wissen wir nicht. Am 8. September 1944 trat er in Stuttgart das seit drei Jahren verwaiste Amt des Superiors am Bischöflichen Studienheim »Stella Maris« an, nunmehr der dortigen Jesuitenresidenz zugeordnet[252]. Es war die Zeit der schweren Luftangriffe auf die württembergische Hauptstadt wie auch auf München, dessen größere räumliche Nähe Noppel noch einmal aufgeputscht zu haben scheint. Alle Freunde und Bekannten dort wollte er benachrichtigt wissen, daß er »etwas näher wieder beim lieben München« sei[253]. Monate später, als der grausige Krieg zu einem schrecklichen Ende gebracht worden war, hoffte er auf eine Reisegelegenheit nach der bayerischen Metropole, sobald die französische Besatzung Stuttgarts durch amerikanische abgelöst sein würde. Dies schrieb er auf einer Feldpostkarte[254] nach Haidhausen, das gleichfalls Blutopfer des Krieges zu beklagen hatte[255]. Barbara Mayer sollte ihm dafür Nachrichten und Anschriften sammeln, und er bat: »Grüße, wo Du nur kannst«[256].

250 Noppel an seinen Vetter Friedrich Noppel mit Frau Anna in Radolfzell, [Freiburg] 14. Jan. 1943 (Privatbesitz Manfred Noppel, Radolfzell).

251 Noppel an Barbara Mayer/München, Stuttgart [13. Sept. 1944]. Der undatierte Notizzettel (Privatbesitz Barbara Mayer, München) läßt sich einordnen, weil Noppel schreibt: »Seit Freitag bin ich hier. Gestern Nacht (12./13.) hatten wir Großbrände in nächster Nähe und allerhand Zerstörung«. Daß er in der ersten Septemberhälfte nach Stuttgart übersiedeln werde, hatte er der gleichen Empfängerin am 25. Aug. 1944 angezeigt (ebenda).

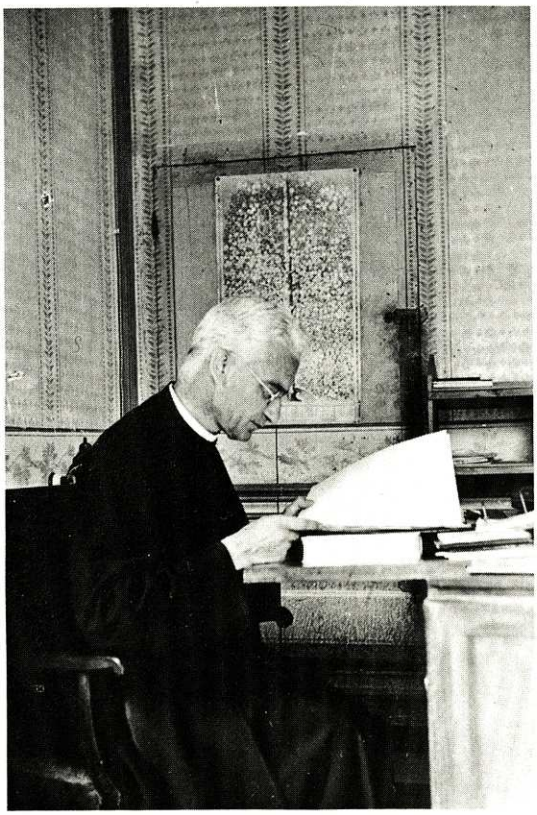
252 Wie Anm. 251. – Kurzbiographie Noppel; handschriftliche »Chronik des Bischöflichen Studentenheims Stella Maris, Stuttgart, Hohenzollernstr. 11«, S. 71 (beide Stücke im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

253 Wie Anm. 251.

254 Noppel an Barbara Mayer in München-Haidhausen, Stuttgart 16. Mai 1945 (Privatbesitz Barbara Mayer, München).

255 Über 100 Menschen in diesem Stadtteil waren durch die beiden Bombenangriffe von 1944 umgekommen, 673 waren gefallen, 600 vermißt; vgl. Nationalsozialismus im Münchner Osten (wie Anm. 169), S. 83.

256 Wie Anm. 254.



Noppel im letzten Jahre seines Rektorats am Collegium Germanicum, Rom 1935 (Photo: Privatbesitz Br. August Steffen/ München)

Es läßt sich nicht dokumentieren, ob P. Noppel die Verbindung zu seinem Jugendbund und zu der ehemaligen Arbeitsstätte in München, die er liebte, nochmals persönlich aufgreifen konnte. Wahrscheinlicher ist es, daß er nicht mehr nach München gelangt ist, während er Freiburg zumindest einmal noch besucht hat. Im April 1945 hatte er auf Umwegen eine Postkarte an Erzbischof Gröber gesandt[257]. »Mein lieber, verehrter Freund« schrieb er, »vielleicht ein letzter herzlicher Gruß – auf jeden Fall für einige Zeit... Möge der Herr die Leiden der Zeit und Deiner Diözese abkürzen und mildern. Dir, Deiner Schwester sowie dem ganzen getreuen Hausgefolge noch einmal ein herzliches Vergelt's Gott für alles Gute und Liebe in langen Jahren und die Versicherung treuen Gedenkens«. Die Abschiedsstimmung dieser Zeilen angesichts des bevorstehenden Zusammenbruchs ist verständlich.

Ganz andere Töne klingen in einem Brief an den Freiburger Erzbischof an, den P. Noppel nach Kriegsende und erfolgter Besetzung abfaßte[258]. Er sprudelt jetzt fast vor Mitteilungsbedürftigkeit und Zuversicht, berichtet über Besatzungsverhältnisse in Stuttgart, über Militärseelsorge bei den Alliierten, über das Verhältnis zwischen der evangelischen Landeskirche (Bischof Wurm) und dem Rottenburger Generalvikariat. Seinen Briefpartner bittet er um Mittlerdienste beim Herderverlag[259] und bei Caritaspräsident Kreutz, in der ausdrücklichen Hoffnung, in

[257] Noppel an Gröber, Stuttgart 5. April 1945. Die Karte wurde am 16. April in Ehingen/Donau zur Post gegeben (Erzb. Archiv Freiburg, Nachlässe [Gröber], Nb 8/34).

[258] Desgl., Stuttgart 23. Mai 1945 (ebenda).

[259] Hierbei lag ihm die Drucklegung der Neuauflage seiner »Aedificatio« und der noch nicht veröffentlichten Jugendpastoral »In virum perfectum« am Herzen. Wie vorhin schon erwähnt, wurde der Verlag am 9. Juni für seinen Autor deshalb bei der Militärregierung vorstellig (s. Anm. 248).

absehbarer Zeit selbst nach Freiburg fahren zu können. Dieses Vorhaben hat er trotz den durch Zonengrenzen und Besatzungspolitik geschaffenen Reiseerschwerungen verwirklicht. Welcher Art der Gedankenaustausch gewesen ist, den er während der ersten Wochen nach dem Zusammenbruch mit der Zentrale des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg gehabt hat, ist aus einem Dokument zu erschließen, das uns an dieser Stelle beschäftigen soll.

In Noppels Nachlaß am Sitz der Oberdeutschen Jesuitenprovinz in München liegt ein Schriftsatz mit der Überschrift: »Entwurf für eine Caritas-Encyclica«. Es ist eine zwölfseitige Maschinendurchschrift mit wenigen stenographischen Randnotizen, weder gezeichnet noch datiert. Der Entstehungszeitraum läßt sich fassen, da eingangs von den furchtbaren Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs die Rede ist, der »in Europa sein Ende gefunden hat und auch in Ostasien dem Abschluß entgegeneilt«. Die Kapitulation Deutschlands geschah am 8. Mai, die Japans am 2. September 1945. Noppel starb schon am 2. Juli. So dürfte das Schriftstück in der Zeit Mai – Juni 1945 entstanden sein.

Wer war sein Verfasser? Was sich, läßt man den Briefwechsel unberücksichtigt, an Manuskripten, Studien und Drucken im Nachlaß Noppels findet, stammt alles aus seiner Feder. Warum also nicht auch der Enzyklika-Entwurf? Er spricht in einer kenntnisreichen und befürwortenden Weise von der Notwendigkeit der Caritasorganisation, wie wir dies von Noppel kennen. Und daß Noppel schon zur Zeit des Ersten Weltkriegs grundsätzliche Abhandlungen und Denkschriften über die Organisation der Caritas ausgearbeitet hat, vom Vertrauen des Caritasverbandes und mancher Bischöfe getragen, haben wir bereits zeigen können. Dazu kommt der Stil, der in vielem auf Noppels Bücher weist, und das nicht nur in den wiederholten Formulierungen über die Gemeinde der Gläubigen als »corpus Christi mysticum«, als der geheimnisvolle Leib Christi.

Nach dem Ende von Krieg und Diktatur hat der Deutsche Caritasverband den Kampf gegen die unübersehbare Not zu seinem Programm gemacht[260].

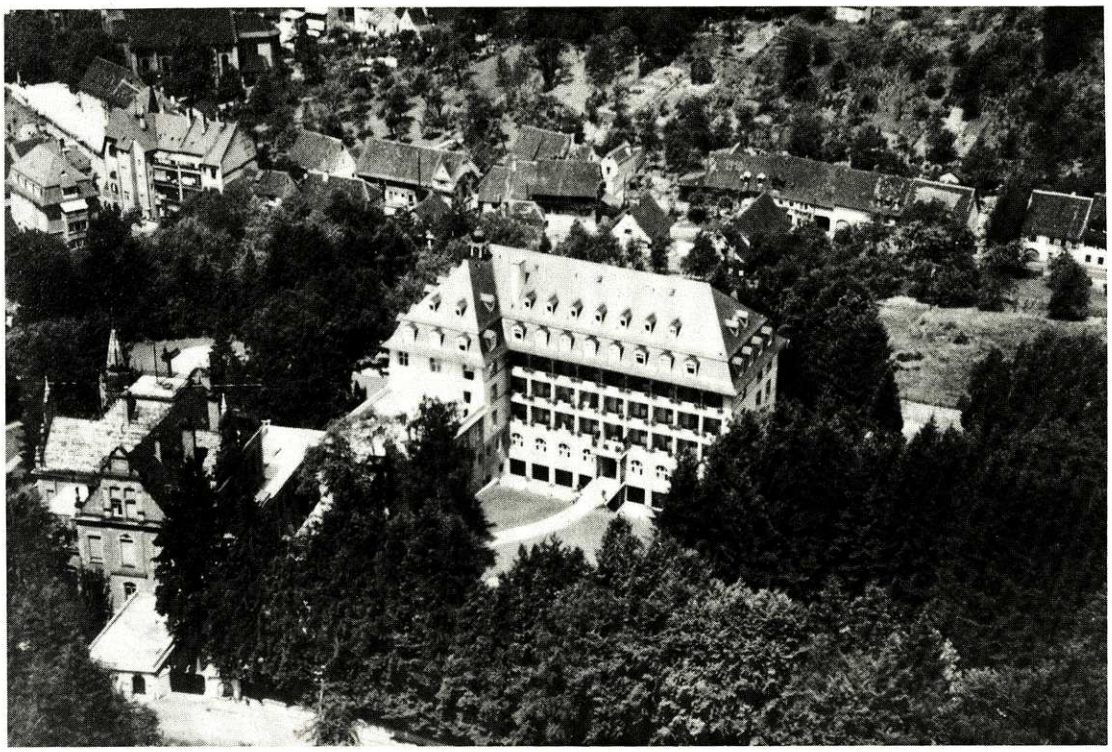
Auf Wirkung konnte er dabei nur hoffen, wenn sich wiedergeweckte Menschlichkeit und handlungsfähige Organisation ergänzten, wenn Nächstenhilfe noch bewußter als Christenpflicht verstanden wurde. Dies zu verkünden und vorzuleben, war Aufgabe der Kirche, war das Amt der Bischöfe, und sie darin zu bestärken, wäre ein päpstliches Rundschreiben hilfreich gewesen. Der Caritasverband, wird man rekonstruieren dürfen, hat diese Überlegung angestellt und seinen bewährten Ideologen Constantin Noppel um Mithilfe gebeten. Auch wenn sein Entwurf nicht Enzyklika wurde – oder gerade deshalb –, ist er es wert, hier kurz vorgestellt zu werden.

Ein grundsätzlicher Teil behandelt die dem Christen aufgegebene Liebe zum Nächsten. »Die Wunden, die der unselige Haß der Menschheit in unseren Tagen geschlagen hat, können nur durch die Liebe ausgeheilt werden«. Aber »jegliche Nächstenliebe ist fragwürdig, wenn sie nicht auf der Gottesliebe gründet«. Es braucht die Mahnung der Hirten an die Gläubigen, diese Liebe zu pflegen, und es braucht ihr Vorbild, sie in erfahrbare Hilfe für Menschen in Not umzusetzen.

Ein ausführlicher praktischer Teil befaßt sich mit diesen Hirtenpflichten zugunsten der Opfer von Krieg und Nachkriegsnot. Caritatives Tun soll zusammengefaßt und damit wirkkräftig gemacht werden auf allen Ebenen, von der Pfarrei angefangen bis hinein in die Weltkirche. Pflicht des Bischofs ist es, »die Werke der Nächstenliebe innerhalb seiner Diözese unermüdlich zu fördern und auszugestalten, zu ordnen und zu leiten«. Dazu gehört auch wenigstens viermal im Jahr die Abhaltung einer Kirchenkollekte für Caritaszwecke, um leistungsfähige Hilfe in allen Notständen und Katastrophenfällen möglich zu machen.

Im vorletzten Abschnitt des Textes hat der Verfasser sein und seiner Auftraggeber Anliegen in gestraffter Form wiederholt: »Christus, der Heiland der Welt, der die treue Erfüllung der

[260] Einen Überblick zu dieser Thematik gibt H.-J. *Wollasch*, 1945: Die »Stunde Null« als Stunde der Caritas, in: Oberrheinische Studien, hg. Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein, Bd. V, Karlsruhe 1980, S. 367–381.



Das Kneipp-Sanatorium »St. Urban« der Barmherzigen Brüder (Provinzialat Trier) in Freiburg, um 1945 (Photo: Archiv DCV)

Nächstenliebe ausdrücklich als das Kennzeichen für seine echte Jüngerschaft erklärt hat (Joh. 13,35), verlangt gegenüber der Riesennot dieser schweren Nachkriegszeit von jedem einzelnen Christen außerordentliche Opfer und daher auch von den Nachfolgern im Apostelamt außerordentliche Maßnahmen, damit der Strom christlicher Liebe und Hilfsbereitschaft ständig neu gemehrt, mit Klugheit geordnet und zielklar geleitet werde«.

Über die Verwendung dieses Manuskripts läßt sich keine weitere Spur verfolgen. In den zahlreichen Sammlungen der Verlautbarungen Papst Pius' XII. aus den ersten Nachkriegsjahren findet sich kein Bezug. Das schmälert nicht die Feststellung, daß P. Noppel – wie wir annehmen – in seiner kurzen Stuttgarter Zeit ein Grundsatzdokument über die christliche Nächstenliebe und ihre notwendige Organisation geschrieben hat, mit welchem der Deutsche Caritasverband die Führung der Amtskirche zu nachhaltiger Unterstützung bei der Bewältigung seiner neuen Aufgaben zu bewegen plante.

Ein letztes Mal hat Constantin Noppel damit sein volles Ja zum Werk Lorenz Werthmanns wiederholt, wie er dies Benedict Kreutz, dem Caritaspräsidenten, bei seinem vorhin angedeuteten Besuch in Freiburg Ende Juni 1945 zu erkennen gegeben hatte: »Als er [Noppel] vor drei Wochen noch in Freiburg war«, schrieb Kreutz rückblickend nach dem Tode Noppels, »da habe ich mit ihm eingehend augenblickliche Pläne durchgesprochen, und ich habe hierbei erfahren, wie stark ihn gerade die Caritas auch heute bewegte oder auf's neue ergriffen hat. Er versprach, alles zu tun, um auf diesem Wege unserem Volke zu dienen und zu helfen, und so Jesus Christus in die niedergebrochene Welt zur Auferstehung hineinzutragen«[261].

Den Aufbruch der deutschen Caritas auf das riesige Feld des Nachkriegselends in Deutsch-

[261] Kreutz an den Jesuitenprovinzial (P. F. X. Müller/München, Freiburg 14. Juli 1945 (Archiv DCV, 124).

land, eingeleitet auf der Sitzung des Zentralrats im November 1945 in Salmünster bei Fulda[262], hat P. Noppel nicht mehr erlebt. Als er am 2. Juli 1945 starb, verlor der Deutsche Caritasverband nach der Überzeugung seines Präsidenten Kreutz »unerwartet einen seiner besten Köpfe und selbstlosesten Mitarbeiter«[263].

Den Tod P. Constantin Noppels schildert die Chronik des Bischöflichen Studentenheims »Stella Maris« in Stuttgart eingehend, in Trauer darüber, daß der neue Superior nicht einmal ein Jahr lang an diesem Platz hatte sein dürfen[264]. Kolikartige Leibschmerzen machten innerhalb einer Nacht eine Operation im Marienhospital unausweichlich, die der Patient nur um Stunden überlebte (Darmverschluß). Gegen Abend »wurde sein Blick ganz groß u[nd] weit u[nd] auf seinem Antlitz war ein Schauen u[nd] Staunen u[nd] Leuchten ausgedrückt u(nd) sein Herz stand stille ohne jeglichen Todeskampf«[265]. Am 6. Juli 1945 wurde P. Noppel auf dem Stuttgarter Waldfriedhof beigesetzt, und zwar im Grab seines Amtsvorgängers P. Hugo Aman[266]. Es paßt ein wenig zu dem rastlosen und äußerer Heimat entbehrenden Leben Constantin Noppels, wenn auch sein Leichnam nochmals umgebettet wurde; 1971 fand er auf dem neuen Ordensfriedhof der Jesuiten in München-Pullach die letzte Ruhe[267].

Dem Jesuitenpater, der da noch nicht 62jährig auf einem wenig ins Auge fallenden Posten gestorben war, wurden nur wenige Nachrufe gewidmet. Das Bistumsblatt der Diözese Rottenburg, zu der Stuttgart gehörte, schrieb über sein ausgefülltes, sich keine Ruhe gönnendes Priesterleben und meinte: »Sein Name darf zu den bedeutendsten gerechnet werden, die der Jesuitenorden in den letzten Jahren in Deutschland aufzuweisen hat«[268]. – Das römische Kolleg erinnerte die weitverstreute Familie der Germaniker in Mitteleuropa an die Gestalt des früheren Rektors, an seine Zielsetzung, auf der Grundlage einfacher, männlicher Frömmigkeit und illusionsarmer Wirklichkeitsnähe wahrhaft apostolische Priester zu formen, erinnerte an seine »ausgedehnte Korrespondenz, die er auch später all die Jahre hindurch mit uns bis zu seinem Tode aufrechterhielt, eine Korrespondenz, in der er uns allen auch weiterhin Berater, Richtungweiser und Freund blieb«[269].

Wie fruchtbar sich die Freistellung P. Noppels für die organisierte Caritas in Deutschland ausgewirkt hatte, bekräftigte deren Präsident Kreutz in seinem Beileidschreiben an den Provinzial der oberdeutschen Jesuiten[270]. Noppels zehnjährige Tätigkeit als Schalt- und Verbindungsstelle zwischen der bayerischen und der gesamtdeutschen Caritasbewegung sei »geradezu eine providentielle Lösung« gewesen; er habe überhaupt innerhalb des Deutschen Caritasverbandes »immer in wegweisender Richtung gestanden«. – Noppels Herz aber, das macht uns einer seiner engeren Mitarbeiter in der katholischen Jugendfürsorge noch einmal bewußt, gehörte der Jugend. »Um sie war er immerfort bemüht. So vermochte er auch lebendige Brücke zu sein zwischen Jugendbewegung und Jugendfürsorge«[271].

Schon als Schüler besaß Constantin Wesensmerkmale, die ihm zeitlebens eigen bleiben sollten. Er hatte damals als Einzelgänger gegolten, »immer ruhig, ja scheu, zurückhaltend, be-

262 Bericht über die Sitzung des Zentralrats des DCV vom 6. – 8. Nov. 1945 in Salmünster (ebenda, 111.055 [1945–1946]). Vgl. dazu Anm. 260.

263 Kreutz an Dr. med. König/Freiburg, [Freiburg] 13. Juli 1945 (Archiv DCV, 124).

264 Chronik (wie Anm. 252), S. 80 f.

265 Ebenda, S. 81. Das beigegebene Totenbild Noppels bestätigt in gewissem Sinne diese Schilderung.

266 Ebenda, S. 81. – Photos der Grabstelle im Privatbesitz Manfred Noppel/Radolfzell.

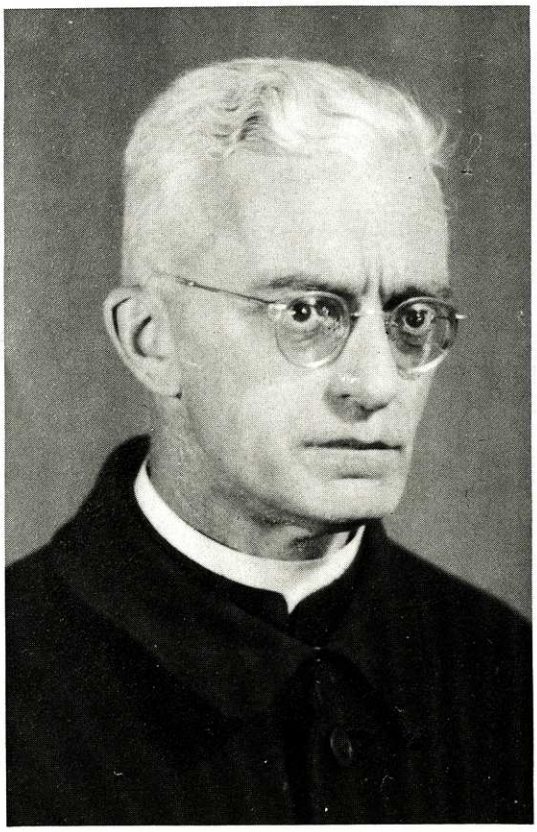
267 Photo dieses Grabes im Privatbesitz Manfred Noppel/Radolfzell. Ein beiliegender Zettel enthält die handschriftliche Notiz: »Const[antin] Noppel, geb[oren] 2. August 1883, gest[orben] 2. Juli 1945 zu Stuttgart im Marienhospital als Superior v[on] Stella maris. Beerdigt auf dem Wald-Friedhof Stuttgart«. Nachgetragen wurde der Satz: »Umgebettet im Jahre 1963/64 auf den Ordensfriedhof Pullach, Noviziatshaus der S[ocietas] J[esu]«. – Laut Archivauskunft (Oberdeutsche Provinz SJ München, 9. Dez. 1982) wurde P. Noppel 1961 erst nach Neuhausen/Fildern, dann 1971 nach Pullach umgebettet.

268 Kath. Sonntagsblatt, Bistumsblatt der Diözese Rottenburg, 5. Aug. 1945 (Masch.-Abschrift im Archiv Oberdeutsche Provinz SJ München).

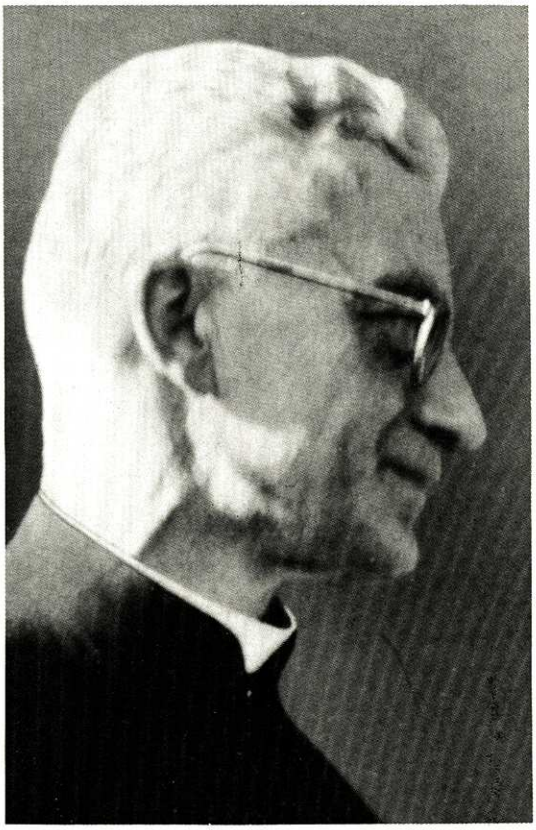
269 Korrespondenzblatt für die Alumnen des Collegium Germanicum-Hungaricum 1945, S. 35–38.

270 Wie Anm. 261.

271 Gustav von Mann (wie Anm. 93).



P. Constantin Noppel SJ als Hausgeistlicher und Schriftsteller in Freiburg; Paßbild März 1944 (Photo: Archiv Oberdeutsche Provinz SJ/München)



Totenbild Noppels 1945

scheiden, aber immer freundlich und hilfsbereit, . . . ein guter Kamerad«[272]. Das Stille, die Bescheidenheit mündeten später in die Gehorsamsbereitschaft des Ordenspriesters Noppel ein. Wohin ihn auch seine Oberen schickten, wo immer sie ihn einsetzten, in keinem Fall ist ein Wort der Kritik von ihm überliefert oder eine Äußerung der Betroffenheit, auch da nicht, wo er wahrlich Grund zu Enttäuschung und Verletztsein gehabt hätte, wie beispielsweise bei seiner Entfernung vom Rektorposten am Collegium Germanicum. Ging es allerdings nicht um seine Person, sondern um das fachlich Richtige in der sozialen Arbeit, um das, was dem Bedürftigen eine echte Hilfe sein sollte, dann konnte Noppel sehr entschlossen und kämpferisch, vermittelnd und doch führend seine Überzeugung durchsetzen. Sein Wirken und Nachwirken in der bayerischen Wohlfahrtspflege zeigen das besonders anschaulich.

Selbstzucht übte er fast im Übermaß. Schriftdokumente und Erlebniszeugen berichten es, und die meisten der mühsam zusammengetragenen photographischen Aufnahmen zeigen ein asketisches Gesicht, hart, abweisend, Befremden und ein wenig Unbehaglichkeit beim Betrachter hervorrufend. Was er vorlebte, forderte Noppel auch von dem, für den er Verantwortung trug: Zucht, Haltung, Geradlinigkeit, Gehorsam. Die Bewohner seines Berliner Jungenheims und die an das Präsides-System gewohnte katholische Jungmännerschaft Münchens vermochte er mit solcher Formungsarbeit zu begeistern. Von den Priesterstudenten in Rom jedoch hat mancher diese Strenge und den nie nachlassenden Druck zur Selbstprüfung kaum oder erst nach harter Erkenntnisfindung ertragen.

[272] Wie Anm. 7.

Das In-sich-Gekehrtsein hat Noppel sein Leben hindurch fortentwickelt. Es gab Abschnitte, wo er fast ausschließlich mit seiner Gedankenwelt alleine war. Die neun Jahre in Freiburg zählen dazu, in denen er intensiv der Schriftstellerei diente. Zwangsweise fand er Zeit, die ihn schon lange bewegenden theologischen und soziologischen Vorstellungen in gültige Formulierungen zu gießen. Er schrieb seine Bücher über Wesen und Organisation der christlichen Nächstenliebe, über Priesterberuf und Seelsorge, über den Aufbau und das Zusammenleben der christlichen Gemeinde.

Constantin Noppels starke Innerlichkeit, die ihn in den Augen vieler Zeitgenossen prägte, wandte sich auch wieder nach außen, dem Nächsten zu, und öffnet dadurch den Zugang zum Verstehen des Menschen. Man denkt an seinen uneingeschränkten persönlichen Einsatz für gefährdete, arbeits- und obdachlose, straffällig gewordene und strafentlassene Jugendliche in der Reichshauptstadt Berlin. Man weiß von seiner mitgestaltenden und mitreißenden Tätigkeit in der katholischen Jugendbewegung, vorweg der Sturmschar, die während dem Zweiten Weltkrieg zum Sauerteig kirchlicher Jugendarbeit in den Pfarreien wurde. Wir sprachen von seinem Engagement in allen Bereichen der öffentlichen und der freien Jugendfürsorge. Und wir hörten von seinem hingebungsvollen Streben, junge Theologen zu vorbildlichen, sendungsbewußten Priestern zu bilden. All das beweist, daß P. Noppel Herz und Verstand in den Dienst für den Mitmenschen gestellt hatte. Der Nährboden dafür war seine alles überlagernde Bezogenheit auf Christus hin. »Mihi vivere Christus est« (Leben, das bedeutet für mich: Christus), hatte er gerade seinen römischen Studenten oft und oft verständlich zu machen gesucht. Die ungezählten jungen Menschen, die ihm bis zu seinem Tode aus allen Lebenslagen heraus Briefe schrieben, aus denen Dank, Anhänglichkeit und Vertrauen sprechen, müssen gespürt haben, daß Constantin Noppel die echte »caritas« nicht nur beschrieb, sondern lebte: »Eines der kostbarsten Elemente des Wohltuns. . . ist die Demut des Schenkens. . . Sie wird zum wahren Dienst am Armen«[273].

[273] C. *Noppel*, Beweggründe und Ziele der katholischen Liebestätigkeit, S. 7 (Referat bei der Sitzung des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge am 12. Feb. 1925 in Braunschweig; Archiv DCV, 461.055 [1925–1926]).